Herner Anzeiger

Druck u. Verlag: Koethers & Röttches, Herne, Bebelstr. 8, neben der Hauptpost. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis wöchentlich 60 Pfg. frei ins Haus gebracht. / Postscheckkonto: Dortmund 1907. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Leo Reiners, für den Anzeigen- und Reklameteil: Carl Bartels, beide in Herne.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Amtlich beglaubigte Abonnentenzahl
Jeder Abonnent ist gemäß den Bedingungen mit Mark 250.— versichert, wenn durch einen Unfall der Tod oder Ganzinvalidität eintritt.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe lokal 7 Pfg., auswärts 8 Pfg., Arbeits- und Wohnungsmarkt 5 Pfg. 1 mm Raumhöhe, im Reklameteil 30 Pfg. Der auf die Inserate eingeräumte Nachlaß oder Kassaskonto wird bei Konkursen und gerichtlicher Klage hinfällig. / Fernsprech-Anschluß: Sammel-Nummer 52541 / Telegramm-Adresse: Anzeiger Herne.

Nr. 1 (Erstes Blatt) — Mittwoch, den 2. Januar 1929 — 25. Jahrgang.

Neujahrsempfang beim Reichspräsidenten.

Der Glückwunsch Pacellis. — Ein Lob Hindenburgs durch den sozialdemokratischen Reichskanzler. — Des Reichspräsidenten Wünsche und Mahnungen.

Berlin, 1. Jan. (Telegr.)

Der offizielle Neujahrstag beim Reichspräsidenten begann um 10 Uhr vormittags mit der militärischen Wachtparade, die durch das Brandenburger Tor über die Linden und die Wilhelmstraße zum Palais des Reichspräsidenten zog und deren Meldung der Reichspräsident vor dem Portal des Hauses entgegennahm. Hieran schloß sich ein Morgenständchen der Kapelle des Wachtregiments im Park des Hauses.

Um 12 Uhr mittags empfing der Reichspräsident von Hindenburg in der üblichen Weise die Chefs der fremden diplomatischen Vertretungen, zu deren Anfahrt sich in der Wilhelmstraße großes Publikum angesammelt hatte. Eine im Ehrenhof des Reichspräsidiums aufgestellte Abteilung Reichswehr erwies den fremden Diplomaten militärische Ehrenbezeugungen.

Nuntius Msgr. Pacelli,

brachte als Doyen die Glückwünsche des diplomatischen Korps in einer Ansprache zum Ausdruck, in der es hieß:

„Getragen von der Verehrung und Liebe des Volkes erfüllen Sie, Herr Reichspräsident, in bewunderungswürdiger Geistes- und Körperfrische unablässig Ihre so hohe Aufgabe. Wir hegen die innigsten Wünsche für die Erhaltung Ihrer kostbaren Gesundheit, damit Sie sich noch lange dem Werke widmen können, auf den unerschütterlichen Grundfesten der Wahrheit und Gerechtigkeit die Größe und das Wohl der Nation zu mehren, deren höchstes Amt Sie bekleiden.

Trotz unvermeidlicher Enttäuschungen, trotz schmerzlicher Hemmungen, trotz zeitweiliger Rückschläge schreitet die Menschheit auf dem majestätischen Wege des Friedens entschlossen voran. Deutschland selbst hat sich, indem es gleich im Anfang dem Pakt zum Verzicht auf den Krieg als Instrument der nationalen Politik beitrat, feierlich zum friedlichen Ausbau der Beziehungen zwischen den Staaten bekannt. Möge das heute beginnende Jahr die glückliche Lösung der wichtigen und heiklen Aufgaben bringen, von denen die Ruhe Europas abhängt."

Der Reichspräsident

erwiderte u. a.: „Sie haben von den Enttäuschungen und Rückschlägen gesprochen, von denen die Völker in ihrem Streben nach friedlicher Entwickelung betroffen werden. Seien Sie versichert, daß kein Land solche Enttäuschungen und Rückschläge härter empfindet, als Deutschland, das trotz seiner ernsten Bemühungen um Herstellung einer wahren auf Vertrauen und Gleichberechtigung beruhenden Friedensgemeinschaft noch immer von der Sorge um die Erfüllung berechtigter Erwartungen bedrückt wird. Mit besonderer Bitterkeit empfindet es das gesamte deutsche Volk gerade heute am Eintritt in das neue Jahr, daß einem großen Teil unseres Gebietes immer noch

die Freiheit vorenthalten wird,

auf die wir nach göttlichem und menschlichem Recht Anspruch haben und deren Wiedererlangung Deutschland längst erhoffte. Wir wollen trotz herber Enttäuschung hoffen, daß im neuen Jahre dem deutschen Volke die volle Selbstbestimmung zurückgegeben wird; denn nur zwischen freien Völkern können die hohen Gedanken der Verständigung, des Friedens und der Entwickelung der Menschheit voll zur Auswirkung gelangen.

Für die Ueberwindung der Hemmnisse, die einer gesunden und natürlichen Entwicklung entgegenstehen, alle Kräfte einzusetzen, ist Deutschland stets bereit gewesen, und wird es auch weiter sein. Zur Erreichung dieses für die Ruhe Europas entscheidenden Zieles gehört die

freie und verständnisvolle Zusammenarbeit aller Nationen.

In der ganzen Welt fordern die wohlverstandenen Interessen der Völker mehr denn je die friedliche und aufrichtige Zusammenarbeit aller Regierungen, um freie Bahn zu schaffen für kulturelle, soziale und moralische Entfaltung der Kräfte. Dieses Ziel muß uns allen gemeinsam sein. **Für seine Verfolgung ist während des vergangenen Jahres mit der von Ihnen erwähnten, von Deutschland aufrichtig begrüßten Unterzeichnung des Paktes über den Verzicht auf den Krieg eine neue Grundlage geschaffen worden. Es gilt, auf dieser Grundlage weiter zu arbeiten, um die großen Gedanken dieses Abkommens zu verwirklichen, die dahingehen, die noch zwischen den Völkern bestehenden Probleme ohne Rücksicht auf Machtverhältnisse nach dem Grundsatz der Gerechtigkeit zu lösen und so der Welt diejenige Sicherung des Friedens zu geben, die die Gewähr der Dauer in sich schließt.**

Nach dem Austausch der Ansprachen begrüßte der Reichspräsident die einzelnen Botschafter, Gesandten und Geschäftsträger und wechselte mit ihnen Neujahrswünsche.

Im Anschluß hieran empfing der Reichspräsident den Reichskanzler, die Reichsminister und die Staatssekretäre der Reichsregierung.

Der Reichskanzler

begrüßte den Reichspräsidenten mit folgender Ansprache: „Herr Reichspräsident! Ich habe die Ehre, Ihnen die herzlichen Glückwünsche der Reichsregierung zu übermitteln; sie wünscht Ihnen mit dem gesamten deutschen Volke auch im neuen Jahr Gesundheit und Wohlergehen. **Die Reichsregierung ist sich mit allen Deutschen voll Stolz der Tatsache bewußt,**

an der Spitze des Reiches einen Mann zu wissen, dem die ganze Welt die größte Achtung zollt, für die Art, in der er sein hohes und schweres Amt ausführt.

Am Beginn eines neuen Jahres pflegt man, Umschau zu halten. Man schaut zurück und man blickt vorwärts. Das vergangene Jahr hat die Hoffnungen und Wünsche auf außenpolitischem Gebiet, die jeder Deutsche hegt, nicht in Erfüllung gebracht. Das wird uns nicht abhalten, unablässig wie bisher an ihrer Verwirklichung zu arbeiten und auf ihre Erfüllung zu drängen, bis

Rhein, Saar und Pfalz von fremdem Druck befreit sein werden.

Hoffentlich wird uns hierin das neue Jahr endlich weiterbringen. Die bevorstehende Zusammenkunft der Sachverständigen wird, so hoffen wir, die für Reich und Volk so entscheidend wichtige Reparationsfrage in Fluß bringen und damit die vormals kriegführenden Nationen der völligen Liquidierung des Krieges näherführen. Erst die Lösung dieser gewaltigen Aufgabe kann die noch aus dem Kriege zurückgebliebenen Spannungen beseitigen und eine Aera wirklich vertrauensvoller Beziehungen zwischen uns und allen unseren Nachbarn ermöglichen, ohne die die Grundlagen eines wahrhaften Friedens nicht gelegt werden können.

Seit der Staatsumwälzung ist ein Jahrzehnt verflossen, und wir können heute trotz all dem Furchtbaren, das unser Volk in dieser Zeit erlitten hat, doch feststellen, daß sich

unsere innere Lage befestigt

hat und daß es vorwärts geht. Manchmal will es uns aber scheinen, als wenn die Fortschritte, die wir gemacht haben, übertrieben werden und manche ausländische Beobachter Deutschland in einem Zustand der Blüte sehen, der nicht den Tatsachen entspricht; denn genug

Sorgen und Schwierigkeiten

lasten auf uns, und wir haben oft in kurzer Zeit Aufgaben zu bewältigen, die in früheren Epochen ein Vielfaches der uns zur Verfügung stehenden Zeit erforderten. Ich brauche nur an das Problem Reich und Länder, an die schweren Wirtschaftskonflikte und an die Schwierigkeiten zu erinnern, die uns die finanziellen Lasten des verlorenen Krieges auferlegen. Wir hoffen, sie wie bisher, Schritt für Schritt zu überwinden, gestützt auf die Tatkraft unseres Volkes, im Vertrauen auf die politische Erfahrenheit, über die das deutsche Volk, seitdem es sein Geschick selbst in die Hand genommen hat, von Jahr zu Jahr in größerem Maße verfügt. Gestärkt haben uns in unserer Arbeit die vielfachen Leistungen, die deutscher Wagemut und Unternehmungsgeist gezeigt und die uns in der Welt wieder Sympathien und Freunde geschaffen haben. Die Ueberfliegung des Ozeans durch deutsche Flieger, die Fahrten des Zeppelinluftschiffes haben bewiesen, daß die Spannkraft deutschen Geistes und deutschen Willens die alte ist. Sie ist ein Beweis dafür, daß unsere Zuversicht nicht trügt, die an den Wiederaufstieg und die Zukunft unseres Volkes glaubt. Möge auch im neuen Jahr der Weg aufwärts gehen und möge es bessere Tage bescheren für unser Volk, dem unsere ganze Arbeit gilt.

Der Reichspräsident

erwiderte darauf:

„Für die Glückwünsche, die Sie, Herr Reichskanzler, namens der Reichsregierung mir in so freundlichen Worten ausgesprochen haben, sage ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank. Ich erwidere sie mit gleich herzlichen Glückwünschen für Ihr aller persönliches Wohlergehen und für guten Erfolg Ihrer Arbeit im beginnenden Jahre.

Mein erster Gruß heute

gilt unseren Brüdern und Schwestern im besetzten Gebiet, deren ich mit dem gesamten Volke in herzlicher Anteilnahme gedenke. Es war die schwerste Enttäuschung des vergangenen Jahres, daß die berechtigte Erwartung, die wir für die endliche Befreiung des besetzten Gebietes von fremder Militärgewalt hegten, bis heute noch keine Erfüllung fand. Mit Befriedigung begrüße ich daher Ihre Erklärung, Herr Reichskanzler, daß die Reichsregierung entschlossen ist, unablässig darauf zu drängen, daß

Rhein, Saar und Pfalz

von fremdem Druck befreit werden. Daß dies bald gelingen möge, ist der besondere Wunsch, den das gesamte deutsche Volk beim Eintritt in das neue Jahr bekundet. Das alte Jahr hat uns vor manche schwere Aufgabe gestellt. Aber wir haben trotz der immer noch bestehenden Schwierigkeiten politischer und wirtschaftlicher Art doch manche Fortschritte erzielt und können feststellen, daß **auch im Auslande das**

Vertrauen auf eine günstige Entwicklung Deutschlands sich festigt und wächst. Mit Genugtuung habe ich es besonders begrüßt, daß es der tatkräftigen Mitarbeit der Reichsregierung und der verständigen Einsicht der Arbeitnehmer wie der Arbeitgeber gelungen ist, die **wirtschaftlichen Kämpfe im Industriegebiet Nordwestdeutschlands und in Sachsen beizulegen und den wirtschaftlichen Frieden, den wir so dringend für unseren Wiederaufbau benötigen, zu sichern.** Die deutsche Wirtschaft hat im vergangenen Jahre mancherlei Nöte zu bestehen gehabt. Wir wollen hoffen, daß das kommende Jahr Schranken und Hemmnisse, die der freien Entfaltung ihrer Kräfte noch entgegenstehen, beseitigt und ihr die Möglichkeit weiterer Betätigung gibt, die unseren zahlreichen Erwerbslosen Arbeit und Brot verschafft.

Ein lebendiger Zweig unserer Volkswirtschaft leidet ganz besondere Not:

die Landwirtschaft,

namentlich im östlichen Deutschland; ihr wieder aufzuhelfen und sie wieder in die Lage zu setzen, ihre Aufgabe, die Volksernährung Deutschlands zu erfüllen, wird eines der dringendsten Probleme der nächsten Monate sein. Mit schwerer Sorge um die eigene Existenz, wie um die Zukunft der gesamten landwirtschaftlichen Arbeit, blicken die deutschen Landwirte, die großen Besitzer ebenso wie die mittleren und kleineren Bauern auf das neue Jahr. Deshalb wiederhole ich Ihnen, Herr Reichskanzler, und der Reichsregierung gegenüber die dringliche Bitte, in Erkenntnis der Wichtigkeit dieser Frage alle Kräfte für die Hebung der Not der deutschen Landwirtschaft einzusetzen.

Mit Ihnen, Herr Reichskanzler, bin auch ich, wie schon eingangs angedeutet, der Auffassung, daß trotz aller Schwere der Zeit

unsere innere Lage sich gefestigt und gebessert

hat, ja, es will mir sogar scheinen, als ob die Gegensätze, die unser Volk so unheilvoll durchziehen, sich gemildert haben, oder wenigstens nicht mehr in solcher Schärfe zutage treten wie früher. Möge das deutsche Volk auch im neuen Jahre fortfahren, im Gedenken an das Vaterland und seine Zukunft persönlichen und politischen Widerstreit zu überwinden und zu überbrücken. Dann wird auch unserem schwergeprüften Volke Gesundung und eine bessere Zukunft beschieden sein, an die ich mit Ihnen, Herr Reichskanzler, unerschütterlich glaube.

Hierauf begrüßte der Reichspräsident jeden einzelnen der Reichsminister und Staatssekretäre. Gegen 1 Uhr empfing der Reichspräsident den Reichstagspräsidenten Loebe und Vizepräsidenten des Reichstages, Gräf, die ihm die Glückwünsche des Reichstages zum neuen Jahre übermittelten. Der Reichspräsident dankte und erwiderte mit aufrichtigen Wünschen für die Arbeit des Reichstages im neuen Jahre.

Dann übermittelten der preußische Landwirtschaftsminister, der bayerische, der sächsische, der württembergische und der bayerische Reichsratsbevollmächtigte dem Reichspräsidenten die Glückwünsche des Reichsrats.

Die Glückwünsche der Wehrmacht überbrachte der Chef der Heeresleitung, General der Infanterie, Heye und der Chef der Marineleitung, Admiral Raeder.

Später brachten noch Generaldirektor Dr. Dorpmüller und Vizepräsident der Reichsbank, Dreyse, die Glückwünsche für die Deutsche Reichsbahngesellschaft und das Reichsbankdirektorium dar.

Der Reparationsagent für endgültige Festsetzung der Reparationssumme.

Der Optimismus Parker Gilberts über Deutschlands Wirtschaftskraft. — Die Reichsmark eine der stärksten Währungen der Welt. — Wieder ein Vorstoß gegen die Finanzansprüche der Länder und Gemeinden. — Das Problem des Finanzausgleichs muß gelöst werden.

4. Jahresbericht des Reparationsagenten.

Berlin, 1. Januar. (Telegr.)

Der Generalagent für Reparationszahlungen, Parker Gilbert, legte heute seinen Jahresbericht über das vierte Jahr seiner Tätigkeit vor. Das Schriftstück umfaßt im englischen Originaltext 188 Druckseiten, von denen 167 dem eigentlichen Bericht, der Rest statistischen Angaben gewidmet ist. Der Dawesplan hat, so wird dargelegt, mit Bezug auf die Reparationszahlungen und den Transfer weiter erfolgreich gewirkt.

Deutschland hat alle Zahlungen loyal und pünktlich erfüllt.

Das Transferkomitee hat regelmäßig und laufend, ohne Störung für die deutsche Währung, seine Uebertragungen ausführen können. **Die Sachlieferungen haben erheblich zugenommen, und zugleich ließ sich die Uebertragung eines wachsenden Teiles der Annuität in fremder Währung durchführen.** Im vierten Jahre wurden Bartransfers in Höhe von rund 943 **Millionen Goldmark oder 54 Prozent des gesamten Transfers vorgenommen, während Reichsmarkübertragungen, bei für Sachlieferungen, sich auf rund 796 Millionen, also etwa 46 Prozent des Gesamttransfers beliefen.**

Die verpfändeten Einnahmen haben sich in ihren Erträgen weiter

befriedigend entwickelt.

Die Verkehrssteuer erbringt jährlich die Normalleistung von 290 Millionen Goldmark mit einem steigenden Sicherheitskoeffizienten. Ebenso ergibt die **Industriebelastung regelmäßig den vollen Betrag. Die Finanzlage der Reichsbahn ist stark, teilweise infolge der jüngsten Tariferhöhung und teilweise wegen besserer Finanzgebarung.**

Das Reichsbudget steht noch immer, so führt der Reparationsagent weiter aus, unter dem Einfluß einer

Tendenz zu übermäßigen Ausgaben und Anleihen,

die in dem Memorandum vom 20. Oktober 1927 erwähnt war. Die steigenden Ausgaben ergeben sich vornehmlich aus den durchgreifenden Erhöhungen der Beamtengehälter und -pensionen und aus den fortgeleisteten Anforderungen des Finanzausgleichs mit den Ländern und Gemeinden, die dem Reich automatisch den Hauptanteil an den wachsenden Einnahmen der Einkommen- und Körperschaftssteuern entziehen. Auch die Finanzlage des Reiches steht

unter dem Druck außerordentlicher Ausgaben in früheren Jahren,

die ursprünglich durch Anleihen finanziert werden sollten, aber zu einem großen Teil aus den jetzt für die laufenden Ausgaben nötigen Betriebsmitteln entnommen werden müssen.

Das Problem des Finanzausgleichs

wird immer dringender. Es wird dabei auf den Hinweis des Sachverständigenberichts vom April 1924 Bezug genommen, der das finanzielle Verhältnis zwischen Reich und Ländern und Gemeinden als das **„zu verstopfende Loch im Budget"** bezeichnete. Es sei jetzt klar, daß die Reichsregierung, wenn sie nach einer vierjährigen Frist die geeigneten Schritte in dieser Richtung zum Schutze ihres eigenen Budgets unternehme, hierdurch allein

Hunderte von Millionen sparen könnte,

die jetzt willkürlich den Ländern und Gemeinden übertragen würden. (?)

In Bezug auf die vorherrschenden Tendenzen der Budgetlage des Reiches, die der Länder und Gemeinden führt der Bericht aus: Die Notwendigkeit eines ausgeglichen Budgets stehe nicht in Frage. Die praktische Aufgabe bestehe aber darin, die Regierungsausgaben im Rahmen der Einnahmen zu halten, und es nahe der Zeitpunkt heran, wo entschiedenere Maßnahmen in dieser Richtung notwendig seien. Ob und in welcher Höhe Steuererhöhungen notwendig seien, werde von den zu treffenden internen Maßnahmen abhängen. Aber es gebe nichts in der Budgetlage, das nicht auf die Anwendung gesunder Budgetierungsgrundsätze reagiere, und die Aufgabe sei im wesentlichen eine für die verantwortlichen Behörden intern zu lösende.

Die Aufgabe der Währungsstabilisierung,

die andere Hauptaufgabe des ursprünglichen Sachverständigenplanes, ist nach dem Bericht voll erfüllt. **Die Reichsmark gewährleistet weiterhin alle Anforderungen in Bezug auf ihre Stabilität, wie zu allen Zeiten seit Aufstellung des Sachverständigenplanes. Die Goldreserven der Reichsbank sind höher als je, und während des größten Teiles des abgelaufenen Jahres ist die Reichsmark eine der stärksten Währungen der Welt gewesen.**

Es scheint, so wird weiter ausgeführt, daß die Neigung zu einer übermäßigen

Expansion der Wirtschaft,

wie sie sich 1927 entwickelte, jetzt eingedämmt ist, und daß die Schwankungen, wie sie bis zum Frühling 1928 beobachtet wurden, nach Ausdehnung und Zahl stark zurückgegangen sind. **Deutschlands Produktion und Handel wie auch die Kreditverhältnisse haben den Charakter einer größeren Beständigkeit angenommen, als zu irgend einer Zeit seit dem Kriege.**

Der Außenhandel

habe sich deutlich in der Richtung auf größere Stabilität und auf einen Ausgleich entwickelt. Die Ueberproduktion, die übermäßige Ausdehnung scheine gegen Ende 1928 so eingedämmt, daß eine verhältnismäßige Stabilität erreicht werde. Das Volumen des Konsums scheine 1928 etwa auf einer beträchtlichen Höhe des Vorjahres geblieben zu sein, was der Bericht als ein verbessertes Anzeichen des verbesserten Lebensstandards der deutschen Bevölkerungsmassen bezeichnet. Aber so groß der Fortschritt Deutschlands während der letzten vier Jahre gewesen sei, so schließt dieser Teil des Berichts, könne nicht angenommen werden, daß er die Zerstörungen des Krieges oder den Produktionsausfall gutgemacht hätte, den der Krieg verschuldet habe.

In seinen Schlußfolgerungen führt der Reparationsagent aus, daß die Tatsache, daß

noch immer keine endgültige Festsetzung der deutschen Reparationsverpflichtungen

bestehe, im Plane selbst ein Element der **Unsicherheit** gelassen habe, das alle an den Reparationen **beteiligten** Länder in Mitleidenschaft ziehe; es sei in wachsendem Maße klar geworden, **daß eine endgültige Regelung des Problems, die in gegenseitigem Einvernehmen erfolgen sollte, den wahren Interessen der Gläubigermächte und Deutschlands gleichermaßen dienen werde.**

Zum Schluß wird erklärt: **Der neue Sachverständigenausschuß wird also Vorschläge für eine vollständige und endgültige Regelung des Reparationsproblems zu machen haben** und so ausdrücklich von den beteiligten Regierungen bevollmächtigt sein, das Grundproblem zu prüfen, das noch zu lösen ist, um das Werk des ersten Sachverständigenausschusses zu seinem logischen Abschluß zu bringen.

Du g'hörst zu den all'n, und dös all g'hört zu Dir!

Reichsminister Severing über den Anschluß.

Wien, 1. Jan. (Telegr.)

Die „Neue Freie Presse" veröffentlicht unter der Ueberschrift „Neujahrswunsch an das österreichische Volk" folgende Zuschrift des Reichsministers des Innern, Severing:

„Wenn ein Reichsdeutscher dem österreichischen Volke ein glückliches neues Jahr wünscht, und das möchte ich von ganzem Herzen, darf er dann von Anschluß sprechen, darf er dann der Erwartung Ausdruck geben, daß uns auch in dieser Frage das neue Jahr näherbringen möge? Das Echo, das die Rede Löbes auf dem Wiener Sängerbundesfest in einem großen Teil der französischen Rechtspresse gefunden hat, und die Kommentierung der in der „Neuen Freien Presse" veröffentlichten Weihnachtsbotschaft des Reichskanzlers Müller in den gleichen Blättern ermuntern nicht dazu, die gestellte Frage mit einem glatten Ja zu beantworten. Wenn ich es dennoch tue, so leitet mich dabei vor allem die Erwägung, daß man den

Anschlußgedanken auch im neuen Jahre praktisch verfolgen

kann, ohne am Jahresanfang allzu geräuschvoll davon zu reden. **Eine Angleichung der Wirtschaft durch einen auch diesem Ziele dienenden deutsch-österreichischen Handelsvertrag, eine Angleichung des Rechtes, zu der die ersten Schritte bereits getan sind, eine Angleichung der Verwaltung nicht nur mittels papierner Paragraphen, sondern auch im Austausch lebendiger Menschen, das sind Maßnahmen, die nicht gegen den Vertrag von St. Germain verstoßen, die die Atmosphäre Europas nicht vergiften und die Lösung des Reparationsproblems nicht gefährden können.** Die schon bestehende Kulturgemeinschaft kann ebenfalls enger geschlungen und belebt werden. Und der Vertrag von St. Germain? Friedensverträge, auch wenn sie diesem Namen nicht immer dienen, sind selbstverständlich von größter Autorität, aber

mächtiger ist schließlich die Vernunft.

Einmal wird der Tag kommen, an dem unsere west-

lichen Nachbarn, mit denen wir in Frieden und Freundschaft leben wollen, von diesem Friedenswillen des deutschen Volkes überzeugt sind, und in einem Zusammenschluß dessen, was zusammen gehört, keine Bedrohung des Friedens von Europa mehr erblicken. Dieser Tag der Vernunft wird uns den wahren Frieden zeigen. Bis dahin wollen wir uns drüben an ein Wort des Steinklopfer-Hans aus Anzengrubers „Kreuzlschreiber" freudig bekennen:

„Du g'hörst zu dem all'n und dös all g'hört zu Dir.
Es kann Dir nix g'scheh'n."

Rußland und Polen anerkennen den Kelloggpakt.

Eine politische Sensation zum Jahreswechsel.

Warschau, 1. Jan. (Telegr.) Die Sowjetregierung hat vorgestern durch die Vermittlung der polnischen Gesandtschaft in Moskau eine vom stellvertretenden Kommissar für Auswärtiges, Litwinow, unterzeichnete Note an die polnische Regierung gerichtet. **In dieser Note schlägt die Sowjetregierung mit Berufung auf den Beitritt der beiden Staaten zum Kelloggpakt vor, unabhängig von der Ratifizierung des Kelloggpaktes durch die anderen Staaten ein besonderes Protokoll über die sofortige Inkraftsetzung der Bestimmungen des Kelloggpaktes in bezug auf die polnisch-russischen Beziehungen zu unterzeichnen, das auf Grund des Artikels 3 des Pariser Abkommens als rechtsgültig erklärt werden soll.**

Litwinow hat einen analogen Vorschlag auch der litauischen Regierung gemacht. Litwinow brachte diese Vorschläge durch den französischen Botschafter Herbette zur Kenntnis der französischen Regierung, die die Vermittlerin zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten von Amerika in Angelegenheit des Beitritts der Sowjetunion zum Kelloggpakt ist, und durch die französische Regierung zur Kenntnis der Regierung der Vereinigten Staaten.

Rußlands Note an Polen.

Moskau, 31. Dez. Die Presse veröffentlicht den Text der Note, die Litwinow dem polnischen Gesandten Patek in der Angelegenheit des Kelloggpaktes überreicht hat.

Die Note erinnert zunächst daran, daß die Sowjetregierung bereits am 24. August 1926 der polnischen Regierung durch den Sowjetgesandten in Warschau das Projekt eines Nichtangriffspaktes übermittelt hat, und führt weiter aus:

Dieser Schritt der Sowjetregierung war das Ergebnis vorhergehender Verhandlungen, die auf Initiative der Sowjetregierung zwischen beiden Staaten geführt wurden, und der Ausdruck der außenpolitischen Linie, welche die Sowjetregierung in ihren Beziehungen zu anderen Staaten unverbrüchlich eingehalten hat und gemäß der sie in der 1922 einberufenen Moskauer Konferenz und dann in der vorbereitenden Abrüstungskommission ihre Abrüstungsanträge stellte. Die Sowjetregierung ist gezwungen, festzustellen, daß die Verhandlungen mit der polnischen Regierung über den Abschluß eines solchen Vertrages keine Fortschritte gemacht haben trotz der ernstesten Versuche der Sowjetregierung, eine Einigung zu erzielen. In Erkenntnis der Bedeutung der Unterzeichnung eines Nichtangriffsvertrages für

Kräftigung und Ausbau der sowjetrussisch-polnischen Beziehungen

und für die Festigung des allgemeinen Friedens bedauert die Sowjetregierung, daß ihre Bemühungen erfolglos geblieben sind und bringt **ihre unveränderliche Bereitschaft zur Unterzeichnung eines Nichtangriffspaktes mit der Regierung der polnischen Republik zum Ausdruck.**

Nach einem Hinweis darauf, daß Polen und die U. d. S. S. R. den Kelloggpakt unterzeichnet haben, erinnert die Note an die Vorbehalte der Sowjetregierung bei der Unterzeichnung und an die Motive, von denen sie bei der Unterzeichnung des Paktes ausging, und erklärt: „Leider wird das Inkrafttreten des Pariser Paktes gemäß seinem Artikel 3 von der Ratifizierung des Vertrages durch bestimmte 14 Mächte abhängig gemacht. **Im Laufe der 4 Monate, die seit dem Tage der Unterzeichnung des Vertrages verflossen sind, hat kein einziger dieser 14 Staaten die Ratifizierung vollzogen, was befürchten läßt, daß der Vertrag noch lange Zeit hindurch ein Dokument bleiben kann, das für niemand formal bindend ist. Augenscheinlich kann ein früheres Inkrafttreten des Vertrages zwischen einzelnen Staaten lediglich durch Unterzeichnung eines besonderen Ergänzungsaktes möglich gemacht werden."**

Reichstages, trat dann das Kabinett Marx zurück. Der Sozialdemokrat Müller-Franken übernahm die Regierungsbildung. Diese bot gewiß

kein erfreuliches Bild,

aber es ist wohl doch nur der Mangel an parlamentarischer Schulung, der unserem ganzen politischen Leben anhaftet, und nicht ein Fiasko des Parlamentarismus an sich, wenn sich die Regierungsbildung über Gebühr verzögerte. Mit Recht wurde das Verfahren Müller-Frankens allseitig heftiger Kritik unterzogen. Es ist eine Verkennung, aus Parteiprogrammen ein Regierungsprogramm zurechtbrauen zu wollen. Demokratie ist Gemeinschaftsarbeit von Persönlichkeiten, die sich im allgemeinen auf Grund ihrer Staatsauffassung über die weitere Linie der politischen Arbeit einig sind.

Als am 22. Juni noch immer kein Kabinett zustande gekommen war, rang man sich endlich zu dieser Erkenntnis durch. Es wurde auf die Große Koalition verzichtet, die vertagt wurde, und das heute noch im Amt befindliche Kabinett aus Vertretern der Sozialdemokratie, des Zentrums, der Demokraten und mit den Volksparteilern Stresemann als Außenminister und Curtius als Wirtschaftsminister, gebildet. Daß diese Lösung gefunden wurde, zeigt, daß dem Parteiegoismus Schranken gesetzt sind. Am 5. Juli konnte das Programm Müllers im Reichstag mit 261 Stimmen gegen 134 Stimmen genehmigt werden.

Die ursprüngliche Absicht, die Regierungsumbildung im Herbst vorzunehmen, hat sich nicht verwirklichen lassen. Wesentlicher aber als dieser Schönheitsfehler ist, daß praktische Arbeit geleistet wurde. Gewiß liegt

das Schwergewicht der heutigen politischen Arbeit auf dem Gebiete der Außenpolitik,

die durch die Frage der Rheinlandräumung und Reparationen beherrscht wird, auch die großen innerpolitischen Fragen der Reichsreform, einer grundsätzlichen Neugestaltung der Wirtschaftspolitik, der Schulreform und der Steuerreform wurde noch nicht gelöst. Aber man darf nicht übersehen, daß das politische Leben fortlaufend einer Unmenge unaufschiebbarer politischer Kleinarbeit bedarf. Und diese Arbeit ist geleistet worden. Im Rahmen des Möglichen wurde brennende Not gelindert, sei es, daß es sich um die besetzten Gebiete, um Ostpreußen, um die Landwirtschaft, die Kriegsbeschädigten oder die Arbeitslosen handelt.

Auf dem Gebiete der

Reichsreform

sind noch keine entscheidenden Schritte erfolgt. Von der am 16. Januar einberufenen Länderkonferenz waren von vorherein nicht viel mehr als Bedenken zu erwarten. Sie hatte nur ein negatives Ergebnis. Aus ihr konnte man aber lernen, daß die Initiative von dieser Seite nicht ausgehen wird. Die Vereinheitlichung des Reiches ist eine geschichtliche Notwendigkeit; als solche wird sie von den breitesten Schichten des deutschen Volkes empfunden, selbst in Bayern, dessen industrielle Kreise auch erkennen, daß die notwendige Vereinfachung der Verwaltung und eine Steuerreform ohne eine Erneuerung des Reiches an Haupt und Gliedern nicht durchzuführen ist. Wie brennend diese Frage ist, ist nicht nur aus der Presse zu sehen, sondern auch aus der Tatsache, daß der ehemalige Reichskanzler Luther in Januar einen Bund zur Erneuerung des Reiches ins Leben gerufen hat. Die von ihm vorgeschlagene Lösung hat mehr Ablehnung wie Anerkennung gefunden. Es fragt sich, ob man mit Programmen überhaupt weiterkommt. Wichtiger wird es sein, daß sich Regierung und Parteien des Reiches darüber einig werden, daß das Reich diejenigen Aufgaben in die Hand nimmt, die nach dem heutigen Stand der Dinge dringend nach einer einheitlichen Regelung von Reichs wegen schreien.

Wie sehr

Wirtschaft und Politik

sich berühren, zeigte sich in dem großen Wirtschaftskonflikt in der nordwestlichen Gruppe der Eisenindustrie. Eine Aussperrung von Hunderttausenden von Menschen ist eine Angelegenheit, welche die Interessen des gesamten Volkes trifft. Infolgedessen kann auch der Staat die Austragung der Streitigkeiten nicht den unmittelbar beteiligten Wirtschaftsgruppen überlassen. Wie man auch immer den Schiedsspruch Severings beurteilen mag, es muß als ein Zeichen der wiedergewonnenen Staatsautorität vermerkt werden, daß während des Konflikts Ausschreitungen vermieden werden konnten, Arbeitgeber und Arbeitnehmer die Vermittlung des Innenministers anerkannten und sich seinem Urteilsspruch fügten.

So schließt das Jahr mit einem Ergebnis, das berechtigt,

mit einer gewissen Zuversicht auf die weitere innenpolitische Entwicklung Deutschlands zu sehen.

Große Aufgaben harren der Lösung. Sie werden zu lösen sein, wenn allseitig der ernste Wille zum sozialen Ausgleich vorhanden ist. Wird die politische Arbeit diesen Willen vermissen lassen, so wird die einzige wirklich ernste Gefahr, nämlich die des rücksichtslosen Klassenkampfes heraufbeschworen. Das starke Anwachsen der kommunistischen Stimmen bei der letzten Reichstagswahl muß als eine ernste Mahnung betrachtet werden. Wird diese Mahnung aber beachtet, so wird es für das neue Deutschland nach 10jährigem Kampf um innere und äußere Neuordnung nur ein weiteres Fortschreiten auf dem eingeschlagenen Wege geben können.

Die Jahresbilanz der deutschen Innenpolitik.

* Die Stellung des einzelnen zum Zeitgeschehen, insbesondere zur inneren Politik, wird immer abhängig sein von traditionellen Vorstellungen über die „gerechte Staatsordnung" und den besonderen Interessen seines Standes und Berufes. Nur zu natürlich, daß in Uebergangszeiten die politischen Ansichten weit auseinander gehen.

Eine vollkommen innerpolitische Einheitsfront

kann es nie geben, es sei denn, daß eine scheinbare Einheit der politischen Willensrichtung durch eine Diktatur erzwungen wird. Mit der Verschiedenartigkeit der politischen Wünsche und Forderungen wird man sich also abzufinden haben, ja, man kann sie sogar als Zeichen eines gesunden Volkslebens begrüßen. Damit soll nicht gesagt sein, daß nun eine derartige Zersplitterung, wie wir sie in Deutschland haben — bei den letzten Wahlen lagen dreizehn Listen vor — gerade das Richtige ist. Die Verschiedenartigkeit der politischen Auffassung, die sich in den Parteien manifestiert, ist aber nur dann für den Staat förderlich, wenn die verschiedenen Richtungen ihre

Meinungsverschiedenheiten mit geistigen Waffen auf dem Boden der gegebenen Staatsform

auszutragen und Toleranz zu üben gewillt sind. Hierin, daß diese Möglichkeit gegeben ist, liegt die gesunde Idee der Demokratie, die allen Strömungen durch das Organ des Parlaments Einfluß auf die Regierung gibt.

Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, schneidet das abgelaufene Jahr 1928, das zehnte Jahr seit der Revolution, nicht so schlecht ab, wie es nach den täglichen Klagen über die Verworrenheit unseres politischen Lebens scheinen könnte.

Am zehnjährigen Jahrestag der Begründung der deutschen Republik

wurde es deutlich, welche Fortschritte auch innerpolitisch erzielt wurden. Die Parteien sind da, die Parteigegensätze sind da, aber die große Mehrheit des deutschen Volkes, von den Sozialdemokraten bis zu den Deutschnationalen, hat sich zu einem ernsten Aufbauwillen durchgerungen. Die politische Tagesphrase, die nur zu oft von Haß und Gehässigkeit triefte, darf nicht darüber hinweg täuschen: Hinter der Propaganda steht bei den wirklich maßgebenden Kreisen der Parteien, die im Reichstag vertreten sind, — von den Kommunisten natürlich abgesehen, — ein neuer sittlicher Staatsbürgerwille. Für Putschideen findet sich heute keine Gefolgschaft mehr. Die extremen Gruppen, die sich nur in negativer Kritik erschöpften, aber keinen positiven staatsaufbauenden Gedanken hatten, haben abgewirtschaftet. Die bombastisch angekündigte Forderung des Volksbegehrens des Stahlhelms ist vermutlich die letzte Geste einer erledigten Zeiterscheinung. Wesentlich bleibt die große Auseinandersetzung mit den Kommunisten, die für den Staatsgedanken der demokratischen Republik zu gewinnen nicht möglich ist, weil das Wesen ihres Programms dem widerspricht.

Mit Genugtuung kann man

eine Annäherung der Parteien,

feststellen. Es genügt schon, den Wahlkampf als Beweis anzuführen. Daß die Deutschnationalen vorher in der Regierung waren und **als Regierungspartei auf dem Boden der von Hindenburg beschworenen Republik staatserhaltende praktische Arbeit zu leisten gezwungen waren,** hat sich letzten Endes innerpolitisch günstig ausgewirkt, denn auf diese Weise sind sie — auch hier können Volksversammlungsreden nicht darüber hinwegtäuschen — für die gemeinschaftliche Aufbauarbeit gewonnen worden. **Wenn sie heute wieder in der Opposition stehen, so können sie ihren Kampf gegen die Regierung nur so führen, als ob sie täglich wieder die Verantwortung mitübernehmen müßten.** Das ist nicht ohne Bedeutung. Aber der Wahlkampf selbst zeigte auch, daß die vergangenen Jahre Jahre des Ausgleichs und der Selbstbesinnung gewesen sind. Zu größeren Zusammenstößen ist es nirgends gekommen trotz lebhafter Anteilnahme aller Schichten am Wahlgang.

Das Ergebnis der am 20. Mai vollzogenen Wahl brachte einen nicht unbeträchtlichen Stimmenverlust der Deutschnationalen, einen Stimmenzuwachs der Sozialdemokraten, der Wirtschaftspartei und der Kommunisten. Am 12. Juni, einen Tag vor dem Zusammentritt des neuen

Katholische Arbeiterschaft und Zentrumsparteitag.

Eine Rede des Abg. Joos.

* **Düsseldorf**, 31. Dezember.

In einer Vorstände- und Vertrauensleutekonferenz des Bezirksverbandes der katholischen Arbeitervereine Düsseldorf-Stadt und -Land, die Sonntagvormittag im Paulushaus stattfand und einen sehr guten Besuch aufwies, sprach Abg. Joos über „Die katholische Arbeiterschaft und der Zentrumsparteitag in Köln.

Joos rückte zunächst die positiven Seiten des Parteitages in den Vordergrund, indem er auf die einzelnen Ausschußberatungen, auf wichtige Entschließungen hinwies und insbesondere auf die Stellung der Industrie zum und im Zentrum aufmerksam machte. Er wies nach, daß die Industriellen, die sich zum Zentrum bekennen, keine antisoziale Haltung einnehmen, und unterstrich dann die Bedeutung der Tatsache, daß u. a. in Köln auch mit der Landwirtschaft über entscheidende Eigentums- und ähnliche Fragen verhandelt worden sei, mit dem Ergebnis, daß sich diese positiv zu dem Verpflichtetsein des Eigentümers ausgesprochen habe. Dann besprach er die weittragenden Beschlüsse über die Wahlrechtsreform, über die Forderungen der Kinderreichen und das Berechtigungswesen.

In Köln hat sich dann

die Führerfrage

bekanntlich außerordentlich stark in den Vordergrund geschoben und zwar derart, daß beinahe die andere, nämlich die sachliche Seite des Parteitages überlesen und der Eindruck erweckt werde, als habe man sich in Köln in der Hauptsache um Personen gestritten. Joos schilderte in der ihm ruhigen, sachlichen Art die Gründe, die zum Rücktritt Marx, zur Kandidatur Stegerwalds, seiner eigenen und endlich zur Kandidatur Kaas' führten. Marx habe man im letzten Jahre innerlich zerbrochen. Es gäben Grenzen der Kritik und es käme auch auf die Art an, wie man an sich auch berechtigte Kritik übe. Bezüglich der Trennung von Partei- und Fraktionsvorsitz, deren Notwendigkeit Joos als seine eigene Meinung damit begründete, daß einer notwendig sei, der allein draußen im Lande die Politik der Partei vertrete und rechtfertige, nahm er die Achtung vor jeder sachlichen Meinung in Anspruch. Es müsse innerhalb der christlichen Arbeiterschaft sachliche Meinungsfreiheit geben.

Joos schilderte dann in aller Offenheit den Hergang der Führerwahl im einzelnen im Zusammenhang mit der Rolle, die er persönlich dabei gespielt und wobei es an Aeußerungen des Unwillens aus der Versammlung heraus nicht fehlte, als Joos davon sprach, wie man seine Kandidatur in Kollegenkreisen von der Arbeiterschaft aufnahm. Die Wahl Kaas', betonte Joos, sei nach demokratischen Richtlinien erfolgt. Die Abstimmung über seine Wahl sei zu achten und dem neuen Führer Gefolgschaft zu leisten.

Nach einigen deutlichen Hinweisen auf die Gründe, die zu den Auseinandersetzungen zwischen

Gewerkschaften und Arbeitervereinen

als Auswirkungen der Wahlniederlage Stegerwalds geführt hatten, versuchte Joos die letzten Ursachen dieser Spannungen herauszuschälen. Bezüglich der von der Essener Kundgebung so eingehend getadelten Zusammensetzung der Delegierten gestand auch er die Zweckmäßigkeit einer sachlichen Untersuchung zu. Ein stärkerer Einfluß der Arbeiterschaft innerhalb der Partei müsse unter dem Gedanken des Dienstes an der Partei stehen. Bloße Ellenbogenpolitik sei nur von kurzer Dauer. Die Arbeiterschaft könne nur das an Einfluß haben, was ihrer geistigen und sittlichen Kraft entspreche. Diese könne sich allerdings mit der anderen messen, der Einfluß der Arbeiterschaft sei innerhalb der Reichstagsfraktion auch gewahrt. Wenn die christliche Arbeiterschaft soweit käme, daß sie Klasse gegen Klasse sähe, dann gäbe sie ihre eigenen geistigen Grundlagen preis. Joos wandte sich in diesem Zusammenhang gegen den Akademikerpessimismus. Er konnte aus seiner eigenen Erfahrung heraus darauf hinweisen, daß in der jungen katholischen Akademikerschaft eine ganz neuer Wille wächst. Dr. Brüning und Dr. Röhr, zwei um die christliche Arbeiterbewegung sich dauernd mühende Männer, seien doch auch Akademiker.

Gewerkschaften und Arbeitervereine, sagte Joos zum Schluß, seien aufeinander angewiesen, sie müßten miteinander sein. Wenn man sich in den Gedanken einer andern Partei verrenne, dann könnte man sie allzuleicht herbeiführen. Dieser Gedanke sei töricht. Vom Standpunkt der christlichen Arbeiterbewegung aus könne man

der Zentrumspartei gegenüber

sich nach dreierlei Art verhalten: Einmal in der Art einer eigenen Klassengemeinschaft, die am weitesten dem Volksgedanken als Grundgedanken der Zentrumspartei fernliegt, dann in der Art, daß man sich mit der Partei als in einer einzigen ideellen Gemeinschaft mit anderen fühlt, und zuletzt so, daß man darauf bedacht ist, eine gewisse Distanz zu wahren, um die Partei mehr als Werkzeug für

Die Geißel der Dschungeln

Roman von Robert Simpson. (22

(Nachdruck verboten).

„Das war es also! Ich dachte mir schon, daß etwas nicht stimmte. Es scheint, daß ich zu einer günstigen Zeit gekommen bin. Mengen Sie sich nicht ein, Fräulein Severoid, ich habe meine Pflicht zu tun. Ist das Stück Seil zur Hand, Ordonnanz?"

Sie wollte Maybrick Vorwürfe machen, weil er sein Versprechen nicht gehalten hatte, aber sie würgte hinunter, was sie sagen wollte, und wich langsam zurück, bis sie an ihren Stuhl stieß. Sie sah, wie die Porubas Clayerings Hände mit einem Stück Leine fesselten.

Maybrick hielt sorgfältig Umschau im Zimmer.

„Sonst niemand da? Gut. Ist noch etwas von dem Strick übrig, Ordonnanz?"

„Ein kleines Stück, Herr," antwortete einer der Porubas.

„Schön, fesselt auch das Mädchen. Ihre Blicke gefallen mir nicht." Ilora wurde gefesselt und mußte sich neben ihren Herrn stellen, während Fräulein Severoid mit tränenschweren Augen, aus denen Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung sprachen, in einen Stuhl sank. Sie biß mit den Zähnen auf ihre farblosen Lippen, um nicht aufzuschreien.

„Tut mir unendlich leid," entschuldigte sich Maybrick ihr gegenüber, „aber Pflicht ist Pflicht, und wir werden sofort, und zwar ohne McClure, nach Saloko aufbrechen. Ich kann nicht mit dem Mann hier durch Manona marschieren oder diese schwarze Schönheit als Botin zu McClure schicken. Es ist scheußlich, ich weiß es, aber — zum Teufel — sehen Sie mich doch nicht so an! Sie dürfen nicht weiter! Und damit basta."

*

Fräulein Severoid erhob sich langsam von ihrem Stuhl und sah Maybrick hilflos an. Von dem Vorgang hatte sie nichts verstanden. Kein Strahl des Begreifens fiel in das Dunkel, in dem ihre Gedanken umhertappten.

„Darf nicht?" flüsterte sie. „Darf nicht?" Langsam glitt ihr Blick zu Clavering. Dieser stand der Tür gegenüber, Ilora an seiner Seite, und schien sich in sein Schicksal ergeben zu haben. Die Porubas standen daneben in vorschriftsmäßiger Haltung, weitere Befehle erwartend.

Die Angst, daß das ganze Gebäude ihrer Hoffnungen zusammengebrochen war, übermannte sie. Sie mußte nach Saloko zurück und alles, was sie geplant und erhofft, wofür sie mit Leib und Seele gestritten hatte, was sie schon in ihrer Hand wähnte, war nun wieder in weite Ferne gerückt.

Ohne an die Folgen zu denken, warf sie sich mit einem Aufschrei von Zorn, Schmerz und Verzweiflung, ungestüm auf Maybrick und suchte dessen rechte Hand zu ergreifen. Der Leutnat riß seinen Arm zurück, so daß sie ihr Ziel verfehlte und zu Boden sank.

In jenem Augenblick, als die Aufmerksamkeit Maybricks anderweit in Anspruch genommen war, griff ein langer, schwarzer Arm schlangengleich durch das Fensterloch zur Rechten, neben dem die Lampe stand. Eine dunkle Hand erstickte das Licht in der Lampe und in demselben Augenblick lag der Raum in tiefster Finsternis.

„Verdammt!" stieß Maybrick rauh hervor.

Fräulein Severoid regte sich nicht. Sie konnte kein Glied rühren. Jede Sekunde schien ihr eine Ewigkeit zu sein, als sie auf den Knien wartete auf — nur der Himmel wußte, worauf.

Maybrick wagte nicht, auf Clavering zu schießen, aus Furcht, eine seiner Ordonnanzen zu treffen, auch scheute er sich, auf den Gefangenen loszustürzen, aus Angst, über Fräulein Severoid zu stolpern die vor ihm auf den Knien lag.

Alles vollzog sich in einigen Sekunden geisterhafter, drückender Stille. Die überraschten Ausrufe der Porubas waren jäh und anscheinend ohne jede Ursache verstummt. So schien es wenigstens Maybrick, der mit angespannten Nerven jedem Geräusch lauschte, bis plötzlich ein nackter Arm sich um seine Kehle legte und unmittelbar darauf etwas Feuchtes, das einem leisigen Schwamm glich, ihm Mund und Nase zudrückte. Er schnappte nach Luft, jedoch nur einmal, und dann schwanden seine Sinne unter dem scharfen Geruch der verfaulten Pakawurzel.

*

Ein Jackriekehllaut kündigte die erfolgreiche Beendigung dieses Vorganges an. Als Maybrick wie ein Sack zu Boden fiel, streifte seine Hand den Ellbogen Fräulein Severoids.

Diese Berührung machte sie erschauern; es entschlüpfte ihr ein leiser Seufzer der Furcht und des Schreckens, der erste Laut, den sie, seitdem das Licht erloschen war, von sich gab.

Halb unbewußt erhob sie sich zitternd und tastete sich in der Richtung vorwärts, in der sie die Tür vermutete. Als ihre zitternden Knie wieder nachzugeben drohten, wurde sie sanft am Arme ergriffen und an einigen verschwommenen Schatten vorbei, die wie menschliche Wesen atmeten, hinaus ins Freie geführt. Das war alles, was sie jemals von Clayerings Befreiern sah. Etwas wie ein Schluchzen entrang sich ihr, als die frischere Luft ihre Wangen umfächelte.

„Pst", warnte Clavering, als er sie und Ilora durch die Lichtung führte. „Haben Sie keine Furcht, es ist niemand etwas geschehen, außer vielleicht, wenn Sie selbst sich weh getan hätten, als Sie Ihren kleinen Theatertrick ausführten. Und auch dieser hätte sich erübrigt, wenn Crallas Leute etwas schneller gewesen wären. Als man Ilora fesselte, hätten sie eine bessere Gelegenheit gehabt."

Fräulein Severoid hörte seine Worte wie durch einen Nebel. Eine schwarze, gespenstische Gestalt huschte an ihr vorüber und dann eine zweite. Sie entschwanden so schnell in der Dunkelheit, als ob sie der Erdboden verschlungen hätte.

Sie klammerte sich an Clavering aus Furcht, zu fallen, wenn ihr die Stütze entzogen würde. Als sie sich an die Berührung mit Maybricks Hand erinnerte, richtete sie an Clavering flüsternd eine Frage, aus deren Ton hervorzugehen schien, daß ihr vor der Antwort bangte.

„Was haben Sie mit ihm getan?"

„Ihm ein Betäubungsmittel beigebracht, damit ihm der Abschied von uns nicht zu schwer fällt", antwortete Clavering leichthin. „Es ist völlig harmlos, wenigstens in einzelnen Dosen. Die Folge ist ein etwa zehnstündiger Schlaf und herrliche Träume, ähnlich wie nach Opiumgenuß. Daher dürfte seine Rückreise nach Balanna in der Hängematte nicht so schlimm für ihn sein. Haben Sie keine Angst, es ist nicht Ihre Hängematte. Genügt die Erklärung?"

Wenn sich auch Fräulein Severoid allmählich klarer im Kopf fühlte, so ließen sie doch sonderbare, unheimliche Geräusche, die aus dem Dunkel um sie an ihr Ohr schlugen, an der Wahrheit von Clayerings Angaben zweifeln.

Seine Augen funkelten durch die Dunkelheit wie die einer Katze.

„Ich verlasse Sie hier; wegen des Leutnants brauchen Sie sich keine Sorge zu machen. Versuchen Sie, soviel wie möglich zu schlafen, denn der morgige Tag wird sehr anstrengend für Sie werden. Noch immer im Zweifel über irgend etwas?"

„Nein — das heißt — ich glaube nicht. Werde ich Sie wiedersehen, bevor —"

„Leider nicht, von jetzt an kann ich für Sie nichts mehr tun, was nicht Cralla besorgen konnte. Ich werde Sie aber wiedersehen, wenn Sie Ihr Ziel erreicht haben. Gute Nacht, Fräulein Severoid. Ilora wird Sie ins Dorf zurückgeleiten. Ilora — marsch."

Trotz des Rates, den ihr Clavering gegeben hatte, schlief Fräulein Severoid in jener Nacht sehr schlecht. Sie hatte bisher allem zum Trotz ihren Willen durchgesetzt und fürchtete nun die Folgen.

Maybrick dagegen schlief sehr gut; ebenso wie seine Poruba-Ordonnanzen, nur mit dem Unterschied, daß diese nicht bei dem nächtlichen Zuge waren, der sich auf Basanna zu bewegte.

Auf dem Marsch nach Tulami.

McClure vermißte Maybrick, kurz nachdem der Leutnant fortgegangen war, aber er kümmerte sich nicht sonderlich darum.

Nachdem er zu der Ueberzeugung gekommen war, daß die Vorsehung allein den Trägern helfen konnte und daß er für jene, deren Stunden gezählt waren, alles, was möglich war, getan hatte, zog er sich in seine Hütte zurück.

Er sah, daß Fräulein Severoids Hütte unbeleuchtet war, und nahm an, daß sie schliefe. Von Plymouth hörte er, daß Maybrick und seine Ordonnanzen „haben gehen für Busch". Er grübelte lange Zeit darüber nach, was den Offizier dazu bewogen haben mochte und ob Crallas Abwesenheit vielleicht etwas damit zu tun habe.

Dies schien ihm sehr wahrscheinlich. Am nächsten Morgen, als Maybrick und seine beiden Soldaten noch immer fehlten, war er dessen sogar sicher, besonders, als er Cralla vor Tomis Hütte stehen sah, wie er die Ueberlebenden zählte.

Es waren noch fünfzehn. Genau die Hälfte der ursprünglichen Zahl war entweder draufgegangen oder geflohen. Den übrigen, mit Ausnahme von Crallas Aufseher und ein paar gefährlich aussehenden Burschen, die aussahen, als ob sie unbeschadet Vitriol trinken könnten, schien nicht sonderlich viel daran zu liegen, den Marsch fortzusetzen. Cralla stand händeringend und stöhnend daneben, auch Häuptling Tomi versuchte, betrübt auszusehen.

„Sein mein Geld", heulte Cralla, „woher kriege ich Geld zu kaufen fünfzehn Tragemänner. Pella, pella! Sie sein Dschudschu auf mein Kopf, und ich tue nichts Böses zu keinem Mann."

Er gab seltsame Laute von sich und verfluchte auf Jadrie, Sobo, Beni und Ciau die Gebeine der dahingeschiedenen Träger und ihrer Urahnen.

„Was machen wir nun?" unterbrach McClure seinen Wortschwall.

zu betrachten, der man aber einmal auch fühl den Rücken kehren könne. Joos bekannte sich zu der an zweiter Stelle genannten Haltung, die er dann mit Hinweisen auf die großen sozialfortschrittlichen Entwicklungen und Umwandlungen in Kreisen der Industrie, auf die bedeutsamen und lebendigen Aussprachen christlicher Arbeitnehmerkreisen und auf die großen gedanklichen Fortschritte innerhalb der Parteianhänger aus der Landwirtschaft begründete.

*

Prälat Dr. Müller betonte, daß sich im Verlaufe der Entwicklung der christlichen Arbeiterbewegung, deren Hauptetappen er schildert, die Arbeiterschaft immer wieder selbst Knüppel zwischen die Beine geworfen habe. Auch der heutige Kampf sei, ebenso wie die vorhergehenden nicht aus dem Volke gekommen, er sei einer der Führenden untereinander. Prälat Müller trat für sein neues enges Zusammenarbeiten zwischen Arbeitervereinen und Gewerkschaften ein.

In seinem Schlußwort betonte Joos, Düsseldorf müsse der Anlaß sein, den Auseinandersetzungen in den Arbeitervereinen ein Ende zu machen und sie in die Parteiversammlungen hineinzutragen, wohin sie gehören. Die Führer sollten eine Aussprache in die Wege leiten, um auch den Rest der bestehenden Unstimmigkeiten auszuräumen. Dann werde der Tag kommen, da diese Düsseldorfer Sitzung als eine besonders bedeutsame, für die gesamte christliche Arbeiterbewegung angesprochen werden könne.

Aus Westfalen und Rheinland.

Ein Personenauto vollständig ausgebrannt.

wp **Dorsten**, 1. Jan. Der hier ansässige Autovermieter Heimann wollte in der vergangenen Nacht mit einem Personenwagen eine Fahrt nach Marl machen. Infolge dichten Nebels bemerkte Heimann die Kurve an den Brunschen Drahtwerken nicht rechtzeitig und fuhr in den Straßengraben. Dabei scheint die Benzinleitung gerissen zu sein und das Benzin sich an dem heiß gelaufenen Motor entzündet zu haben; denn im Nu stand der Wagen in hellen Flammen und brannte bis auf die Eisenteile vollständig aus, ohne daß der Fahrer die Möglichkeit hatte, den Brand zu löschen.

S **Dortmund**, 1. Jan. Zwei Kriminalbeamte wurden im „Schmuckkasten", als sie bekannte Taschendiebe beobachteten, von diesen plötzlich angegriffen. Sie mußten damit dann die beiden Taschendiebe Peter Huick und Franz Jagowski bald kampfunfähig machen. Huick hat erst kürzlich eine einjährige Zuchthausstrafe verbüßt. Die im „Schmuckkasten" anwesenden Gäste rührten keinen Finger, die ihnen bekannten Kriminalbeamten im Kampfe mit den Taschendieben zu unterstützen.

Sturz aus dem 4. Stockwerk.

S **Dortmund**, 1. Jan. Nachdem sich vor einigen Tagen eine in den städtischen Krankenanstalten untergebrachte Frau im Verfolgungswahn aus dem Fenster gestürzt und sich dabei tödlich verletzt hatte, ist jetzt der im katholischen Johanneshospital befindliche Bergmann Zajony aus dem 4. Stock auf die Straße gestürzt, nachdem er sich vorher die Pulsader aufgeschnitten hatte. Er wurde als Leiche aufgehoben.

Wer kennt ihn?

* **Osterfeld**, 1. Jan. Am 25. Dezember wurde an der katholischen Kirche eine männliche Person im hilflosen Zustande aufgefunden. Die Persönlichkeit konnte bisher nicht festgestellt werden, da der Mann Ausweispapiere nicht bei sich trug und bisher das Bewußtsein nicht wiedererlangt hat. Er befindet sich im Marienhospital. Beschreibung: Etwa 22—24 Jahre alt, 1.70 Meter groß. Bekleidung: schwarzer Schnürhut, schwarzer Mantel (Gehrockform mit 2 großen Taillenknöpfen), weißer Umlegekragen, rotbunter Selbstbinder, blauer Kammgarnanzug, braune Weste mit gelben dünnen Streifen, schwarze Strümpfe und Schnürschuhe, weiße Hosenträger mit roten Streifen, „Marke extra stark", weißes Normalhemd und weißes Taschentuch, Weißes Oberhemd mit blauen, grünen und violetten Streifen. Vermutlich handelt es sich um einen Epileptiker. Zweckdienliche Mitteilungen, die zur Ermittlung der Persönlichkeit beitragen, nehmen sämtliche Polizeidienststellen entgegen.

Ein Montagegerüst zusammengebrochen.

Ein Toter.

wp **Hamm**, 1. Jan. Auf der Zeche „de Wendel" brach das am neuen Schacht errichtete Montagegerüst zusammen. Drei Arbeiter stürzten in die Tiefe. Zwei Arbeiter kamen mit leichteren Verletzungen davon; der 27jährige Techniker Schettel von hier, der Anfang Januar in Amerika bei den Ford-Werken eine Anstellung antreten wollte, wurde so schwer verletzt, daß er kurz darauf im Städtischen Krankenhaus starb.

Der Verkehr auf dem Dortmund-Ems-Kanal.

wp **Münster**, 1. Jan. Schon oft hat man Gelegenheit gehabt, zu sehen, welch reges Leben auf dem Dortmund-Ems-Kanal herrscht. Wie stark es in Wirklichkeit ist, konnte man hier beobachten, als nicht weit von der Einfahrt in den Stadthafen sich ein Schlepper festgefahren hatte. Infolgedessen war es den aus der Richtung Dortmund kommenden Schleppzügen unmöglich, weiter zu fahren, und in kurzer Zeit lag die ganze Strecke bis zu dem etwa 6 Kilometer entfernten Hiltrup voller Schiffe. Als am Abend das Hindernis beseitigt war, mußten diese Kähne trotz der drei Schleusen Münsters die Hoffnung aufgeben, durchgeschleust zu werden.

Von Einbrechern erschossen.

* **Herford**, 1. Jan. Der 24jährige Sohn Ludwig des Hofbesitzers Nagel fiel einem Anschlag von Einbrechern zum Opfer. Nachdem schon vor einigen Tagen auf dem Hofe ein Einbruch mißlückt war, bemerkten die Söhne des Nagel einen Lichtschein in ihrer Kammer. Der ältere Bruder ging darauf hinaus, um vor dem Fenster Wache zu halten, während der Jüngere, in der Absicht, die Einbrecher zu stellen, an die Zimmertür klopfte. In demselben Augenblick fiel auch schon ein Schuß, und bald darauf fand man den älteren Bruder mit einem Herzschuß auf. Er ist von den flüchtenden Einbrechern erschossen worden. Von den Tätern fehlt noch jede Spur.

Einbruch in die Kreissparkasse in Lichtenau.

wp **Lichtenau** (Krs. Büren), 1. Jan. Die hiesige Nebenstelle der Bürener Kreissparkasse wurde in der Nacht zum Sonntag von Einbrechern heimgesucht. Anscheinend handelt es sich um Berufseinbrecher; denn es gelang ihnen, den Kassenschrank mit Einbrecherwerkzeug zu öffnen und daraus die Tageseinnahme von 1750 Mark zu stehlen. Die Hauptkasse entdeckten sie jedoch nicht.

Das Opfer einer Verwechslung.

wp **Laakenbrück**, 1. Jan. Der Metallschleifer Dietrich Hilgefort hatte in der Nachbarschaft als Aushilfskellner gearbeitet. Als er abends mit dem Rade nach Hause fuhr, wurde er von einer Gesellschaft junger Leute überfallen und durch Schläge und Fußtritte so schwer mißhandelt, daß er besinnungslos liegen blieb. Der von einem Vorübergekommenden zu Hilfe gerufene Nachtwächter nahm die Burschen fest. Zwei von ihnen erklärten, man habe den Verkehrten erwischt. Der Mann liegt mit schweren Verletzungen im Krankenhaus.

Tot am Bahndamm aufgefunden.

* **Oberhausen**, 1. Jan. Der 71jährige Invalide Karl Koppenhagen aus der Kaiserstraße in Oberhausen entfernte sich am letzten Samstagnachmittag aus seiner Wohnung unter der Angabe, zur Stadt gehen zu wollen, um sich dort Hosenträger zu kaufen. Da Koppenhagen, der infolge eines früher erlittenen Schlaganfalles nicht mehr im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte ist, nicht zurückkehrte, meldeten ihn die Angehörigen bei der Polizei als vermißt an. In den Morgenstunden des Montags wurde Koppenhagen als Leiche auf dem Eisenbahnkörper, und zwar an einer Böschung zum Nebengleise am Rangierberg 15, in der Nähe des Blocks „Mathilde", an der Strecke Osterfeld—Oberhausen-West aufgefunden. Da diese Strecke während des Sonntags nicht befahren wird, muß angenommen werden, daß Koppenhagen bereits in den Abendstunden des Samstags auf jenem Eisenbahndamm entlanggegangen und dabei überraschend von einem Zuge angefahren und die Böschung hinabgestoßen wurde, wobei er einen doppelten Schädelbruch erlitt, der den Tod herbeiführte. Die polizeiliche Untersuchung ist im Gange.

Ein ganzes Haus vergast.

Eine Gaskatastrophe in Wanheimerort.

Bisher vier Todesopfer. — Eine ganze Reihe schwerer Gasvergiftungen.

⚜ **Duisburg**, 1. Jan. **Eine große Gaskatastrophe ereignete sich heute im Hause Gärtnerstraße 38 im Stadtteil Wanheimerort. Das Zuflußrohr der Gasfernleitung ging unter dem Hause zu Bruch. Durch das ausströmende Gas wurde ein in dem Hause wohnender Arbeiter mit seinen beiden Töchtern und seiner Schwägerin getötet. Mehrere andere Hausbewohner wurden vergiftet aufgefunden. Sie liegen bewußtlos im Krankenhaus. Die Polizei hat das Haus und die nächste Umgebung räumen und das Gebiet absperren lassen.**

* **Sterkrade**, 1. Jan. Am Sonntag fuhr in der Schwarzen Heide ein Radfahrer in der Nähe der Unterführung auf der Neumühlstraße gegen die Straßenabsperrung. Durch den heftigen Anprall stürzte er vom Rad und fiel in die Ausschachtung, wo er mit einem Armbruch und erheblichen Hautabschürfungen liegen blieb. Hilfsbereite Passanten brachten den Gestürzten zu seiner Wohnung.

40 000 Eier verbrannt.

* **Barmen**, 1. Jan. In einem Eierlager in der Neustadtstraße entstand gestern ein größeres Schadenfeuer, dem schätzungsweise 40 000 bis 50 000 Eier und insgesamt Werte von annähernd 100 000 Mark zum Opfer gefallen sind. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Die Brandursache ist noch ungeklärt. Die Feuerwehr mußte des dichten Qualmes wegen mit Rauchschutzgeräten an die Bekämpfung des Brandes herangehen.

Die Pistole in Kindeshand.

ch **Oberweisel**, 1. Jan. Die nicht aussterbende Unsitte des Spielens mit Schußwaffen, hat hier ein neues Opfer gefordert: Ein Schulknabe wollte eine kleine Pistole ausprobieren, und nahm zu diesem Zwecke eine Hausuhr als Zielscheibe. Dabei wurde ein Kind, das die Tür öffnete, von der Kugel getroffen und so schwer verletzt, daß es alsbald starb. Der unglückliche Schütze wurde von der Polizei in Haft genommen.

Eine Falschmünzerwerkstatt in Kempen?

ch **Kempen**, 1. Jan. Die Geschäftsleute in Kempen und Umgegend sind erneut von der Polizei aufgefordert worden, bei Zahlungen und Geldwechseln äußerste Vorsicht anzuwenden, da in der Gegend wiederum Falschgeld, vornehmlich falsche Fünfmarkstücke, kursieren. Man glaubt, daß die Falschmünzer in oder bei Kempen selbst ihren Wohnsitz haben.

Der Giftmord Mertens aufgeklärt.

* **Bonn**, 1. Jan. Die Leiche der Frau Mertens ist vorige Nacht wieder ausgegraben und von neuem seziert worden. Dabei haben sich im Herzen, wie die „Deutsche Reichs-Zeitung" berichtet, Spuren von Strophantin ergeben. Es ist das ein Gift, das in ganz geringen Mengen auch in der Medizin angewendet wird, in nur wenig größeren Mengen aber tödlich wirkt. Der des Giftmordes beschuldigte Bonner Arzt Dr. Richter bestreitet nach wie vor die Tat.

Schneeschmelze und Hochwasser.

* **Koblenz**, 1. Jan. Das Tauwetter der letzten Tage und die starken Regenfälle haben den Schnee auf den Bergen zum Schmelzen gebracht, was ein rasches Ansteigen der Nebenflüsse des Rheins zur Folge hatte. Besonders stark sind die Lahn und die Mosel gestiegen, die bereits Hochwasser führen. Auch vom Oberrhein wird ein Steigen des Wassers gemeldet. Der Pegelstand des Rheins betrug hier heute morgen 4.40 Meter, und weist gegen gestern ein Steigen von 43 Zentimeter auf. Die Schiffsbrücke wurde auf beiden Seiten bereits verlängert. Der Rhein steigt stündlich um zwei Zentimeter. Da seit gestern keine stärkeren Regenfälle mehr niedergegangen sind, und auch heute das Wetter gut ist, dürfte eine unmittelbare Hochwassergefahr zur Zeit noch nicht bestehen.

Kirchliche Nachrichten.

Allgemeiner Deutscher Caritas-Kompilgerzug.

Der Deutsche Caritasverband veranstaltet aus Anlaß des 50jährigen Priesterjubiläums des Hl. Vaters mit besonderer Gutheißung seines Protektors des Erzbischofs Dr. Carl Fritz-Freiburg i. B., in der Woche nach dem Weißen Sonntag einen großen Kompilgerzug. Er entspricht damit in allererster Linie dem Wunsch des Hl. Vaters selbst. Das ausführliche Programm ist jetzt im Drucke erschienen. Es ist erhältlich bei der Pilgerabteilung des Deutschen Caritasverbandes, Freiburg i. Br., Werthmannshaus, und den meisten Diözesan-Caritasstellen. Dorthin sind auch die Anmeldungen zu richten. Der Pilgerzug dauert volle 14 Tage. Davon entfällt die Hälfte auf den Aufenthalt in Rom. Auf der Hin- und Rückfahrt werden die Städte Mailand, Florenz, Assisi, Rapallo und Turin besucht und die dortigen Sehenswürdigkeiten unter ortskundiger Führung besichtigt. Der Besuch in Turin gilt hauptsächlich den Caritasanstalten des seligen Don Boscos und Cottolengos. Die Kosten der Pilgerfahrt sind in Anbetracht der langen Dauer und der Leistungen niedrig bemessen. Bei genügender Beteiligung wird die Fahrt im Herbst wiederholt. Die Programme für die beiden geplanten Lourdesfahrten im Frühjahr und Herbst 1929 sind jetzt ebenfalls bei der Pilgerabteilung des Deutschen Caritasverbandes erhältlich.

*

Im Exerzitienhaus zu Essen-Borbeck

werden in den Monaten Januar und Februar folgende Exerzitienkurse abgehalten: 5. bis 7. Jan. (Beginn: 3 Uhr nachmittags des ersten Tages und Schluß um 7 Uhr abends des letzten Tages) für Lyzealtöchter; 8. bis 12. Jan. für polnische Frauen; 12. bis 15. Jan. für polnische Männer; 18. bis 25. Jan. für Patres; 26. bis 29. Jan. für Landwirte; 29. Jan. bis 1. Febr. für Frauen.

1. Febr. Tagung der Vorstände der Jungfrauenkongregationen des Dekanates Borbeck; 4. bis 8. Febr. für Priester; 9. bis 12. Febr. für Jünglinge; 12. bis 16. Febr. für taubstumme Männer; 16. bis 19. für Männer; 19. bis 23. Febr. für Frauen; 23. abends bis 24. abends Einkehrtag für Lyzealtöchter; 26. Febr. bis 2. März für Jungfrauen.

Die Exerzitien beginnen um 6 Uhr abends des erstgenannten Tages und endigen um 8 Uhr morgens des letztgenannten Tages. — Anmeldungen an den Vater Rektor des Exerzitienhauses, Fernruf: 30607 Essen.

Vermischtes.

Zimmerleuteschlacht in Dresden.

Berlin, 1. Jan. (Telegr.) Ebenso wie in Berlin, kam es nach einer Meldung des „Tempo" auch in Dresden in der Nacht zum Sonntag zu schweren Schlägereien. Die sogenannten „Freien Vogtländer" zogen, mit Beilen, Aexten usw. bewaffnet, aus noch unbekannten Gründen von ihrem Stammlokal nach dem der sogenannten „Rotschlipse" in Neustadt. Dort zertrümmerten sie zunächst eine große Schaufensterscheibe und drangen dann ins Lokal ein, wo eine blutige Schlägerei begann. Die Innenausstattung wurde zum größten Teil zertrümmert. Von innen nach außen gedrängt, setzten die Bauarbeiter die Schlägerei auf der Straße fort, wobei es erneut blutige Kämpfe gab. Inzwischen war das Ueberfallkommando benachrichtigt worden, doch hatten die meisten der Angreifer bereits die Flucht ergriffen. Immerhin konnten acht von ihnen noch in den angrenzenden Straßen festgenommen werden.

⚜ **Dresden**, 1. Jan. (Telegr.) Zu der blutigen Schlägerei zwischen Zimmerleuten in der Neustadt wird noch bekannt, daß es der Kriminalpolizei in der Silvesternacht gelungen ist, die Mitglieder der Vereinigung „Freie Vogtländer" in einer Gastwirtschaft zu ermitteln und festzunehmen.

*

Große Unterschlagungen in Idar.

ch **Idar**, 1. Jan. In der Bürgermeisterratssitzung von Idar-Land berichtete der Bürgermeister über Veruntreuungen durch den Gemeindeeinnehmer Frühauf, der die Kasse sehr unkorrekt führte. Der Kassensturz ergab einen Fehlbetrag von etwa 35 000 Mark, die zum Teil durch eine Sicherheitshypothek auf das Haus Frühauf sichergestellt wurden. Frühauf wurde sofort entlassen.

*

8750 Fordwagen in einem Tag.

ch **Neuyork**, 1. Jan. Die Ford-Company in Detroit will 30 000 neue Arbeiter bis zum 1. März einstellen und die Fabriken, die jetzt fünf Tage in der Woche in Betrieb sind, auf die Leistung von sechs Arbeitstagen bringen, ohne die Fünf-Tage-Woche der Arbeiter wieder abschaffen zu müssen. Gleichzeitig soll die Produktion um 20 Prozent gehoben werden, d. h. ab 1. März sollen täglich 8750 Wagen liefertertig sein. Zukünftig werden also auf je fünf Arbeitsstellen sechs Arbeiter beschäftigt sein, wodurch es ermöglicht wird, daß jeder Arbeiter zwei freie Tage in der Woche hat. Die Arbeiterzahl der Ford-Werke erreicht dadurch die Rekordhöhe von 180 000.

*

Eine ganze Familie durch Gas getötet.

⚜ **Neuyork**, 1. Jan. (Telegr.) **Durch Gas, das aus einem undichten Rohr ausströmte, wurde eine siebenköpfige Familie im Schlaf getötet.**

*

Auto vom Zug überfahren.

⚜ **Ottawa**, 1. Jan. (Telegr.) **An einem Bahnübergang stieß ein Auto mit einem Zuge zusammen. Die acht Insassen des Autos wurden getötet.**

Seltsame Kochkunst.

Gefüllte Kamele. — Der zerrissene Kapaun. — Das Püree der traurigen Aale. — Zerstampfte Fischflossen.

Von Theodor Lindenstedt.

Kochkunstausstellungen der letzten Zeit, darunter besonders die von der „Philantropisch-kulinarischen Gesellschaft" in Neuyork veranstaltete, zeigen, wie weit wir es auf diesem Gebiete gebracht haben.

Die Gastmähler früherer Jahrhunderte muteten den Teilnehmern nicht nur in bezug auf die Menge Unglaubliches zu, sondern man legte vor allem auch größten Wert auf eine möglichst große Mannigfaltigkeit in den Gerichten. So wird berichtet, daß ganze Kamele, Büffel, Antilopen und Ochsen gebraten auf den Tisch kamen. Kleinere Tiere wie Geflügel und Fische steckte man vielfach in die größeren. Sogar winzige Hunde wurden eigens gemästet und gebraten, ebenso Eidechsen und Heuschrecken.

Butter war noch im Mittelalter eine in der Küche unbekannte Zutat, dafür gebrauchte man Oel, Speck und Mark, je nachdem, ob an dem betreffenden Tage Speisen tierischer Herkunft erlaubt waren oder nicht.

Außer dem Fleisch von unseren Haustieren, wie Rind, Schaf, Schwein, und den auch uns bekannten Wildarten aß man Reiher, Kraniche, Trappen und Brachvögel, die man auf die seltsamste Weise zuzurichten verstand. Gern wurden größere Fische in der Weise zubereitet, daß man die Flossen und andere Teile zerstampfte und daraus unter Zusatz von Wein eine Art Tunke gewann, in der der Fisch gekocht wurde. Um das Gericht den Gästen besonders schmackhaft zu machen, wurde der Fisch, bevor er aufgetragen wurde, lebhaft blau oder grün gefärbt. — Ein mittelalterliches Kochbuch enthält ein eigenartiges Rezept zur Bereitung von Kapaunen oder Fasanen. Die Vögel wurden demnach zunächst „in Stücke gerissen", dann in einer Mischung von Zuckersirup und Wein abgebrüht und schließlich im Ofen gebacken. Das Ergebnis mag vielleicht gar nicht übel geschmeckt haben.

Unter „Püree von traurigen Aalen" verstand man Aale, denen man die Haut abgezogen und die man dann in Oel unter Zusatz von Zwiebeln und Petersilie gebacken hatte, worauf noch Nelken, zerstoßener Ingwer, Zimt, Safran und Brot hinzugefügt wurden. Das Ganze kam, zu einer Art Püree zerkleinert, durch einen Seiher, wurde noch einmal aufgekocht und nach Hinzufügung von etwas Rotwein gereicht. Man verstand sich also auch schon früher auf allerhand Finessen in der edlen Kochkunst.

Die Geißel der Dschungeln

Roman von Robert Simpson. (23

(Nachdruck verboten).

Cralla wußte es nicht, aber Tomi, sein guter Freund, schäumte auf einmal über von Hilfsbereitschaft und bot so viele seiner Boys als Ersatz an, wie benötigt würden. Dann sah er McClure an, als ob er Anerkennung von ihm erwartete.

McClure übersah jedoch Tomi vollständig. Cralla durchdringend anblickend, fragte er unvermittelt:

„Wo Regierungsmann?"

Cralla zuckte mit keiner Wimper und unterbrach auch sein Jammern nicht.

„Er gehn zurück nach Balanna", antwortete er in demselben Wimmern. „Ich glaube, er sein Dschudschu." (Zauberer, mächtiger Mann.)

Er ging zu Fräulein Severoid, die ihn sofort fragte: „Wo ist der Leutnant?"

„Zurück nach Balanna, glaube ich, wenigstens behauptet es Cralla. Gut geschlafen?"

„Oh — ja — ausgezeichnet. Besten Dank."

Fräulein Severoid brachte diese Lüge nur widerstrebend hervor. „Gehen wir heute weiter?"

„Vermutlich." Er blickte sie forschend an. „Sie sehen blaß und müde aus, die Anstrengungen werden Ihnen wohl allmählich zuviel?"

„Oh — nein — wirklich nicht", warf sie ein. „Hier kommt Ilora mit heißem Wasser für den Tee. Ich sollte mich Ihnen vor meiner ersten Tasse Tee niemals zeigen, außerdem sind diese ungesunden Hütten dem Teint nicht besonders zuträglich. Warum tragen Sie Ihren Augenschirm nicht mehr? Ihre Augen sehen noch immer entzündet aus. Schmerzen sie noch?"

„Nicht der Rede wert, sie sind schon wieder in Ordnung."

Von Maybrick wurde nicht wieder gesprochen und von Clavering überhaupt nicht. McClure war nachdenklich und zerstreut, er folgte ihrem Plaudern nur mit Anstrengung.

*

Seit Fräulein Severoid in Balanna seiner Zunge Fesseln angelegt hatte, war McClure, ohne zu murren, in seine frühere Haltung höflicher Aufmerksamkeit zurückgefallen, die jedoch etwas von der Vormundschaft des „großen Bruders" hatte, und ihm das Recht gab, auf ihre verdrehten Einfälle mit den Schultern zu zucken. Es verging keine Stunde, in der er sich nicht fragte, was Clavering wirklich beabsichtige. Je näher sie Benin kamen, desto drängender wurde diese Frage.

Daß Clavering einen bestimmten Plan verfolgte, war McClure völlig klar. Maybricks Verschwinden schien dies zu bestätigen. McClure fühlte sich wie ein Mann, der, zwar mit dem Revolver im Gürtel, aber mit auf dem Rücken gebundenen Händen in den Tod geht.

Immer wieder machte er sich die schwersten Vorwürfe, daß er eine so unerhörte Torheit, die Fräulein Severoids Expedition in seinen Augen war, wenn auch nur stillschweigend, duldete.

*

Der Marsch auf Tulami begann kurz nach sieben Uhr unter dem Kreischen und Herumtanzen von Manonas Bevölkerung. Tomi entbot ihnen seine besten Wünsche. Das letzte, was McClure von ihm sah, war, daß der Häuptling ihnen an der Spitze seiner Untertanen seine Abschiedsgrüße entbot. Sie verhallten, als die Expedition gleich einer riesigen Schlange den gewundenen Buschpfad nach Tulami betrat.

McClure marschierte hinter Fräulein Severoids Hängematte, dann kamen Ilora und Plymouth. Oefters konnten die ersten des Zuges die letzten nicht sehen. Bei einer solchen Gelegenheit ließ McClure, der sich noch immer wegen Maybricks Verschwinden sorgte, Ilora an seine Seite kommen. Das Jackiemädchen zitterte am ganzen Körper und verdrehte die Augen. Er hatte niemals zu ihr gesprochen und sie lebte seit dem Augenblick, als sie McClure mit der Laterne niedergeschlagen hatte, in steter Angst vor Entdeckung. Trotzdem gehorchte sie ihm sofort und trat anscheinend teilnahmslos zu ihm. McClure sah sie eine Zeitlang prüfend an, bevor er sprach.

„Warum trägst Du Dein Tuch — so?" fragte er sie leise mit einem Blick auf das über ihren Schultern befestigte Tuch, der keine Ausflüchte zuließ.

Iloras Gleichmut verschwand. Sie wand und krümmte sich innerlich unter dieser Frage in einer neu erwachenden Scham, daß sie, Ilora von Warri, an Händen und Füßen gefesselt, ausgepeitscht worden war.

„Peitschenpalaver — he?" meinte McClure, als sie keine Antwort gab. „Ich glaubte, Du seiest ein Warrimädchen?"

Ilora senkte ihr Haupt, gab jedoch keine Antwort. Sie wäre auch überflüssig gewesen. Ihre Schande, die um so größer war, weil McClure sie aufgedeckt hatte, stand deutlich in ihrem Gesicht geschrieben.

Sie marschierten schweigend hinter Fräulein Severoids schaukelnder Hängematte her, die zwar nicht McClure, aber Ilora von scharfen Augen Krallas entzog.

„Du bist Krallafrau?" fragte McClure nach einer Weile.

Sie nickte scheu und heftete die Blicke auf den gelben Lehm unter ihren Füßen.

McClure wartete einige Minuten, dann schloß sich seine Hand fest um den Arm des Mädchens. Sie erhob keine Einwendungen, schien sich eher seinem Griff freudig zu fügen. Das zufriedene Grinsen, das dabei über ihr Gesicht kam, war vielleicht durch den Blick zu erklären, den sie dem riesenhaften Kaufmann zuwarf, wonach ihre Augen sich haßerfüllt auf die Hängematte richteten. McClure bemerkte dies sehr wohl und fühlte sich geneigt, eine weitere Frage zu wagen.

„Regierungsmann geht zurück nach Balanna?"

Ilora blickte sich verstohlen um. Dann nickte sie heimlich.

„Gestern nacht?" fragte McClure eindringlich, überzeugt, daß sie die Wahrheit sprach und Fräulein Severoid ihn nicht hören konnte.

Sie nickte noch einmal nachdrücklicher als vorher. McClure atmete erleichtert auf. Er war überzeugt, daß Krallas Erklärung über Maybricks Verschwinden trotz alledem der Wahrheit entsprach. Sodann klopfte er Ilora auf die Schulter und sagte ihr, daß sie ein braves Mädchen sei, wonach sie auf ihren früheren Platz im Zuge zurückglitt.

Der Marsch nach Tulami war ein schweres Stück Arbeit und eine Geduldsprobe. Rechts und links grüner Busch und in der Mitte ein enger, gewundener Pfad. Sonst nichts. Für Fräulein Severoid hatten die Schlangen bereits jedes Interesse verloren. Es erfüllte sie ein unbestimmtes Verlangen, Leoparden, Elefanten und Flußpferde, natürlich aus sicherer Entfernung, zu sehen, oder überhaupt irgend etwas, das Abwechslung in das ewige Einerlei bringen konnte.

Cralla blickte wie gewöhnlich weder zur Linken noch zur Rechten. Er schritt in gleichmäßigem Trab, die Träger vor sich hertreibend, weiter, bis der Zug bei Sonnenuntergang, kurz bevor ein schweres Gewitter losbrach, Tulami erreichte.

Der nächtliche Marsch.

Es goß die ganze Nacht hindurch mit einer Heftigkeit, die den beabsichtigten Nachtmarsch nach Benin zu einer Unmöglichkeit machte. Der unfreiwillige Aufenthalt in Tulami war aber durchaus kein Vergnügen.

Daß im Vergleich zu diesem Ort Taomi, Balanna und Manona reinlich waren, daß in Fräulein Severoids Hütte, bevor der Morgen graute, das Wasser mehrere Zoll hoch stand, daß sie die ganze Nacht auf einem wackligen Brett, das man auf zwei leere Petroleumkisten gelegt hatte, sitzend, mit einem Gummimantel und McClures Regenstiefeln verbringen mußte, daß die Blitze ohne Unterlaß zuckten, der Donner rollte und die Welt jeden Augenblick untergehen schien: all dies verlor seinen Schrecken im Vergleich zu dem Tatbestand, daß Benin und — ihr Ralph! — nur ein paar Wegstunden von ihr entfernt waren und sie nicht weiter konnte.

Als der Morgen graute und sie erfuhr, daß sie den ganzen Tag inmitten der unbeschreiblichen Gerüche und der dumpfigen Enge einer ekelerregenden Hütte verbringen müßte, lachte sie McClure ins Gesicht und klammerte sich so krampfhaft an ihn, daß er erschrak.

Ilora, deren scharfen Augen nichts entging, sah es und fluchte nur still; dann ging sie hinaus und fing eine Eidechse mit goldenem Kopf und blauschwarzem Schwanz, die sie in einem Gewirr von Mangozweigen gefangen hielt. Sie gab ihr essen und zu trinken und sprach dem Tiere unheimliche Beschwörungen zu. Dann briet sie es über einer Glut und wartete darauf, daß das sagenhafte Tier Rache an Fräulein Severoid nehmen würde.

Aus der Blässe von Fräulein Severoids Wangen, dem nervösen Zucken ihres Mundes, ihrer Ruhelosigkeit, ihren vergeblichen Versuchen zu schlafen und dem Umstand, daß sie ein kleines, völlig unschuldiges Taschentuch in Fetzen riß, hätte man tatsächlich schließen können, daß die geopferte Eidechse an ihrem Herzen nagte.

Cralla blieb den ganzen Tag unsichtbar. Man nahm an, daß er den Aufenthalt dazu benutzte, sich gründlich auszuschlafen.

Dann kam die Dunkelheit, das Gekreische und Geplapper nahm ab bis zu einem leisen Gemurmel, das schließlich in einem lautlosen, drückenden Schweigen erstarb, einem Schweigen, das die Nerven mehr aufpeitscht als Tumult.

Mit der Dunkelheit erschien auch Cralla wieder auf der Bildfläche. Sein Gesicht war wie gewöhnlich ausdruckslos, auch hatte er wenig zu sagen; eigentlich nur das eine, daß alles zum Aufbruch bereit sei und daß er nur auf ein Zeichen von Fräulein Severoid warte.

Sie, die bereits seit dreißig Stunden darauf gebrannt hatte, dieses Zeichen geben zu dürfen, zögerte natürlich keinen Augenblick.

Kurze Zeit darauf führte Dobo, Krallas Aufseher, mit einer Laterne ausgerüstet, den kleinen Zug von Abenteurern aus Tulami heraus, dem letzten und düstersten Teil ihrer Reise zu.

(Fortsetzung folgt.)



Eine Sensation!

Wir verkaufen ab heute, den 2. Januar, unser gesamtes Lager in

Damen-Mäntel

zu bedeutend herabgesetzten Preisen!

Jedes Teil ein Gelegenheitskauf!

Serie I Damen-Mäntel aus guten, englisch gemusterten Stoffen, mit großen Plüschkragen . . . . . jetzt nur **10.00**

Serie II Damen-Mäntel Ottomane und engl. gemustert, zum Teil auf Seide, mit großen Pelzkragen . . jetzt nur **20.00**

Serie III Damen-Mäntel aus sehr guten Stoffen, in Ottomane, mar. u. schw., engl. gemustert, zum größten Teil auf Seide . . . . jetzt nur **30.00**

Serie IV Damen-Mäntel prima reine Wolle englischer Art und elegante Ottomane Mäntel auf Seide, mit großen Bubikragen **40.00**

Serie V Damen-Mäntel elegante engl. Mäntel, elegante Ottomane-Mäntel auf Seide, enorm billig, mit echtem Pelzkragen . . . . . jetzt nur **50.00**

Serie VI Damen-Mäntel modellartige, elegante Mäntel, aus feinen Stoffen englischer Art und prima Ottomane-Mäntel **60.00**

Klaber & Co. Herne

Erstes Spezialhaus für Damenkonfektion

Fröhliches Neujahr

wünscht seiner werten Kundschaft

Möbelhaus G. Liffmann Nachf.

Bismarck- und Strünkeder Straße Ecke

Kursus in der **Einheitskurzschrift** beginnt am Dienstag, den 8. Januar. Anmeldung täglich 3e

Lehrer Ammermann
Herne, Bahnhofstr. 39

Sayn & Hüls
Herne, Bahnhofstraße 82
Lager Viktorstraße 4/6.
Glashandlung
Schaufenster-Verglasung.



Tanzschule Diel

Anfängerkursus beginnt Montag, den 7. Januar 1929, abends 8 Uhr, in unseren Räumen Alter Markt, Rosenstraße 10. — Gymnastik jeden Mittwoch, Kinder von 5-7, Erwachsene von 8-10 Uhr.

Anmeldung und Ruf 51116 nachmittags von 5-8 Uhr.

3402b

Bierhaus Wilh. Kreimendahl
Herne, Hafenstraße 31

Meinen werten Gästen zum Jahreswechsel ein kräftiges

Prosit Neujahr!

2a

Ein friedliches, gesundes neues Jahr 1929

wünschen wir unserer werten Kundschaft sowie allen Freunden und Bekannten recht herzlich.

Peter Müller und Frau
Schuhmachermeister, Marienstraße Nr. 11

Zeitungen, Bücher
und sonstiges
Altpapier
kauft **Joh. Marienfeld,** Dammstr. 4
Lager. Postkarte erbeten.

Café Berke
Die gute Tasse
Kaffee 25 Pfg.
Torten, Gebäck etc. zuentspr. niedrigen Preisen

Reinigen
Umändern
Umfüllen
von
Betten
täglich nach vorheriger Anmeldung.
Bettenhaus Köster
Herne, Steinweg 9
Fernruf 57067

Total-Ausverkauf!

Jetzt alles für die Hälfte.

Großer freihändiger Verkauf zu Auktionspreisen.

Nur noch kurze Zeit.

Vorgang

Fröhliches Neujahr
wünscht seiner werten Kundschaft
Spezial-Möbelhaus
J. Rosenberg, Herne
Bahnhofstraße 62.
9a

Ein
glückseliges neues Jahr
wünschen der werten Kundschaft sowie allen Freunden und Bekannten
Anton Benfeld u. Frau
Milchhandlung. 16a



D. Blitzblau
Uhrmacher
Herne
Strünkeder Strasse 22

Wand-, Stand- u. Küchenuhren

Große Auswahl! Niedrige Preise!

Schwelkoks, Briketts, Kohlen Koks
empfiehlt
Heinrich Schlenkhoff
G. m. b. H.
Herne, Grabenstraße

Konzerthaus Hans Köster
Herne, Bahnhofstraße Nr. 10a

Täglich großes Konzert
ausgeführt von nur erstklassigen Kapellen
Jeden Sonntag
von 11 bis 1 Uhr Frühkonzert

Zum freundlichen Besuch ladet ein: D. O.

Kommen! Sehen! Staunen!

Zum Jahreswechsel
meiner werten Kundschaft sowie allen Freunden und Bekannten
die herzlichsten Glück- u. Segenswünsche
Schuhbesohlanstalt „Fortuna"
Altenhöfenerstr. 34, Ecke Siepenstr.

Bin unter Nummer
50125
an das Fernsprechnetz **Herne** angeschlossen.
Emil Köhlhoff
Malermeister
Herne, Altenhöfenerstr. 7 (18a

HAID & NEU
„TORPEDO"
„ODEON"
Nähmaschinen
Fahrräder
Sprechapparate
geringe Anzahlung und kleine Wochenraten
Neueste Schallplatten
Reichhalt. Ersatzteillager
Firma Heinrich Klein
BAHNHOFSTR. 9

HAIN PIANO
Verkaufsstelle
Dortmund
Westenhellweg 61
Tel. 8[illegible]
WIR [illegible] SELBST
Pianos von 350 R.-M.
Volle Garantie
Raten von 30 Mk. an monatlich
Lieferung überall hin frei
Bitte Sie Offerten

Elektr. Bügeleisen von 7.50 an
„ **Kochtöpfe** „ 9.50 „
„ **Heizkissen** „ 14.25 „
Haartrockenapparate „ 20.– „

Julius Berke Herne
Spezialhaus für Elektrotechnik.
Bahnhofstr. 53 Fernruf 51305

Wer nicht inseriert gerät in Vergessenheit!

Rundfunk Programm

F. C. Krug, Radio
Neustr. 57 Telefon 51821

Sichern Sie sich noch einen **Garantie-Fernempfänger** für nur 99.- RM. komplett. Ortsempfänger 29.50 M. Lautsprecher aller Art

Rundfunk-Programm aus den Senderäumen Köln, Düsseldorf, Münster, Dortmund und Elberfeld.

Sender: Langenberg 468.8; Münster 250; Aachen 400; Köln 283.

Mittwoch, 2. Januar. 12.10: Mechanische Musik. ● 13.05: Mittagskonzert der Kapelle Farkas Miska. ● 15: Kinderspielstunde. ● 15.50: Dr. Lene Neufeind: Die kulturellen Aufgaben der Landfrau. ● 16.20: Lesestunde. Dr. Leybaufen. ● 17.10: Bücherstunde. ● 17.45: Konzert. Funkorch. ● 18.30: Studienrat Dr. Fahbinder: Jugendwandern und Jugendherbergen. ● 19.15: Intendant Barbt: Aus einer Arbeiterbiographie. ● 19.40: Oberbürgermeister Dr. Most: Bevölkerungsprobleme des modernen Staates. ● 20: Abendmusik des Kleinen Funkorch. Weber: Ouv. „Peter Schmoll". — Tschaikowsky: Pique Dame, Suite. — Urbach: Brieg-Erinnerungen. — Waldteufel: Die Blumen, Walzer. ● 21: Wunderdoktor wider Willen, Hörspiel in drei Akten nach Molière. (Uraufführung). Musik von H. Ebert. Personen, in der Reihenfolge, in der sie vorkommen: Sganarell, Besendinder und Wunderdoktor wider Willen; Martchen, seine Frau; Lukas, der Amtmann; Valer, Hausmeister bei Herrn Geronte; Jakobine, Amme bei Herrn Geronte mit dem dazugehörigen Säugling, dem Söhnchen Gerontes; Herr Geronte, ein vornehmer Herr; Lucinde, Gerontes Tochter, obwohl stumm, macht sie sich im Rundfunk verständlich; Leander, ihr Liebster; Thibaut, Wirt zu den drei Dohlenköpfen; Kinderstimmen, Vogelstimmen, ein Hahn, ein Kuckuck, ein Papagei, Posthorn. ● Anschl.: Meldungen. Nachtmusik und Tanz. Leitung: Enfeldt.

Herne im Jahre 1928.

Bedeutsames Wachsen.

Unter dem Gesichtspunkt der Eingemeindungsfragen betrachtet, gewinnen einige Ereignisse des vergangenen Jahres besondere Bedeutung, weil sie die Bedeutung Hernes nicht unwesentlich heben und die zentrale Lage zu den Nachbarstädten Wanne-Eickel und Castrop-Rauxel und die enge Verbundenheit mit ihnen besonders unterstrichen. Das war zunächst am 4. 4., sogleich nach Vollziehung der Eingemeindung Sodingens, der Beschluß des Landesarbeitsamtes, Wanne-Eickel und Castrop-Rauxel dem Arbeitsamt Herne zu unterstellen, trotzdem Bochum und Gelsenkirchen-Buer auf Wanne-Eickel Anspruch erhoben. Damit hat das Landesarbeitsamt, was auch später die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung durch Bestätigung dieser Regelung anerkannt, sehr deutlich ausgesprochen, wie es die Verbundenheit der Kanalstädte sieht. Am 15. 10. ist dann die Einrichtung des Herner Arbeitsamtes für alle 3 Städte erfolgt. In gleicher Weise vollzog sich die Regelung des Polizeiwesens. Nachdem Castrop-Rauxel kreisfrei geworden war, wurde dort auch die Polizei verstaatlicht. Trotzdem sich Dortmund sehr darum bemühte, wurde Castrop-Rauxel dem Polizeipräsidium Bochum und dem Polizeiamt Herne unterstellt, nachdem Wanne-Eickel bereits zum Polizeiamt Herne gehörte. Diese wichtige Neuregelung traf der Innenminister am 22. 9., die Uebernahme Castrop-Rauxel's erfolgte am 3. 10. Nicht gelang es dagegen, Castrop-Rauxel dem Finanzamt Herne anzugliedern. Trotz angestrengtester Bemühungen und mehrfacher aussichtsreicher Aeußerungen oberer Stellen wurde Castrop-Rauxel am 15. 8. dem Finanzamt Dortmund-Ost unterstellt.

Im Jahre 1928 gelang es ebenfalls nicht, das Arbeitsgericht nach Herne zu bekommen. Der Minister hatte geäußert, daß die Arbeitslast der Arbeitsgerichte nachgeprüft und dann evtl. eine Einrichtung weiterer Arbeitsgerichtsbezirke erwogen werden sollte. Leider ist aber nach dieser Richtung hin keine Aenderung des Bestehenden eingetreten und Herne gehört nach wie vor zum Arbeitsgericht Bochum. Dafür hat Herne am Amtsgericht die Aussicht, ein kleines Schöffengericht zu erhalten, das jetzt noch in Recklinghausen ist.

Die Eingemeindung Sodingens ist nicht unschuldig an diesem Neugewinn, da Sodingen vom Amtsgericht Castrop-Rauxel wegkommen und dem Amtsgericht Herne zugeschlagen werden muß. Dies dürfte in Kürze geschehen. Auch sonst hat die Eingemeindung Sodingens manche Aenderung gebracht. Am 11. 5. beschloß der Magistrat die Umbenennung von etwa 40 Sodinger und Herner Straßen, die mit Herner bezw. Sodinger Straßen gleichgelautet hatten. Diese neuen Namen wurden am 6. 7. von der Polizei bekannt gegeben. Am 1. 4. 1929 soll Sodingen auch vom Bereich der Ortskrankenkasse Castrop-Rauxel losgelöst und der Ortskrankenkasse Herne zugeteilt werden. Diese Lösung erfolgte auf Grund freiwilliger Vereinbarung in den letzten Monaten des Jahres und wurde am 24. 12. bekannt gegeben. Die Trennung der kath. Pfarrei Holthausen vom Dekanat Castrop und ihre Angliederung an das Dekanat Herne erfolgte am 1. 10. Im Vereinsleben hat sich Sodingens Selbständigkeit zu erhalten gesucht. Nur die beiden Wirtevereine, die beiden kath. Bürgervereine und einige andere haben sich vereinigt. Die freiwillige Feuerwehr allerdings konnte zusammengefaßt werden. Im Oktober wurde ein Kreisverband der freiwilligen Feuerwehren, der Herner wie der Werksfeuerwehren u. a. gebildet.

An Veränderungen in der Leitung der Verwaltung gelangt außer der Neuwahl der Bürgerschaftsvertretungen nur am 5. 9. der Weggang des am 30. 3. zum Magistratsrat beförderten Magistratsassessors Cludius, an dessen Stelle Magistratsassessor Horstmann trat. Das beiden unterstellte Pressewesen, das unter dem Regime des Herrn Cludius nichts zu bedeuten hatte, gewann wieder durch den Eifer des Nachfolgers.

Einen bedeutenden Entwicklungspunkt stellten im vergangenen Jahre die Fertigstellung des Sommerbades und des Verwaltungshauses dar. Das Sommerbad konnte am 3. 6. bei strahlendem Sonnenschein und beängstigender Menschenfülle eingeweiht werden. Es erwies sich in den heißen Tagen als ein Massenbedürfnis. Als am 1. 10. der Betrieb geschlossen wurde, konnten für die relativ kurze Betriebszeit 16 000 Mark Ueberschüsse festgestellt werden, die der Verzinsung dienen. Allerdings sind die Zinsen höher, so daß das Bad immer noch ein Zuschußbetrieb war. Der Rekordbesuch war am 15. 7. mit 7822 Personen; insgesamt besuchten 78 782 Erwachsene und 90 026 Kinder das Bad. Das Versorgungshaus, das wie das Sommerbad viel bekämpft wurde und mehrfach Nachbewilligungen erforderte, wurde am 27. 10. eingeweiht. Es hatte 750 000 Mark gekostet.

Das neben den Eingemeindungsfragen am lebhaftesten erörterte Problem war

der Schulneubau.

Die Vorgänge sind noch zu bekannt, als daß wir sie hier des längeren rekapitulieren müßten. Es handelte sich um die Fragen: Wie steht es um unsere Volksschulen? Sind sie wirklich so erbärmlich, wie man behauptete? Welche Schule soll zuerst gebaut werden? Ein Gymnasium, eine Berufsschule oder eine Volksschule? Soll eine Volksschule nur für die Schule Manteuffelstraße errichtet werden oder als Zentralinstem für mehrere Schulen? Am 15. 6. wurde die Frage bezgl. der Manteuffelschule aufgerollt durch eine Entschließung des Elternbeirates dieser Schule, dann folgten die Artikel Rektor Beiers, Rektor Michels und zum Schluß der Artikel Rektor Hoffmanns. Aus der Frage der Räumlichkeiten war mittlerweile eine Angelegenheit des inneren Aus- und Aufbaues der Volksschulen geworden. Förderklassen, gehobene Klassen und dergl. wurden gefordert. Das Endergebnis all dieser aufregenden Auseinandersetzungen war aber ein völliges Nichts, weil durch die schwierige Gestaltung der städt. Finanzen an einen Neubau für's erste überhaupt nicht mehr gedacht werden kann.

Was sonstige Bauten anbelangt, so wurden nur der Kanal in der Bahnhofstraße — es war eine große Buddelei vom 23. 1. ab — in der Wischerstraße (am 10. 7. beendet) und einige andere gebaut. Viele Bauten wurden dagegen von Privaten und Genossenschaften errichtet, wir haben oft genug darüber berichten können. Besonders erfreulich war die Bildung der Kettelerbaugenossenschaft, die am 16. 7. bei der feierlichen Grundsteinlegung des im Rohbau damals fast fertigen 1. Hauses, sogleich dem 2. in Angriff nehmen konnte. Leider war ein großes städtisches Bauprogramm aus finanziellen Gründen nicht möglich, trotzdem die Wohnungsnot in Herne erschreckend groß ist. Am 20. 9. waren über 4000 Wohnungssuchende vorhanden.

Einiges muß bei dieser Gelegenheit über den

Bevölkerungsstand

selbst gesagt werden. Durch die Eingemeindung Sodingens war am 1. 4. die Bevölkerungszahl auf 95 730 gestiegen. Sie wuchs weiter bis 96 028, am 1. 6., im Juni aber war ein Rückgang durch Wanderungsverlust zu verzeichnen. Die Einwohnerzahl sank auf 95 979. Bei fortdauerndem Wanderungsverlust hob sich aber im Juli die Zahl durch Geburtenüberschuß wieder auf 96 002, im August auf 96 064 und im September auf 96 106. Erst im Oktober war wieder ein Wanderungsgewinn zu verzeichnen, sodaß die Einwohnerzahl sogleich um 135 auf 96 241 am 1. 11. stieg.

Aus dem

Wirtschaftsleben

sind folgende Ereignisse bemerkenswert: 5. 1. die Schüchtermann & Kremer, Baum A.-G. übernimmt das Aufbereitungswerk in Buer, die Fabrikation wird nach Herne gelegt, etwa 300 Arbeiter und Angestellte vermehren dadurch das Herner Wirtschaftsleben. 8. 3.: die Zeche v. d. Heydt wird mit Julia zusammengelegt, am 30. 9. erfolgt die Stillegung der Nebenbetriebe. Einschneidend war die Aussperrung in der Metallindustrie, die am 31. 10. erfolgte und bis zum 3./4. 12. dauerte. Sie legte sich lähmend auf das gesamte wirtschaftliche Leben.

Einen guten Aufschwung nahm der Großmarkt- und Kleinmarktbetrieb. Der Herner Marktverkehr hob sich in den letzten 1½ Jahren um 40 Prozent.

Besondere Auffrischung erfuhr das

Verkehrsleben.

Am 11. 1. erfolgte endlich die Wiederbelebung des Verkehrsvereins, der neue Vorstand wurde gewählt, die Stadt bewilligte einen Jahreszuschuß von 5000 Mark und es wurde beschlossen, ein Verkehrsbüro mit einer hauptamtlichen Kraft einzurichten. Die Eröffnung erfolgte am 30. 4. Am 15. 2. richtete die Post die Beförderung von Postsachen auf der Straßenbahn nach Bochum ein, am 16. 5. erfolgte die Inbetriebnahme des Selbstanschlußamtes. Am 29. 10 wurden 3 „Hilfspostämter" eingerichtet für Markenverkauf, Annahme von Einschreibbriefen und von Paketen. Herne wurde auch für die Umgebung anziehend gemacht durch den Giesenberger Wald und das Sommerbad. Im April wurde er der Bevölkerung zugänglich gemacht, der Besuch an manchen Sonntagen übertraf alle Erwartungen. Auch sonst war Herne mehrfach Kongreßstadt. Am 10. 6. war eine Zusammenkunft des Deutschen Ostbundes und eine Gautagung des Verbandes Deutscher Techniker, am 23. 6. waren die Bannerkämpfe der höheren Schulen Westfalens. 63 Anstalten waren vertreten, 700 Schüler nahmen daran teil. Sie erhielten als erste den gerade herausgekommenen, seit langem heiß ersehnten Führer durch Herne, dem am 6. 3. die Neuherausgabe des Werkes Herne aus dem Dorin-Verlag vorausgegangen war. Am 27. 7. weilten Dänen in Herne, am 7. 7. hatte das Wiedersehensfest ehemaliger Kriegsgefangenen stattgefunden und diesem war vom 21.—24. 7. der Bundestag gefolgt mit der Enthüllung eines Denkmals im Herner Stadtgarten. Am 15. 7. fand der Kavallerie-Verbandstag statt. Der Verband reisender Kaufleute Deutschlands gründete am 10. 11. eine Herner Ortsgruppe. Viel Volk brachte auch das silberne Jubiläum des Eisenbahner-Vereins auf die Beine. Die Straßenbahn führte am 1. 10. auf der Strecke Herne-Recklinghausen eine neue Streckeneinteilung und einen neuen Tarif ein, wodurch die längeren Fahrten verbilligt wurden, zum Nachteil der Kurzstrecken. Die Reichsbahn beglückte am 1. 10. mit einer neuen Eisenbahnverkehrsordnung und am 7. 10. mit einer Tariferhöhung für die unteren Bevölkerungsklassen bei gleichzeitiger Einführung der Polster- und Holzklasse. Sonst geschah in Herne für das Verkehrswesen nichts Wesentliches. Der zweigleisige Ausbau der Bahnhof- und der Wischerstraße erfolgten noch nicht, auch die Nord-Südlinie der Reichsbahn kam ihrer Verwirklichung nur insofern näher, als sie in das Ausbauprogramm der Reichsbahn aufgenommen wurde. — Die Herne-Recklinghäuser Straßenbahn konnte am 26. 6. auf ein 30jähriges, die Westfälische Straßenbahn Gerthe am 23. 12. auf ein 20jähriges Bestehen zurückblicken. Ihre Autobuslinien erwiesen sich jedoch als Zuschußbetriebe, was zur Aufgabe mehrerer Linien zwingt.

Vorbericht der Reichsbahn.

Die Entwicklung 1928.

Die Reichsbahn legt diesmal bereits noch vor Ablauf der letzten Tage des Jahres einen Bericht über ihre Entwicklung 1928 vor. Selbstverständlich handelt es sich dabei nur um einen Vorbericht, die endgültigen Bilanz- und Kostenrechnungsziffern können natürlich noch nicht festgestellt sein.

Der Güterverkehr

lag auch in der Wagengestellung etwas über dem des Jahres 1927. Der November war sichtlich durch die Arbeitsbehinderung im Ruhrgebiet beeinflußt. Ueberhaupt hat der Arbeitskampf an der Ruhr die Mehreinnahmen aus der Tariferhöhung im Güterverkehr stark beschränkt. So wird dem Bericht zufolge das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben für 1928 nur schwer zu erreichen und an einen verfügbaren Vortrag für 1929 nicht zu denken sein.

Der Personenverkehr

hat ebenfalls eine Steigerung erfahren. Jedoch war der Verkehr zu ermäßigten Preisen stärker als im Vorjahre, und das Publikum wandert weiter ab, so daß die Einnahmen aus dem Personenverkehr trotz gesteigerten Umfanges von 3.03 Pfg. 1927 auf 2.97 Pfg. 1928 pro Personenkilometer fielen. Die Abwanderung hat seit der Tarifreform im Oktober mit der Einführung des Zweiklassensystems aufgehört. Im Nahverkehr wurde eine starke Aufwanderung in die Polsterklasse festgestellt.

Der Ausbau des Streckennetzes

konnte infolge der angespannten Finanzlage nur langsam weiter betrieben werden. Der fertige Neubau beläuft sich auf 14 neue Strecken mit insgesamt 218 Kilometer Länge. Der mehrgleisige Ausbau und der entsprechend notwendige Umbau der Bahnhöfe ist weiter rege betrieben worden. Insgesamt sind 1928 für Neubauten etwa 262 Millionen Mark ausgegeben worden. Im Brückenbau wurde fleißig gearbeitet. 84 Brücken wurden fertiggestellt. Im Oberbau wurden 4 Prozent (3100 Kilometer) aller Hauptgleise erneuert. Die Rückstände aus der Kriegs- und Nachkriegszeit betragen noch immer 7600 Kilometer.

Wie der Bericht weiter betont, wird bei den

Sicherungsanlagen

besonders am Problem der Zugbeeinflussung intensiv gearbeitet. Fast 2900 Kilometer sind heute bereits mit automatischer Zugsicherung versehen. Elektrisch betrieben wurden Ende 1928 2,8 Prozent der gesamten Streckenlänge der Reichsbahn. Die Werkstätten wurden weiter rationalisiert; leider wird sich dabei die weitere Schließung von mindestens 12 Werkstätten insbesondere im Osten des Reiches nicht vermeiden lassen.

Die Aussichten werden nicht sehr rosig

beurteilt: Reserven für das neue Jahr seien nicht vorhanden. Die Aussichten auf Anleihen seien infolge des daniederliegenden deutschen Emissionsmarktes und des bisher verschlossenen Auslandsmarktes gering. Man hofft zwar auf eine günstige Einnahmeentwicklung durch die Tariferhöhung, für die Vermögensrechnung könne man aber ohne Anleihen nicht auskommen.

— Angeblich schlechte Aussichten für den **Bergbau.**

Bergrat Winkhaus malt schwarz in schwarz. Nur noch eine Rationalisierung durch Stillegung? Weiß man keine besseren Mittel?

Bergrat Winkhaus, das erste Vorstandsmitglied des Köln-Neuessener Bergwerksvereins, machte in der gestrigen Generalversammlung bemerkenswerte Ausführungen über die augenblicklichen Verhältnisse im Ruhrbergbau, in denen er betonte, daß gegenüber solchen Verhältnissen zur Zeit einen Ausgleich zu finden sehr schwer sei. Ein Ausgleich sei nur durch Maßnahmen möglich, die im Interesse des großen Ganzen besser unterbleiben sollen. Zu diesen Maßnahmen zähle die

Abdrosselung des Auslandsabsatzes.

In erster Linie begründet Bergrat Winkhaus diese Verhältnisse (natürlich!) durch die schweren sozialen Lasten und weiter damit, daß alle Lohnerhöhungen den Bergbau stark treffen, weil der Lohnanteil bei den Selbstkosten des Bergbaues eine weit größere Rolle spielt, als in fast allen anderen Industrien. Unter Hinzurechnung derjenigen Ausgaben, die mit der Höhe der Arbeitslöhne anteilmäßig steigen, also der Beträge der Knappschaft, zur Berufsgenossenschaft, zur Erwerbslosenfürsorge und der Lohnsummensteuer, ergebe sich zur Zeit ein von der Lohnhöhe abhängiger Anteil der Selbstkosten über 70 Prozent. Durch die Abdrosselung des Auslandsabsatzes bringe man den Durchschnittserlös in die Höhe, muß aber als unerwünschte Folge eine geringere Förderung und damit Arbeiterentlassung und Einlegung von Feierschichten

Wybert bei Husten Heiserkeit Katarrh

Das Opfer der Gerhilde Wybrands

Der Roman einer Liebe. Von Erich Friesen.

(28. Fortsetzung.)

Schon bedauerte Klaus Landvogt, daß er, seiner offenen, graden Natur entsprechend, so brüsk mit der Tür ins Haus gefallen war. Beruhigend legte er dem völlig Fassungslosen die Hand auf den Arm.

„Verzeihen Sie, wenn ich Sie erschreckte, lieber Hinrichsen! Ich nahm an, man hatte Sie davon in Kenntnis gesetzt — schließlich ging es Sie doch am meisten an — —"

„Gerhilde — tot!" stöhnte Rolf. „Tot? Woher wissen Sie —"

Und Klaus Landvogt erzählte ohne Umschweife dem noch immer wie betäubt Dasitzenden sein Erlebnis in Büsum.

Rolf Hinrichsen war aufs tiefste erschüttert. Gerhilde tot! Seine junge, strahlende Hilde, der die Gesundheit aus den Augen lachte — tot! Tot!!! Und er hatte immer noch einen Funken von Hoffnung gehabt, sie wiederzufinden, sie als sein Weib in die Arme zu schließen, ohne Rücksicht auf die Folgen! Und nun war sie tot! Verloren für immer!!!

Kein Gedanke kam ihm in dieser Stunde, daß er jetzt frei war — frei von der Fessel, die ihm nach Lage der Sache doch nur eine „drückende" Fessel sein konnte.

Und jetzt fiel ihm auch ein, daß sein Stiefvater ihm, als er vor längerer Zeit von einer Italienreise zurückgekehrt war, mitgeteilt hatte, es wären während seiner Abwesenheit ein paar Briefe für ihn angekommen. Da man eine Adresse nicht wußte, habe man sie vorläufig beiseite gelegt — oder auch zurückgehen lassen — weiß der Teufel, wo sie hingeraten wären — —

Rolf hatte damals wenig Wert auf die ganze Sache gelegt. Jetzt jedoch gewann sie für ihn an Bedeutung. Sicher hatte sich darunter auch Gerhildes Todesanzeige befunden.

Die Plötzlichkeit der Nachricht griff ihm mächtig ans Herz. Er fühlte, er würde heute nicht mehr imstande sein, eine ruhig-heitere Miene zur Schau zu tragen, sich an gleichgültigen Gesprächen beteiligen können. Früher als sonst empfahl er sich.

„Was hatte der gute Herr Hinrichsen nur so plötzlich?" fragte Frau v. Bülow etwas erstaunt, als Rolf gegangen war.

Klaus Landvogt zuckte die Achseln. Und Sonnenscheinchen, die alles von der humoristischen, leichten Seite nahm, rief mutwillig:

„Bah, ich werde den Widerspenstigen schon zähmen! Ja, gucken Sie mich nur strafend an, mein gestrenger Herr Vormund! Ich werde ihm schon das Lachen wieder lehren — verlassen Sie sich sicher darauf!"

„Das bezweifle ich nicht im geringsten, Fräulein Uebermut!"

„Ni—cht? Wie nett von dir, Onkelchen! Ueberhaupt — wenn ich dich so recht angucke — so ganz genau, weißt du — da muß ich eigentlich sagen: du bist ein famoser Kerl! So ein richtiger Mann, der einem Mädel wie mir schon imponieren könnte. Nur eines hat Rolf Hinrichsen vor dir voraus —"

„Nur eins? Und das wäre?"

„Er ist reich. Mächtig reich. Und der Besitzer der Villa Speranza, die mir schon immer in die Augen stach!"

„Lore, Lore!" rief Frau v. Bülow verweisend.

Das Mädchen lachte.

„Wenn du „Lore" sagst, bist du böse mit mir, Mamachen. Das kenne ich schon. Aber du darfst nicht böse auf mich sein. Dazu hast du dein Sonnenscheinchen doch auch viel zu lieb. Nicht wahr, Goldmamachen?"

Und sie küßte die zarte, kleine Dame, die sich nur schwach wehrte, nach Herzenslust ab.

Als Frau v. Bülow das Zimmer verlassen hatte, legte der Vormund los:

„Du bist wirklich manchmal unausstehlich, Lore!"

„Lore, Lore! Auch du, mein Sohn Brutus? Ich will dir mal was sagen, mein gestrenger Herr Onkel: du bist, wie ich schon eben die Ehre hatte dir mitzuteilen, ein ganz patenter Mensch. Sicher ein großartiger Rechtsanwalt. Und noch so manches andere. Aber dreinreden lasse ich mir von dir doch nichts. Obgleich du mein Vormund bist — also eine Respektsperson. Ich muß beizeiten Umschau halten nach einem passenden Mann — darin wirst du mir sicher rechtgeben. Die Männer wachsen heutzutage nicht so wie Pilze aus der Erde. Im Gegenteil. Man muß sie mit der Laterne suchen. Besonders so'n armes Mädel, wie ich eins bin. Und wenn dann mal so einer in die Erscheinung tritt, und er ist noch so nett und so reich wie dieser Herr Hinrichsen — da muß man mit allen zehn Fingern danach greifen. Und wenn man dann so tut, als ob man sich garnichts daraus macht, so ist das eben nur Lüge und Heuchelei. Denn im Grunde genommen will doch jedes Mädel heiraten — je früher, desto besser und —"

„Lore, Lore!"

„Ach was! Lore, Lore! Ich rede, wie mir der Schnabel gewachsen ist. Und daran wird mich niemand hindern. Auch du nicht, mein hochlöblicher Herr Vormund!"

Sie tanzte auf den Spiegel zu, der über der Kommode hing, hob beide Arme über den Kopf und drehte sich hin und her, ihr Konterfei von allen Seiten inspizierend.

„Hübsch bin ich — besonders von vorn — im Profil ist nicht viel los . . . Netter Wuschelkopf! Ob er Bubiköpfe wohl leiden mag? Ich werde ihn das nächstemal danach fragen . . . Teint passabel — ein bißchen zu rot. Aber vielleicht sein Typ! Typ Landpomeranze. Manche Männer lieben das . . .! Figur ein bißchen dünn — aber dünn ist modern, also auch kein Hinderungsgrund . . .! Alles in allem: vielleicht habe ich Chancen —"

„Du benimmst dich wie ein Mädel, das sich einen Mann kaufen will!" unterbrach Klaus sie aufs neue und schickte sich an, das Zimmer zu verlassen.

„Nee!" lachte sie mit überlegenem Spott. „Durchaus nicht. Ich wollte mir nur mal angucken, was ich in die Wagschale zu werfen habe. Im übrigen — glaub nur nicht, verehrter Herr Vormund, daß ich es absolut auf diesen Rolf Hinrichsen abgesehen habe! Ich werde ihn mir erst einmal von allen Seiten beäugeln, von innen und von außen, ehe ich ihm erlaube, sich um meine werte Persönlichkeit zu bewerben. Wenn er nicht ganz nach meinem Geschmack ist, laß ich ihn einfach laufen! Aber feste! Dann bleib ich bei Mamachen und dem ruhigen Küchenherd und den Mäusen und Schwaben und stopfe Strümpfe. Oder ich geh irgendwo in ein Geschäft und verkaufe Streichhölzer und Bohnerwachs — nee, Bohnerwachs nicht. Den Geruch kann ich nicht leiden! Und werde eine alte Jungfer mit einer Brille auf der Nase, den Pompadour am Arm und einer Katze hintennach — tralalalalalalala!"

Und hell lachte sie auf.

Und Klaus Landvogt mußte mitlachen über ihre drollige Art.

Wie war diese kleine Lore v. Bülow doch noch ganz Kind! Ein übermütiges, plapperfrohes, aber gutartiges Kind!

Ein echtes Kind der Zeit: Schnabel stets voran. Benehmen unausstehlich — aber Herz auf dem rechten Fleck! — —

22. Kapitel.

Es dauerte Wochen, bis Rolf sich von dem Schlage erholte, den die so unerwartete Nachricht vom Tode des einzigen Weibes, das er geliebt und doch nie besessen hatte, ihm brachte.

Er war selbst nach Büsum gefahren und hatte sich aus dem Munde von Gerhildes Mutter die Trauerbotschaft bestätigen lassen. Hatte an ihrem Grabe gestanden und einen Strauß dunkelglühender Rosen auf den Hügel gelegt.

Dann war er wieder abgefahren. Schmerzbewegt. Aber trotzdem weniger bedrückt, als die Jahre vorher. Denn die schlimmste Gewißheit ist weniger aufreibend als stete Ungewißheit. Als beängstigendes Hangen und Bangen und Hoffen und Zweifeln.

Gerhilde war tot. An dieser unumstößlichen Tatsache konnte er nichts mehr ändern. Jetzt hieß es nur noch für ihn: Kopf hoch! Sich nicht verlieren in unmännlicher Gefühlsduselei! In der Arbeit Trost und Befriedigung suchen!

Als die Baronin v. Prillwitz hörte, daß ihr Herr Stiefsohn sein Einsiedlerleben aufgab und sich wieder der Welt und ihren Freuden zuzuwenden begann — da lachte sie in triumphierendem Spott. Sie hatte es ja gleich gesagt: diese sentimentale Jugendeselei mit der Gesellschaftsdame dauert nur kurze Zeit, wie alle derartigen Liaisons. Totto Tonelli kannte das aus eigener Erfahrung.

Jetzt hieß es, ihn wieder zu sich heranzuziehen. Bald würde er Umschau halten nach einer passenden Frau. Und da wollte Baronin Totto ein Wörtchen mitsprechen. Und auch dabei ihren eigenen Vorteil nicht ganz außer Acht lassen. Auch darin wußte die frühere Tänzerin Bescheid.

So erhielt eines Tages Rolf Hinrichsen ein parfümduftendes rosenfarbenes Billett von ihrer Hand, worin sie sich und ihren „teuren Bodo" nebst „ein paar Berliner Freunden und Freundinnen" zu ihm einlud, um „Villa Speranza" in aller Form „einzuweihen".

(Fortsetzung folgt.)

mit in Kauf genommen werden, weiter insbesondere auch die Aufgabe von Absatzgebieten, die man mit vieler Mühe und großen Kosten sich erkämpft habe. Gegenüber den höheren Selbstkosten könne man nur mit einer Rationalisierung entgegenarbeiten. Rationalisierungsmaßnahmen, die in der Verbesserung der Betriebseinrichtungen und dadurch zu erzielenden höheren Leistungen bestehen, seien aber so gut wie erschöpft. Diese scheitern heute auch an den hierfür aufzuwendenden hohen Kosten. Es bleibe also im wesentlichen

nur noch eine Rationalisierung durch Stillegung weniger ertragreicher Betriebe

übrig die in ihrer Auswirkung auch wiederum bedenklich sei, weil sie ebenfalls zu Arbeiterentlassungen führe und infolge der Preisgabe der in den stillgelegten Betriebspunkten noch anstehenden Kohlenmengen einen großen volkswirtschaftlichen Verlust bedeute. Die Verhältnisse, wie sie sich in letzter Zeit herausgebildet haben, meint Bergrat Winkhaus, stellen den Ruhrbergbau auch weiterhin vor große Schwierigkeiten.

Herr Winkhaus bekennt sich hier wieder zu zwei Maßnahmen, die bisher in der öffentlichen Meinung stärkste Ablehnung gefunden haben und die er selbst als bedenklich und unerwünscht bezeichnen muß. Die Drosselung der Kohlenausfuhr ist vom kaufmännischen Standpunkte aus (zum Unterschied vom Krämerstandpunkt) schlechterdings nicht zu rechtfertigen und verrät eine bureaukratisch-mechanische Auffassung die, wenn sie im deutschen Handel allgemein im Schwang wäre, die deutsche Wirtschaft bald vom Weltmarkte vollständig verschwinden ließe. Die fortschreitende Stillegung von Gruben, die noch große Kohlenvorräte aufweisen, nur um augenblicklichen Profites willen, bedeutet eine Vernichtung von Volksvermögen, die vor kommenden Generationen nicht zu verantworten ist. Die Geschichte lehrt, daß jegliche Art von Raubbau immer die Rache in sich selbst trägt.

Für die geistige Haltung der führenden Männer des Kohlenbergbaues finden wir es sehr bezeichnend, daß sie zur Behebung der heutigen Schwierigkeiten im Bergbau, die übrigens absichtlich wieder schwarz in schwarz gemalt werden, keine anderen Mittel vorzuschlagen wissen, als solche, deren Schädlichkeit für die Allgemeinheit sie selber zugeben müssen und deren Zweckmäßigkeit nicht nur von neutralen volkswirtschaftlichen Kreisen, sondern in ihren eigenen Reihen (vergleiche Pinkerneil) bestritten wird.

Aus und für Herne

Der Uebergang.

Nun sind wir im neuen Jahr drin. Der Uebergang ist wie immer kalt und feucht gewesen. Wenigstens bei vielen. Andere dagegen sind sanft hinübergeschlafen, weil sie keinen Grund sahen, eine Kalenderangelegenheit zu einem Fest zu machen. Was ist denn geschehen? Statt 1928 schreiben wir jetzt 1929, aber das Leben ist genau dasselbe geblieben. Wir wären wieder ein Jahr älter geworden, meinen die einen und das müsse — Galgenhumor — begossen werden. Aber das stimmt nicht. Ein Jahr älter wird man nur am Geburtstag, und Geburtstage sind nach dem persönlichen Schicksal über das Jahr verteilt. Das alte Jahr habe des Uebels genug gebracht und deshalb müsse man seinen Abgang mit Freuden begießen, meinen die andern. Aber, wird das neue besser sein? Was bleibt also übrig? Daß wir uns selbst aus dem Uebergang einen Tag der Besinnung machen, weil nun einmal unser Zahlenleben von dem Jahreswechsel einschneidend beeinflußt wird. Mancher hat beim Uebergang eine moralische Bilanz gemacht, mancher aber hat es vorgezogen, sich beim fröhlichen Trunk über diese ernste Stunde hinwegzusetzen. Beide aber finden im neuen Jahr dieselben Sorgen und Kämpfe wie im alten, der eine aber hat frischen Mut gefaßt und trägt große Vorsätze ins neue Jahr, der andere aber beginnt ihn vielleicht mit einem respektablen Kater. Möge auch er zur seelischen Bilanz noch kommen, damit das neue Jahr wenigstens in seelischer Beziehung allen ein glückliches neues Jahr sei.

* * *

Der Straßenbahn-Uebergangstarif.

Was man sich von ihm versprochen hatte und welche Erfahrungen man gemacht hat.

Zum 1. April vergangenen Jahres wurde bekanntlich zwischen mehreren Straßenbahngesellschaften des Industriegebietes ein Vertrag über die Ausgabe von Uebergangsfahrscheinen von einer zur anderen Gesellschaft abgeschlossen und damit eine der Hauptforderungen der Oeffentlichkeit an die Straßenbahngesellschaften erfüllt. Inzwischen sind drei Vierteljahre vergangen, so daß man sich wohl die Frage vorlegen kann: Was erhoffte man vom Uebergangstarif und welche Erfahrungen hat man gemacht?

Infolge der z. T. recht erheblichen Verbilligung des Fahrpreises erhoffte man zunächst eine allgemeine Steigerung des Verkehrs. Diese ist stellenweise, in der Regel aber nur bei Gemeinschaftsbetrieben, sehr weitgehend eingetreten, aber nirgends hat sie die dadurch verursachten Ausfälle wettgemacht. Es mag das mit daran liegen, daß der Uebergangstarif nur auf direkte Fahrscheine angewandt wird und sehr große Ausfälle im Uebergangsverkehr dadurch entstehen, daß nur die Hälfte der Fahrgäste direkt durch Lösung eines Fahrscheines die Fahrtkosten begleichen. Zu bestimmten Tagesstunden benutzen nämlich 90—95 v. H. aller Fahrgäste Ermäßigungskarten aller Art, wie Monatskarten, Wochen-, Theater- und Schülerkarten, und in letzter Zeit die beliebten Dutzendkarten; zu vergessen sind auch nicht die in ausgiebiger Weise vorhandenen Inhaber von Freikarten, die diese hohen Ziffern verursachen. Sieht man von letzteren aber ganz ab, so bleibt dennoch ein sehr hoher Prozentsatz von denen, die praktisch nicht den geringsten Nutzen vom Uebergangstarif haben. Die Straßenbahngesellschaften begründen ihren ablehnenden Standpunkt in dieser Frage damit, daß den Inhabern von Ermäßigungskarten ohnehin schon z. T. recht beträchtliche Vorteile eingeräumt würden. Aber dieser Standpunkt ist vom Gesichtspunkt des Fahrgastes aus gesehen eine Ungerechtigkeit und muß fallen gelassen werden. Weiß man denn nicht, daß gerade diese häufigen Fahrgäste es sind, die die Kasse einer Straßenbahn zum größten Teil füllen? Weiß man denn nicht, daß die oft für viele Bevölkerungskreise unerschwinglich teuren Zeitkarten für die gewissenhafte und pünktliche Erfüllung des Berufsverkehrs ein mehr oder minder großes Hindernis bedeuten? Weiß man nicht, daß es einfach unmöglich ist, für kurze Strecken, selbst wenn sie im Gemeinschaftsbetrieb betrieben werden, zwei Monatskarten zu dem ungemein hohen Satz von mindestens 13,50 Mark zu erschwingen?

Was brachte der Uebergangstarif für Herne?

In Herne stoßen die verschiedensten Gesellschaften des hiesigen Bezirkes zusammen; fünf Gesellschaften waren es bisher, durch die Uebernahme der Straßenbahn Herne—Höntrop durch die Westf. Straßenbahn G. m. b. H. ist die Anzahl auf 4 verringert worden. Selbstverständlich mußte darum Herne auch das größte Interesse an dem Durchgangstarif haben. Leider schwenkte kurz vor Inkrafttreten des Vertrages die Straßenbahn Herne-Castrop-Rauxel ab, um weiter in „glänzender Einsamkeit" zu leben. Deshalb ist der Durchgangstarif hier auch nur etwas Halbes geworden. So sträubt sich aus unbekannten Gründen die Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn noch immer, zu der Einrichtung einer „neutralen Zone" in Herne auf der Nordsüdlinie ihr Einverständnis zu zeigen.

Die Folgen der Nichtausdehnung des Uebergangstarifes auf die Zeitkarten zeigt am besten ein Beispiel von der Nord-Südlinie: Jemand steigt am Schloß Strünkede ein, muß täglich die Straßenbahn viermal bis zum Steinweg benutzen und zahlt für 1,9 km (!) monatlich für 2 Monatskarten 23,50 Mark! Für 20,— Mark erhält man eine Monatskarte bis Recklinghausen. Ebenfalls für 20,— Mark erhält man bei der Reichsbahn eine Monatskarte in der 3. Klasse von Dortmund bis Duisburg! Es ist also dringend erforderlich, daß der Uebergangstarif auch auf die Zeitkarten ausgedehnt wird, denn solche Unsinnigkeiten können keineswegs „Dienst am Fahrgast" genannt werden.

* * *

Heute tritt der neue Polizeipräsident sein Amt an.

Wie wir bereits berichteten, ist zum Nachfolger des als Regierungspräsident nach Aachen berufenen Polizeipräsidenten Stieler der Bezirksleiter des Christlichen Metallarbeiterverbandes, Heinrich Graß aus Duisburg, ernannt worden. Der neue Polizeichef ist am 15. 2. 1885 in Köln geboren, er besuchte die katholische Volksschule in Köln, erlernte nach der Schulentlassung das Dreherhandwerk und leistete seine aktive Dienstzeit 1905—08 beim 3. Seebataillon in Tsingtau (Schutzgebiet Kiautschou). Im Streben, vorwärts zu kommen, nahm er, gleichzeitig mit seinem Vorgänger Stieler, an den volkswirtschaftlichen Kursen des Volksvereins teil. Dann trat er in den Dienst der christlichen Gewerkschaften in Düsseldorf und wurde nach dem Kriege, den er vom 2. August 1914 bis zum 19. November 1918 mitmachte, Geschäftsführer des Christlichen Metallarbeiterverbandes der Ortsverwaltung Duisburg. Diesen Posten bekleidete er seit 1921, er gehörte dem Duisburger Stadtparlament, der Verbandsversammlung des Ruhrsiedlungsverbandes, dem Ausschuß des Landesarbeitsamtes Köln und anderen Einrichtungen an. Ebenso ungern, wie man Polizeipräsident Stieler scheiden sieht, der durch seine langjährige ruhig-sachliche Arbeit im Bochumer Polizeibezirk, der einer der größten und wichtigsten Preußens ist, gute Arbeit geleistet hat, ebenso erfreut ist man, in seinem Nachfolger einen gleichgesinnten Mann von gewinnendem Charakter wiederzuerhalten. Möge er sein Amt zum Heile der Bezirkes mit kluger Hand ausüben.

* * *

Ausstellung von Wandergewerbescheinen an Zigeuner.

Bei der Ausstellung von Wandergewerbescheinen an inländische Zigeuner ist in letzter Zeit wiederholt unterlassen worden, den nach Ziffer 67 der Ausführungsanweisung zur Gewerbeordnung vom 1. 5. 1904 vorgeschriebenen Hinweis „Zigeuner" oder „zieht nach Zigeunerart im Lande umher" ausdrücklich zu vermerken.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, weist der Preußische Minister des Innern in einem Runderlaß an die nachgeordneten Behörden darauf hin. Abgesehen hiervon scheine die Prüfung des eine Ausstellung von Wandergewerbescheinen an Zigeuner und nach Zigeunerart umherziehende Landfahrer rechtfertigenden Sachverhalts nicht immer mit der unbedingt erforderlichen Gründlichkeit und Sorgfalt zu geschehen. Immer wieder kommen Fälle zur Kenntnis, in denen ein Gewerbebetrieb tatsächlich gar nicht ausgeübt wird, ein kleiner Warenvorrat oder Werkzeuge vielmehr nur mitgeführt werden, um den Anschein eines solchen zu erwecken. In solchen Fällen ist gemäß §§ 57 Ziffer 4, 58, 63 der Reichsgewerbeordnung das Verfahren auf Zurücknahme des Wandergewerbescheines einzuleiten.

Ferner sind ausländischen Zigeunern Wandergewerbescheine erteilt worden, was nach Ziffer 9 Abs. 1 der Anweisung zur Bekämpfung des Zigeunerwesens vom 17. 2. 1906 unzulässig ist. Der Minister ersucht daher die Regierungspräsidenten und den Polizeipräsidenten in Berlin, den nachgeordneten Stellen die genannten Bestimmungen in Erinnerung zu bringen.

* * *

Ein Kammergerichtsentscheid über die Berufsschulpflicht.

Das Kammergericht hat vor einiger Zeit in einem Erkenntnis für die Durchführung der Berufsschulpflicht bedeutsame Grundsätze aufgestellt, die der Amtliche Preußische Pressedienst nachstehend veröffentlicht:

1. Zwar besteht die Reichsgewerbeordnung unter gewerblichen Arbeitern im Sinne der Vorschriften über die Berufsschulen auch Handlungsgehilfen und -lehrlinge. Ob jedoch die Berufsschulpflicht in jedem Falle, in dem sie für die gewerblichen Arbeiter eingeführt ist, auch die Handlungsgehilfen und -lehrlinge umfaßt, hängt im Zweifel von dem Willen der die Satzung erlassenden Gemeinden oder Gemeindeverbände ab. Aus der Tatsache, daß sich unter den gemäß der Reichsgewerbeordnung § 142 Absatz 1 vor Erlaß der Satzung anzuhörenden beteiligten Gewerbetreibenden keine Kaufleute befunden haben, hat das Kammergericht die Ueberzeugung gewonnen, daß die die Satzung erlassende Gemeinde die kaufmännischen Angestellten nicht zum Besuche der Berufsschule hat verpflichten wollen, und ist zu einer Verneinung der Berufsschulpflicht für die Handlungsgehilfen und -lehrlinge gekommen.

2. Zur Gültigkeit von Satzungen über die Berufsschulpflicht ist nicht erforderlich, daß alle beteiligten Gewerbetreibenden gehört werden. Hiernach brauchen nicht die Vertreter aller einzelnen Gruppen jedes Berufsstandes gehört zu werden. Eine Satzung ist also deshalb nicht ungültig, wenn z. B. Angehörigen der Schneider-, der Schuhmacher- und der Bäckerinnung Gelegenheit zur Aeußerung gegeben ist, nicht aber auch den Mitgliedern der Fleischerinnung. Der Umstand allein, daß es in der Reichsgewerbeordnung § 142 nicht „Anhörung der beteiligten", sondern „Anhörung beteiligter Gewerbetreibender" heißt, berechtigt nicht zu der Auffassung, daß nur einzelne durch die Satzung betroffene Berufsstände anzuhören seien. Der Zweck der Vorschrift ist, den Kreisen, in deren Betriebe durch die Satzung eingegriffen wird, Gelegenheit zu Einwendungen gegen die beabsichtigten Maßnahmen zu geben; außerdem sollen die Gemeinden und Gemeindeverbände in die Lage versetzt werden, die zu erlassenden Bestimmungen nach Möglichkeit den Interessen der Beteiligten anzupassen. Dieser Zweck würde aber vereitelt sein, wenn ein ganzer Berufsstand, z. B. der Handwerkerstand oder die Kaufmannschaft, nicht gehört worden wäre. Eine solche Unterlassung müßte die Ungültigkeit der Satzung, wenn diese auf den übergegangenen Berufsstand Anwendung finden sollte, zur Folge haben.

Die Grundsätze des Erkenntnisses, das eine auf Grund der Reichsgewerbeordnung erlassene Satzung behandelt, finden auch auf Satzungen, die auf dem Gesetze, betreffend die Erweiterung der Berufs- (Fortbildung,) Schulpflicht vom 31. Juli 1923 beruhen, entsprechende Anwendung.

* * *

Der Städtetag gegen das Berechtigungswesen.

Die Ueberfüllung der höheren Schulen und der Hochschulen wird als ein lebendiges Zeichen des Berechtigungswesens bezeichnet, das sehr zum Schaden der Schulen und der Bevölkerung Platz gegriffen hat. Die Versuche des Unterrichtsministers, den ungefunden Zudrang zu den oberen Stufen der höheren Schulen und zu den Hochschulen abzudämmen, bleiben erfolglos, solange nicht die Stellen, die für die Ausbildung der Beamten und Angestellten zuständig sind, eingreifen.

Deshalb ist ein Beschluß, den kürzlich der Vorstand des Deutschen Städtetages zu dieser wichtigen Frage gefaßt hat, von besonderem Wert. Der Städtetag wendet sich gegen die Forderung, daß die Beamten des mittleren Dienstes das Reifezeugnis besitzen sollten und erklärt, daß eine schulmäßige Vorbildung, die mit der mittleren Reife oder mit der Reife für Obersekunda abschließt, zur Vorbereitung für den mittleren Beamtendienst vollauf genügt.

* * *

Deutsche Arzneitaxe 1929.

Die Deutsche Arzneitaxe, die von den deutschen Apotheken bei Berechnung der Arzneipreise zugrunde zu legen ist und eine einheitliche Preisgestaltung für das ganze Reich gewährleistet, tritt am 1. 1. 1929 in neuer Ausgabe in Kraft. Sie bringt eine ganze Reihe von Preisänderungen besonders auch Preisermäßigungen bei einer Anzahl von Arzneispezialitäten. In der neuen Taxe sind vom Apotheker bei der Anfertigung der Arznei zu berechnenden Arbeitspreise, die bisher teilweise noch unter den Vorkriegssätzen lagen, etwas aufgebessert worden, um den erhöhten Anforderungen an die Arbeit des Apothekers im Dienste der Arzneiversorgung der Bevölkerung den Zeitverhältnissen entsprechend mehr gerecht zu werden. Eine Verteuerung der Arzneien im Durchschnitt tritt dadurch nicht ein. Die Arzneipreise sind nach dem 1. Januar 1929 etwa 20 v. H. höher als 1913, während die allgemeinen Lebenshaltungskosten um über 50 v. H. gestiegen sind. Durch Verhandlungen zwischen den Spitzenverbänden der Apotheker, Krankenkassen und Verbandsmittelhersteller ist ein Uebereinkommen erzielt worden, nach dem ab 1. Januar 1929 die Verbandstoffpreise für Krankenkassen eine Senkung um etwa 15 v. H. erfahren.

* * *

Erweiterung der Notstandsbeihilfen für Beamte.

Der Reichsminister der Finanzen hat soeben mit sofortiger Wirkung neue Grundsätze für die Gewährung von Notstandsbeihilfen für Reichsbeamte und Soldaten der Wehrmacht aufgestellt. Die neuen Grundsätze enthalten im wesentlichen eine Erweiterung der Höchstgrenzen für Beihilfen bei Krankheits-, Geburts- und Todesfällen. Die Höchstarenzen für Beihilfen bei Heilstättenbehandlungen und Badekuren sind für Sonderfälle erhöht worden. Die Beihilfen für Zahnbehandlung und Zahnersatz sind nach oben begrenzt worden. Der Höchstbetrag einer Beihilfe in anderen Fällen ist soweit heraufgesetzt, als nunmehr ein Abzug der monatlichen Dienstbezüge von den beihilfefähigen Kosten nicht mehr vorgeschrieben ist, wenn diese ein Achtel des monatlichen Grundgehaltes einschl. einer etwaigen ruhegehaltsfähigen Zulage übersteigen. Durch die Erweiterung der Höchstgrenze soll nicht eine allgemeine höhere Bemessung der Beihilfen veranlaßt werden. Es soll vielmehr die Möglichkeit der Hilfeleistung in besonders ungünstig gelagerten Fällen verbessert werden. Ein Rechtsanspruch auf die Beihilfen besteht nicht.

* * *

Schulzahnpflege und Krankenkassen.

Die planmäßige Schulzahnpflege ist trotz vieler Bemühungen ziemlich in ihren Anfängen begriffen. Das Deutsche Zentralkomitee für Zahnpflege in den Schulen will jetzt dadurch eine raschere Entwicklung anregen, daß die Richtlinien für die praktische Durchführung der Schulzahnpflege neu gefaßt werden sollen. Die eigentlichen Träger der Schulzahnpflege sind die Kommunen und die Krankenkassen. Es gewinnt daher für die Krankenkassen mit eigenen Zahnkliniken die Frage eines planmäßigen Ausbaues der Schulzahnpflege besondere Bedeutung. Eine Ueberorganisation und damit eine unwirtschaftliche Verwendung der Mittel kann eintreten, wenn dort, wo bisher die Krankenkassen eigene Kliniken errichtet haben, diese nicht für die Durchführung der Schulzahnpflege dienstbar gemacht werden sollen. Dort, wo es den Kommunalverbänden nicht möglich ist, die Schulzahnpflege einzuführen, wo aber die Versicherungsträger im Interesse der Versicherten selbst zur Errichtung von Zahnkliniken geschritten sind, dürfte jedenfalls die Durchführung der Schulzahnpflege in den Zahnkliniken der Kassen das Gegebene sein. Erfreulicherweise sind die an der Kostenaufstellung beteiligten Kreise sich durchaus einig, daß die Inanspruchnahme bereits bestehender Einrichtungen nach Möglichkeit gefördert werden soll. Es entspricht daher dem Sinne einer

Das Jahr und sein Anfang.

Der Zeitraum eines Jahres ist eine von der Natur gegebene Tatsache, deren Erkenntnis sich allen Völkern aufdrängen mußte durch die regelmäßige Aufeinanderfolge wiederkehrender Vorgänge in der Natur. Die Erscheinung, daß Sonne und Sternenhimmel in genau zu berechnenden Zeitabständen ihre frühere Stellung wieder einnehmen, war ihrer Beobachtung nicht entgangen. Die Dauer eines Jahres ist schon von den alten Astronomen ziemlich genau berechnet worden; aber damit hatte das Jahr noch keinen bestimmten Anfang, denn man kann mit gleicher Berechtigung jeden Tag des Kreislaufes der Erde um die Sonne als Jahresanfang wählen.

Die alten Kulturvölker, mit Ausnahme der Aegypter und Römer, haben bekanntlich nach Mondjahren gerechnet, wohl deshalb, weil das sich regelmäßig wiederholende Licht des Mondes das näherliegende Zeitmaß des Monats darbot. Im alten Babylon z. B. rechnete man den Monat (29½ Tage) von der ersten Wiederbeobachtung der Mondsichel am Westhimmel, und vereinigte 12 solche Monate zu einem Jahr mit 354 Tagen. Die 11 restlichen Tage glichen die Juden und Griechen durch einen dreizehnten Schaltmonat aus, andere Völker dadurch, daß sie ohne Rücksicht auf das Mondbild sämtliche Monate zu 30 Tagen festlegten und die fünf übrigbleibenden Tage als Ergänzungstage anfügten.

Bei den Orientalen fing das Jahr ursprünglich im Herbst an. Diese Sitte ist aus den klimatischen Verhältnissen des Landes zu erklären. Im Morgenland ist der August der Monat des allgemeinen Ersterbens der Natur; das war der geeignete Schluß des sich an die Natur anschließenden Jahreslaufes. Das Leben in der Natur hebt dann gleichsam von neuem an, wenn Anfang September die erquickenden Regen fallen, die Luft und Boden erfrischen. Daher begannen die Aegypter ihr Jahr am 22. August; das antiochenische Jahr nahm seinen Anfang am 1. September, das seleukidische am 1. Oktober.

Auch der römische Jahresanfang lag einst im Herbst. Das Andenken daran erhielt sich noch lange in der Feier des Natale Telluris (Geburtstag der Erde) am 8. September und des Clavus figendes (des eingeschlagenen Nagels) am 13. September. An diesem Tage wurde nämlich in Rom von dem Konsul ein Nagel zum Zählen der Jahre in den Jupitertempel eingeschlagen. — Bei den Aegyptern kam der vorstehend genannte Jahresanfang erst durch römischen Einfluß auf; früher ließen sie das Jahr mit der Zeit beginnen, da der Nil zu steigen anhebt, d. i. ungefähr um die Mitte unseres Juli. Aus der Abhängigkeit Griechenlands von ägyptischer Kultur ist es dann wohl zu erklären, daß das athenische Jahr mit dem Monat Hekatombäon begann, der meist mit unserem Juli übereinstimmte. Eine festliche Begehung des Jahresanfang war dem Griechentum fremd.

Die alten Juden legten den Anfang des Jahres in den Frühling. Unverkennbar ist hierfür ein geschichtlicher Grund maßgebend gewesen, denn im Frühjahr hatte der Auszug Israels aus der ägyptischen Knechtschaft stattgefunden. Das Fest der nationalen Befreiung verband sich mit der Erneuerung der Natur im Lenz. Seit der Zeit der Wiederherstellung der jüdischen Theokratie nach dem babylonischen Exil (444 v. Chr.) erscheint aber der Herbst (Ende September) als Jahresanfang; und nachdem die Juden unter die syrische Herrschaft gekommen waren, rechneten nach dem im Herbst beginnenden Seleukidenjahr. Damit bürgerte sich bei ihnen der erste Tag des Monats Tischri als Neujahrstag ein, der ursprünglich als siebenter in der Reihe der Monate stand und der sich mit unserem September deckt.

Bei den Mohammedanern rechnete man nach Mondjahren. Infolgedessen gab es für ihre Jahresrechnung (bezogen auf das Sonnenjahr) keinen festliegenden Anfang. Da sie ihre Zeitrechnung mit der Flucht Mohammeds aus Mekka nach Medina (16. Juli 622) begannen, und ihr Jahr nur 354 Tage hatte, fiel, ihr Jahresanfang nach unserem Kalender jährlich ungefähr 11 Tage früher, so daß ihr Neujahrstag den unsrigen bis heute schon vierzigmal überholt hat. Das Jahr 1928 entspricht dem Jahr 1345—46 des islamitischen Kalenders. Erst vor drei Jahren ist unser Gregorianischer Kalender in der Türkei eingeführt worden. — Die Griechen datieren ihre Jahre nach der Feier der Olympiaden in Zyklen von vier Jahren, und begannen das Jahr etwa um den 20. Juli dem Tag der ersten Olympiade (766 v. Chr.). Den zur Zeit des Christentums eingeführten Julianischen Kalender behielt die christlich-orientalische Kirche bis 123 bei, wo auch sie den Gregorianischen Kalender annahm.

Für unsere Zeitrechnung ist die römische maßgebend geworden. Der ursprünglich herbstliche Jahresanfang wurde schon in der ältesten Königszeit durch einen Neujahrstag im Frühling abgelöst. Aus dieser Zeit, wo die Römer ihr Jahr mit dem 1. März beginnen ließen, stammen unsere heutigen Monatsnamen September, Oktober, November und Dezember. Auch die Monate Juli und August trugen ursprünglich nach ihrer Stellung in der Reihenfolge der Monate den Namen Quintilius (der fünfte) und Sextilius (der sechste), bis sie später zu Ehren Julius Caesars bzw. des Kaisers Augustus ihre noch heute gebräuchliche Bezeichnung erhielten. Numa erwarb sich große Verdienste um das Kalenderwesen, in dem er das bisher zu zehn Monaten von ungleicher Länge berechnete Jahr um die beiden Monate Januar und Februar vermehrte. Daher ist der Februar als letzter Monat des einstigen römischen Kalenders noch heute der kürzeste. Als im Jahr 153 v. Chr. der bisher schwankende Amtsantritt der Konsuln auf den 1. Jan. festgelegt wurde, ergab sich von selbst, daß sich dieser Tag als Neujahrstag einbürgerte. Er wurde schon im alten Rom festlich begangen. Die Calendae Januariae waren ein Zeitfest in der Art des nordischen Julfestes. Man opferte dem Gott Janus, erfreute sich durch Geschenke, wünschte sich Glück zum neuen Jahr und verbrachte den Tag in Scherz und Frohsinn. In den romanischen Ländern hat sich die Sitte der Neujahrsgeschenke teilweise bis heute erhalten, während bei uns an ihre Stelle die Weihnachtsgeschenke traten.

Mit der römischen Weltherrschaft verbreitete sich auch der römische Jahresanfang, und so ist der 1. Januar der Neujahrstag in der christlichen Kulturwelt geworden, anfangs allerdings unter Sträuben der Kirche, die andere Neujahrstermine empfehlen hatte, bis auch sie im 16. Jahrhundert den 1. Januar anerkannte.

Dr. Ernst Michael.

VAMPYR

MANIOLA
Patent-Krawattenhalter

gesunden Rationalisierung wenn die Neueinrichtung von Kliniken zur Durchführung von Schulzahnpflege dort unterbleibt, wo eine Angliederung an bestehende Einrichtungen erfolgen kann.

* * *

Arbeitslosenräte u. Arbeitsämter.

Arbeitslosenräte eine priv. Interessenvertretung.

Die Stellung der Vorsitzenden und der Verwaltungsausschüsse der Arbeitsämter zu der Einrichtung der sogen. Arbeitslosenräte ist keine einheitliche. Immerhin erscheint eine einheitliche Auffassung sämtlicher Arbeitsämter über die Befugnisse der Arbeitslosenräte erwünscht. Es ist daher bemerkenswert, daß wie die Wohlfahrts-Korrespondenz erfährt, das Landesarbeitsamt Sachsen neuerdings eine Anweisung hat ergehen lassen, in der zunächst hervorgehoben wird, daß Arbeitslosenräte keine gesetzmäßig anerkannten Einrichtungen sondern private Interessenvertretungen sind. Es dürfen ihnen daher weder Arbeitsräume noch Aufwandsentschädigungen auf Kosten der Reichsanstalt gewährt werden. Die Arbeitslosenräte genießen keine Vorzugsbehandlung, sie unterliegen wie alle anderen Arbeitslosen der Verpflichtung zur Annahme geeigneter Arbeit. Eine Zulassung von Mitgliedern des Arbeitslosenrats mit beratender Stimme zu den Sitzungen des Verwaltungsausschusses oder des geschäftsführenden Ausschusses ist ausgeschlossen. Dagegen bestehen keine Bedenken, sie nötigenfalls als Sachverständige oder in ähnlicher Funktion zu hören.

* * *

*** Inventur-Ausverkäufe.**

Eine besondere Verkaufsgelegenheit für alle Schichten der Bevölkerung stellen die alljährlich einmal wiederkehrenden Inventur-Ausverkäufe dar, die nach Anordnung des Regierungspräsidenten am zweiten Montag im Januar, d. h. in diesem Jahre am 14. Januar beginnen. Die Inventur-Ausverkäufe sind zulässig für alle die Branchen, die Inventur aufnehmen und im übrigen Waren verkaufen, die in irgend einer Form einem Mode- oder Geschmackswechsel unterworfen sind. Für den Bereich der Industrie- und Handelskammer Bochum, sind das folgende Branchen: Textilwaren aller Art, Putzwaren, Bettwaren, Teppiche (außer Orientteppichen), Gardinen, Dekorationsstoffe, Pelzwaren, Hüte, Schirme, Leder- und Galanteriewaren, soweit sie der Mode unterworfen sind.

*** Volkstrauertag 1929.**

Auch im Jahre 1929 wird zum Gedenken an die im Weltkriege gefallenen Helden am fünften Sonntag vor Ostern „Reminiscere" (24. Februar 1929) in ähnlicher Weise wie im Vorjahre ein Volkstrauertag begangen werden. In Berlin hat sich ein Ausschuß aus Vertretern der drei großen Bekenntnisse gebildet, der den Gedanken des Volkstrauertages ins Leben gerufen hat und ihn auch weiterhin fördern will.

*** Fahrpreisermäßigung für Kindererholungsfahrten.**

Mit sofortiger Wirkung wurden von der Reichsbahn die Tarifbestimmungen über die Fahrpreise zur Unterbringung hilfsbedürftiger Kinder auf dem Land und in Heimen dahin geändert, daß künftig bei Beförderung in Personen- und Eilzügen nur der vierte Teil des Fahrpreises 3. Klasse und in Schnellzügen außerdem nur der halbe Schnellzugszuschlag erhoben wird. Durch diese Ermäßigung liegen die Fahrpreise nur unwesentlich über denen vor der Tariferhöhung.

*** Zu früh in Silvesterstimmung**

gerieten Montag abend einige Burschen auf der Bahnhofstraße. Sie hatten eine gehörige Bierreise hinter sich und pöbelten an der Shamrockstraße zwei junge Damen an. Der Begleiter der Damen nahm kurzerhand den einem Gegner gehörigen Eichenstock und verabreichte zweien einen gehörigen Denkzettel.

*** Im betrunkenen Kopfe**

geriet am Montag abend ein junger Arbeiter auf der Neustraße vor einen heranfahrenden Radfahrer. Beide stürzten und holten sich neben blutigen Nasen einige Hautschrammen und zerrissene Kleider.

*** Ein gemeiner Streich**

wurde einem jungen Werksarbeiter in der Silvesternacht auf der Schulstraße gespielt. Er hatte mit mehreren seiner Freunde zu Neujahr mächtig gezecht und stand etwas abseits von den ihn hänselnden Freunden. Plötzlich knallte ein unheimlicher Pulverschuß in seiner Rocktasche und der vor Schreck Gelähmte stürzte zur Erde, verbrannte sich die Kleidung und Seitenteile des Körpers.

*** Zu einer Schlägerei**

kam es gestern in den frühen Morgenstunden hinter dem Bahnhofsplatz an der Moltkestraße. Dort gerieten einige Personen, unter ihnen zwei bekannte, erheblich betrunkene „Damen", über ein Wort in Streit, der sich zu einer blutigen Schlägerei auswuchs, wobei eine „Dame" an Kopf und Händen erheblich verletzt wurde.

*** Wegen Hausfriedensbruchs**

mußte gestern gegen mittag ein älterer betrunkener Arbeiter auf der Neustraße der Polizeiwache zugeführt werden. Es gab einen Auflauf und mordsmäßigen Krach nebenbei.

*** Verkehrsunfall.**

Von einem Kotflügel eines Personenautos wurde gestern abend ein junger Mann auf der Mont-Cenisstraße erfaßt und an den Beinen verletzt. Das Auto entkam.

*** Ein Raufluftiger**

ist der Arbeiter B. in der Dammstraße. Nicht genug damit, daß er noch vor kurzem sich an einer der Nachbarfamilien vergriff, hatte es ihm gestern morgen der Milchbringer angetan. Er griff ihn tätlich an und ging schließlich mit einem Tischbein, welches der Rauflustige abbrach, gegen den Milchmann vor. Bevor es zu größeren Schlägereien kam, erschien die inzwischen alarmierte Polizei und nahm sich des gewalttätigen Mannes an.

*** Nette Bürschchen.**

Die beiden erwachsenen Söhne des Arbeiters G. von hier hatten ihren Eltern bisher wenig Freude bereitet. Stellte der Vater sie einmal ernstlich zur Rede, so bedrohten und schlugen sie ihn. Der ältere von beiden war bereits einmal vorbestraft. Am Sonntag abend besorgten sie sich alles Nötige zu einem Einbruch bei einem hiesigen Cafebesitzer. Sie raubten alles Erreichbare an Getränken, Backwaren und sonstigen Wertsachen. Sie waren von hinten durch die Backstube in sämtliche unteren Räume eingedrungen. Beim Fortschaffen der Waren wurden sie beobachtet und verfolgt und konnten später festgenommen werden. Nun feiern sie Neujahr in Nummer Sicher.

*** Gestohlen**

wurde Montag abend am oder im Postgebäude einer jungen Frau eine Geldbörse mit annähernd 18 Mark. Der Dieb hatte die Handtasche geöffnet und war unerkannt mit der Geldbörse entkommen.

*** Ablösung vor!**

Eine ergötzliche Geschichte passierte dem Verkehrsposten an der Ecke Vincke- und Bahnhofstraße am Sonntag in den Mittagsstunden. Kam da ein kleiner, etwa 5jähriger Knirps mit einigen Anverwandten vorbei, der Kleine hatte vom Christkindlein zu Weihnachten eine richtige, gutsitzende Polizeiuniform erhalten, nun mußte er auch in Aktion treten. Ehe sich die Angehörigen versahen, stand der kleine Verkehrsregler an der Hauptverkehrsecke seinem großen Kollegen gegenüber. Mit allem Ernst gab er mit dem Richtungsanzeiger seine Verkehrszeichen. Nur dauerte sein „Dienst" nicht lange. Unter Lachen brachte der richtige Verkehrsposten seinen kleinen Kollegen wieder auf den rechten Pfad, mit der Weisung: 15 Jahre zurück!

*** Motorrad mit Sozius gegen ein Auto.**

In den späten Abendstunden des Sonntages fuhr ein auswärtiger Motorradfahrer mit einer Dame auf dem Soziussitz von Bochum nach Herne. Nach dem Ueberholen einer Straßenbahn bog der Kraftradfahrer in die Bebelstraße ein. Ein Personenauto, welches zur gleichen Zeit aus der Bebelstraße kam, wurde in der Flanke erfaßt. Der Autoführer bremste sofort, jedoch konnte dieser nicht verhindern, daß die Dame zwischen Auto und Motorrad zu liegen kam. Mit einer bösen Kopfverletzung und Hautwunden mußte sie fortgefahren werden.

*** Ein Lastauto fährt gegen einen Straßenbahnmast.**

In der Frühe des Montag morgen befuhr ein auswärtiges Lastauto die Crangerstraße. Unweit der Zechenbahn „Julia" geriet der Lastautoführer in der Kurve mit dem Kühler gegen einen großen Leitungsmast. Der Beifahrer wurde, als er zur Handbremse greifen wollte, durch den Stoß vom Sitz herumtergeschleudert und dabei an den Armen und Beinen verletzt. Zudem erlitten beide Fahrer durch Glassplitter leichte Hautwunden an Kopf und Händen. Während das Lastauto längere Zeit über repariert werden mußte, um weiter fahren zu können, mußte der Straßenbahnverkehr durch Umsteigen aufrecht erhalten werden.

*** Endlich kam es an die Sonne!**

Ein hiesiger Geschäftsführer machte sich in letzter Zeit durch größere Geldausgaben und Geschenke verdächtig. Sein Chef, ein auswärtiger Marktgroßhändler, wurde von mehreren Händlern darauf aufmerksam gemacht. Darob kamen nun mehrere erhebliche Unterschlagungen heraus. Der Geschäftsführer wurde am letzten Wochenmarkttage von zwei Beamten dem hiesigen Gerichtsgefängnis zugeführt.

*** Geschäftsverlegung.**

Aus wirtschaftlichen Gründen wird Herr Alfred Köhler sein schon seit 50 Jahren bestehendes und jedem Herner wohlbekanntes Zigarren-Spezialhaus von Bahnhofstraße 48 nach Heinrichstraße 1, neben Drogerie Alische, verlegen. Sowohl das Reisebüro als auch die Ausgabe sämtlicher Straßenbahn-Karten wird auch in dem neuen Lokal weitergeführt. (S. Inserat.)

*** Musikalische Uraufführung in Bochum.**

Im nächsten Symphonie-Konzert des Bochumer Städtischen Orchesters am kommenden Donnerstag wird die 3. Symphonie in A-dur von Franz Schmidt zur reichsdeutschen Uraufführung gebracht. Schmidt ist Rektor der Staatlichen Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien. Der Komponist ist hier übrigens durch die Aufführung seiner 2. Symphonie in Es-dur sowie seines Streichquartetts in A-dur bestens bekannt. Die Werke wurden von Publikum und Presse sehr beifällig aufgenommen. Weiter enthält das Programm folgende Werke: Wolfgang Amadeus Mozart: Symphonie in Es-dur; Carl Maria von Weber: Klavier-Konzert in C-dur. Professor Franz Schmidt spielt das Klavier-Konzert. Leitung: Generalmusikdirektor Leopold Reichwein. — Karten sind an der Konzertkasse im Stadttheater Bochum vormittags von 10—2 Uhr sowie 1 Stunde vor Beginn der Veranstaltung an der Abendkasse und in den bekannten Vorverkaufsstellen zu haben. Telefonische Bestellungen unter Nr. 3614, 3615, 3624.

*** Der Alkoholgenuß auf Baustellen.**

Bei größeren Bauten werden für die Bauarbeiter regelmäßig Kantinen errichtet. Es ist beobachtet und berichtet worden, namentlich aus Kreisen des Handwerks und von Jugendverbänden, daß dabei Mißstände dadurch entstanden sind, daß Bier und andere alkoholische Getränke häufig auf Borg entnommen werden. Namentlich unter dem Gesichtspunkt der Unfallverhütung erscheint ein solcher Zustand wenig erfreulich. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat deshalb der Preußische Handelsminister die Gewerberäte anweisen lassen, auf Bauherren und Bauunternehmer einzuwirken, daß bei der Vergebung größerer industrieller Bauten in die Kantinenpachtverträge Bestimmungen aufgenommen werden sollen, die den Ausschank alkoholischer Getränke auf Borg untersagen. Der Reichsverband der Deutschen Industrie, die Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände und die Spitzenverbände der Arbeitnehmergewerkschaften sind gebeten worden, sich den gleichen Bestrebungen anzuschließen.

*** Heranziehung der Handwerkskammern bei der Frage der Sonntagsruhe.**

Nach § 105 Abs. 2 der Gewerbeordnung können einzelne Sonntage im Handelsgewerbe als Verkaufstage freigegeben werden. Der Preußische Handelsminister hat hierzu bereits früher angeordnet, daß vor Erlaß von Richtlinien hierzu die Arbeitnehmerverbände und andererseits die Industrie- und Handelskammern und die örtlichen Einzelhandelsverbände gehört werden. Außerdem sollen die zuständigen Landwirtschaftskammern um ihre Meinung befragt werden, weil die Festsetzung der verkaufsfreien Sonntage meist gerade für die ländlichen Verbraucherkreise von besonderer Bedeutung ist. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, bestimmt nun ein neuer Erlaß noch ergänzend, daß mit Rücksicht darauf, daß viele Handwerker offene Verkaufsstellen unterhalten, künftig auch die zuständigen Handwerkskammern gehört werden sollen.

*** Wer braucht einen Lehrling?**

Bei der Ostern ds. Js. stattfindenden Schulentlassung der Zöglinge des Städtischen Waisenhauses in Köln sind über 120 Jungen von guter Führung in Lehrstellen unterzubringen. Bei dem Eintritt in die Lehre wird jedem Lehrling eine gute, vollständige Ausstattung verabfolgt. Dem Lehrling muß während der Lehrzeit vom Lehrmeister Kost, Wohnung, ein für ihn allein bestimmtes Bett, Kleidung und Reinigung der Wäsche gestellt werden. Für Kleidung und Wäsche wird an den Lehrmeister während der Dauer der Lehrzeit ein Kleidergeld gezahlt. Die sonstigen Bedingungen sind: Mindestlehrzeit des betr. Gewerbes, Besuch der Fortbildungsschule, Ablegung der Gesellenprüfung am Schlusse der Lehrzeit. Die Lehrmeister müssen die Meisterprüfung abgelegt haben oder sich im Besitze des kleinen Befähigungsnachweises befinden, das ist eine Bescheinigung des Landratsamtes, daß Lehrlinge ausgebildet werden dürfen. Siehe auch die Anzeige in der heutigen Nummer dieses Blattes. Anmeldungen sind an das Städtische Waisenhaus in Köln-Sülz, Sülzgürtel 47, zu richten.

*** Gardeverein Herne.**

Am Sonntag feierte der Gardeverein Herne im Kreise seiner Mitglieder und deren Angehörigen seine Weihnachtsfeier im vollbesetzten Saale des Wirts Strickmann. Einige flotte Mörsche leiteten die Feier ein, worauf ein junges Mädchen ein Begrüßungsgedicht vortrug. Es folgte ein Weihnachts-Potpourri und ein Weihnachtsprolog. Der erste Vorsitzende fand in seiner Weihnachtsansprache den rechten Ton, um in die Herzen seiner Zuhörer zu dringen. Er wies darauf hin, daß das Fest der Liebe die Damen des Vereins angespornt habe, die im kleinen Saale ausgestellten Handarbeiten in wochenlanger mühevoller Arbeit anzufertigen; indem er den Damen dafür herzlichst dankte, sprach er den Wunsch aus, daß sich so alle guten Kräfte im Vaterlande zusammenschließen möchten. Reigen, Weihnachtsaufführungen und Krippenspiele der Kleinen und Kleinsten wechselten in bunter Reihe. Besonderen Eindruck hinterließ das prächtige Krippenspiel. Den Höhepunkt erreichte das Fest mit der Bescherung der 185 Kinder, die große Tüten erhielten. Ein besonderes Verdienst erwarb sich der Verein durch die Bescherung einer stattlichen Anzahl von bedürftigen Kameraden und Kriegerwitwen. Den Schluß des offiziellen Teils bildete die Verlosung der zirka 400 zum Teil sehr wertvollen Handarbeiten, die einen Gesamtwert von 2000 Mark besaßen. Den Dank der Kameraden für das wohlgelungene Fest und die aufopfernde Tätigkeit sprach Kamerad D. mit herzlichen Worten dem 1. Vorsitzenden aus. Anschließend folgte ein gemütlicher Ball.

*** Bastlerbund, Ortsgruppe Sodingen.**

Am Freitag findet 8 Uhr abends im Bastlerheim Ropertz die 1. Hauptversammlung für das Jahr 1929 statt. Die Mitgliedsbücher des alten Jahres werden hierbei gegen die neuen umgetauscht.

*** Der Sauerländische Gebirgsverein**

hält am kommenden Donnerstag abend, wie aus dem Vereinskalender ersichtlich, seine diesjährige Jahres-Hauptversammlung ab. Da äußerst wichtige Punkte zur Tagesordnung stehen, ist vollzähliges Erscheinen der Mitglieder wünschenswert.

*** Weihnachtsfeier der „Epa" im Franziskaner.**

Man schreibt uns: Am Sonntag war der Treffpunkt sämtlicher Verkäuferinnen der „Epa" und ihres „Anhangs" im „Franziskaner". Gleich beim Eintritt in den Saal strahlte freundlich der brennende Weihnachtsbaum den Geladenen entgegen. Prächtig weiß gedeckte Tische mit Torten in schönster Aufmachung und Pyramiden von Berliner Ballen standen da und harrten ihrer Bestimmung. Die „Epa" hatte zu diesem Schmause 25 Torten und 500 Berliner Ballen zur Verfügung gestellt. Nach einer kurzen, mit Humor gewürzten Eröffnungsrede nahm das Weihnachtsfest seinen Anfang. Die Hauskapelle spielte auf. Eifriges Hin- und Herrennen der „Ober" mit Porzellankaffeekannen. Nach dem Festschmaus folgten Bilder bunter Art, teils ernst, teils heiter. Den Höhepunkt erreichten aber die drei Chefs in ihren a la „Ostermann" Vorträgen. Paul Simmels Karrikaturen sind Waisenknaben dagegen. Pat und Patachon konnten in ihrem 25. Jubiläumsfilm nicht derartige Lachsalven hervorrufen. Man lachte, schrie und quietschte vor Freude. Zwischendurch gab es noch manche Einlage. Dann kam der Tanz zur Geltung. Um die frohen Stunden nicht zu vergessen, wurden alle auf die Platte gebannt. Und nun geht alles wieder seinen gewohnten Gang. Enger aber ist das Band geworden zwischen Leitung und Angestellten, nachdem beide nicht nur in ernsten, sondern auch in frohen Stunden sich zusammenfanden.

Vereinskalender

S. G. V. Donnerstag, den 3. Januar, abends 8 Uhr, Jahreshauptversammlung im Vereinslokal Meinhardt. 12a

Bastlerbund Sendung, Ortsgruppe Herne-Sodingen. Am Freitag, dem 14. Januar 1929, abends 8 Uhr findet im Bastlerheim (Roperz) unsere 1. Hauptversammlung statt. Vollzähliges Erscheinen Ehrensache. (19a) Der Vorstand.

Geschäftliches

60 Jahre Luhns. Der Begründer der seit 1869 bestehenden Luhns Seifen- und Glycerin-Fabriken in Barmen war der 1915 verstorbene Aug. Luhn. — 1900 wurde die Firma in eine Familien-Ges. m. b. H. umgewandelt in der — außer der geschäftsführenden zweiten — heute auch die dritte Generation der Familie Luhn tätig ist. — Die Einrichtungen sprechen durch nachfolgende Zahlen für sich selbst: 4 Dampfmaschinen erzeugen mit zus. 520 HP. den elektr. Strom; 5 Dampfkessel mit zus. 550 qm Heizfläche liefern den benötigten Dampf; der Eisenbahnanschluß — in seiner Art einzig dastehend — befindet sich im fünften Stockwerk der Fabrik, wo 18 Waggons auf der Gleisanlage bequem Platz haben; 18 Seifenkochkessel, davon 5 mit je 80 000 und 3 mit je 100 000 kg Inhalt, haben ein Gesamtfassungsvermögen von über 900 000 kg, oder insgesamt 90 Eisenbahn-Doppel-Waggons. — Ein Beispiel: Angenommen alle 18 Kochkessel sind mit Seifenmasse angefüllt und es wird daraus nur die millionenfach bekannte Antuka hergestellt, so ergibt das die gewaltige Zahl von ca. 10 Millionen Einzelstücken Luhns-Antuka; oder diese Stücke aneinandergelegt stellen eine Länge von ca. 730 km dar, entsprechend der Entfernung von Berlin bis Amsterdam! — Die Glycerin-Fabrik erzeugt aus eigenen Rohstoffen u. a. auch feinstes (chem.-rein.) Apotheker-Glycerin. Das Jahresleistungsvermögen dieser Anlage beträgt ca. 3000 Tonnen, entsprechend ca. 300 Doppel-Waggons. —

Rothschild's Zigarren-Zentrale, Herne, Bahnhofstr. 58
Qualitäts - Rauchwaren
Pfeifen, bekannt, gut u. billig

1869 - Einundsiebzig Jahre - 1929

LUHNS

LUHNS LOHNT'S

Jubiläums-Preis-Ausschreiben

Ein Dank an die treuen Verbraucher.

Diese ganze Anzeige ausschneiden und aufbewahren.

BEDINGUNGEN:

Doppelte Prämien im Jahre 1929

für alle zur Luhns Gratis-Preisverteilung eingesandten Spar u. Rabatt-Marken-Karten, welche - bedingungsgemäß - mit je 4 Marken von jeder der folgenden Sorten *) beklebt sind, also:

*) **LUHNS-ROTBAND-SEIFEN** die Qualitäts-Marken

mit: 4 und: 4 Rabatt-Marken	von	
" 4 "	Luhns-Salmiak-Terpentin-Kernseife	40 Pfg. d. Paket
" 4 "	Rotband-Seifenflocken von Luhns	
" 4 "	Luhns Antuka, die 80% Fett-Feinseife	35 " " "
" 4 "	Luhnit-Seife, die bekannte Edel-Kernseife	
" 4 "	Luhns-Wasch-Extrakt, bestes Seifenpulver	30 " " "
" 4 "	Luhnal-Seife, eine hochwertige Kernseife	
" 4 "	Abrador, Luhns Bimsstein-Spezial-Seife (Bims die Hand mit Abrador)	15 " " Stück

*) **LUHNS**-hochedle-**TOILETTE-SEIFEN**, die Band-Marken der Abteilung: ALCO-PARFÜMERIE

" 4 "	Rosa-Lunika	erstklassig (3 Stück kosten 1.— M) 35 Pfg. d. Stück
" 4 "	Rosa-Indika	u. hochedle Parfümierung 25 " " "

Alle Packungen - bzw. die Bänder - der vorstehenden neun Sorten tragen eine Rabatt-Marke: LUHNS-LOHNTS

Für 36 dieser Rabatt-Marken = 1 Karte, erhalten Sie — im Jahre 1929 — jeweils eine **doppelte Prämie**, also z. B. für: **14 Karten 20 Mark in Bar!**

Alle Sammelkarten können jederzeit und auch in beliebiger Anzahl eingesandt werden. Sagen Sie bitte Ihrem gewohnten Lieferanten, daß er — wenn nötig — nur eine kleine Sortimentskiste mit allen vorstehenden Sorten zu bestellen braucht, um Ihnen die Möglichkeit zu geben, alle LUHNS-SEIFEN ausschließlich nur bei ihm einzukaufen, damit Sie so auf einfache Weise an dem Jubiläum-Preisausschreiben teilnehmen können.

Sammelgesellschaften, z. B. mehrere Jungen oder Mädchen, ganze Schulklassen, Frauenvereine, Kränzchen u. s. w. können die Sammelkarten gemeinsam einsenden, um so eine möglichst hohe Prämie zu erhalten.

Luhns-Gratis-Preisverteilung (fordern Sie den Prospekt) erleidet keinerlei Störung. — Wer deshalb für dieses Jubiläum-Preisausschreiben überzählige Marken nicht benötigt, sammle die auf allen Packungen der LUHNS-SEIFEN-ERZEUGNISSE befindlichen Spar u. Rabatt-Marken wie bisher u. sende alsdann eine oder mehrere beklebte Sammelkarten in gewohnter Weise an:

LUHNS SEIFENFABRIKEN in BARMEN

Diese LUHNS-**SPAR u. RABATT-MARKEN-KARTE** ist, wenn alle Felder richtig beklebt sind, als Drucksache, sicherer jedoch als Brief (aber richtig frankiert) einzusenden an: Firma Aug. Luhn & Co G. m. b. H., Barmen-R.

Deutliche Adresse des Einsenders: *) Fräulein *) Frau *) Herr

*) Nicht Zutreffendes durchstreichen.

Datum: Wohnort: Post-Station: Straße: Haus No.

Durch meine vorstehende Unterschrift bescheinige ich gleichzeitig, daß ich die Bedingungen des Prospektes über Luhns-Preisverteilung anerkenne, daß die hiermit überreichten Rabattmarken nur von Luhns-Fabrikaten stammen, die persönlich von mir oder sonst im Sinne eines tatsächlichen Konsumenten verbraucht worden sind; daß also diese Marken weder angekauft noch sonst auf irgend eine — gegen die Bedingungen des Prospektes verstoßende — andere Art erworben oder gesammelt wurden. —

Sie erhalten als Gratis-Preis (porto- und spesenfrei) nach Einsendung für nur:
1 Karte: 3 Stücke allerfeinste, pilierte Toilette-Seife in echter u. edler Parfümierung

Sie erhalten als Bar-Rabatt (porto- und spesenfrei) nach Einsendung für:

1 Karte	: RM —.50	in Bar.			
2 Karten	: "	1.— " "			
3 "	"	1.50 " "			
4 "	"	2.— " "			
5 "	"	2.50 " "			
6 "	"	3.— " "			
7 "	"	3.50 " "			
9 "	"	4.75 " "	8 Karten:	RM 4.25	in Bar.
11 "	"	6.25 " "	10 "	" 5.75	" "
13 "	"	8.— " "	12 "	" 7.50	" "
14 Karten:	10 Mark	in Bar.	Beachten Sie bitte die Steigerung der Geld-Prämien.		

Sehr wichtig u. zur gefl. Beachtung!
Für diese (vollgeklebte) Karte wird gewünscht: SEIFE *) GELD *)
*) Nicht gewünschtes durchstreichen.

Die Zusendung aller Prämien erfolgt nach der Reihenfolge der Einsendungen. Genaue Adresse angeben. Auf die Rückseite des Briefumschlages den Absender schreiben. Richtig frankieren!

AM ROTEN BAND WIRD LUHNS ERKANNT

Zur Sicherung der Eisenbahnübergänge.

Die Verkehrsunfälle mehren sich in letzter Zeit in geradezu erschreckendem Maße. Ein außerordentlich hoher Prozentsatz aller Straßachen bei den Amts- und Landgerichten lautet auf fahrlässige Transportgefährdung, sei es auf der Eisen- oder der Straßenbahn. Besonders die durchgehenden Straßen von Köln und Berlin über Duisburg, Essen, Bochum, Dortmund, oder vom Süden nach dem Norden, Barmen, Hattingen, Bochum, Herne, Recklinghausen, Münster werden durch zahlreiche Eisenbahnübergänge mit Schranken getrennt. Diese Eisenbahnübergänge sind die Sorgenkinder der Reichsbahn und der Kraftwagenführer. Zwecks Bekämpfung dieser Unfallgefahren hat der Allgemeine Deutsche Automobilklub eine Denkschrift herausgegeben, die in der „Verkehrstechnik" einer scharfen Kritik unterzogen wird. Nach dieser Denkschrift benötigen etwa 50 Proz. aller Ueberwege Sicherungsmaßnahmen. Es wird festgestellt, daß

die Zahl der Unfälle an Wegeübergängen, die durch Schranken gesichert waren, größer war als die Zahl der Unfälle an nicht gesicherten Ueberwegen.

Ganz logisch folgert die Denkschrift daraus, daß Schranken keinesfalls ein wirksames Schutzmittel für Bahnübergänge darstellen. Wirksamere Schutzeinrichtungen müßten daher gesucht werden, die der Allg. Deutsche Auto-Club auf dem Wege besserer Kenntlichmachung der Bahnübergänge zu finden hofft.

Man hat die Frage geprüft,

ob Schranken oder selbsttätige Warnanlagen den Vorzug verdienen.

Der dort vertretenen Ansicht, daß Zusammenstöße von Kraftfahrern mit geschlossenen Schranken seltener so schwere Folgen haben werden wie Unfälle an unbeschrankten Ueberwegen, kann nicht zugestimmt werden. Die Tatsachen haben im Gegenteil bewiesen, daß Kraftfahrer, die die Schranken durchbrachen, gerade deshalb in vielen Fällen zu Schaden kamen, weil sich die Geschwindigkeit ihres Fahrzeuges durch den Zusammenstoß mit der Schranke so weit verminderte, daß sie auf den Gleisen zum Stillstand kamen, oder daß sie in den Trümmern der Schranke hängen blieben und deshalb vom Zuge erfaßt wurden. Wäre der Ueberweg unbeschrankt gewesen, würden sie, wie ebenfalls die Tatsachen bewiesen haben, durch Geistesgegenwart noch in der Lage gewesen sein, dem Zug auszuweichen oder durch Geben von Vollgas die Gleise noch zu überqueren. Gerade in diesem Zusammenhang ist die Feststellung der Denkschrift von großer Bedeutung, daß

das Gefahrenmoment zwischen unbeschrankten und beschrankten Uebergängen im Verhältnis 1:6 steht.

Die Denkschrift wirft daher die Frage auf, ob es nicht angesichts dieser Tatsachen richtiger sei, die Schranken grundsätzlich durch vollautomatische Warnungsgeräte zu ersetzen.

Weiter befaßt man sich mit der Kennzeichnung der Eisenbahnübergänge durch

lichtreflektierende Warungstafeln und Warnkreuze

und stellt mit Recht deren „hervorragende Wirkung" fest. Es wird unter Hinweis auf diese Art der Wegsicherung die Hoffnung ausgesprochen, daß es der Industrie gelingen möge, die Kosten für lichtreflektierende Warnzeichen, deren Lebensdauer größer sei als die der der heute noch verwendeten einfachen Tafeln, durch Massenherstellung so zu senken, daß sie nur noch unwesentlich teurer werden als die gegenwärtig üblichen.

Bezüglich der Speisung von Lichtanlagen durch Akkumulatoren ist zu bemerken, daß diese durch Frost platzen, also unzuverlässig sind.

Man kann sich zu der Denkschrift stellen, wie man will. Einen Teil der Schuld an den Zusammenstößen trägt zweifellos der Führer des Fahrzeuges. Es ist daher zu begrüßen, daß der Allg. Deutsche Automobil-Club mit einem Nachdruck und Ernst, den man anerkennen muß,

vom Kraftfahrer Aufmerksamkeit und Verkehrsdisziplin fordert.

Er weist damit seinen Mitgliedern und allen Kraftfahrern die Wege, die andere Länder, mit sehr viel ausgedehnterem Kraftwagenverkehr, wie ihn Deutschland besitzt, längst gegangen sind.

Andererseits muß man auch sagen, daß die Bahnübergänge, sei es von Privat- oder Staatsbahnen, eine genügende Beleuchtung vermissen, selbst an den Hauptdurchgangsstraßen. Nicht umsonst tragen einen Teil der Bahnübergänge im Volksmund die Namen "Totenschranken" und „Schrankenfriedhöfe" Die Forderungen des A. D. A. C. muß man voll unterstreichen in Bezug auf

1. **Eine einwandfreine Kennzeichnung der Bahnübergänge,**
2. **Uebersichtlichkeit der Strecken von beiden Seiten,**
3. **Erkennungsdienst des Zuges bei Dunkelheit durch Lokomotivscheinwerfer, die weithin ihre Strahlenbündel werfen.**

Man soll allen Eisenbahnverwaltungen zurufen: **„Macht weithin sichtbar, daß ein Bahnübergang vorhanden ist!"**

Lycarisches

Der Zeitungskatalog 1929, welchen der Verband Deutscher Annoncen-Expedition E. V., Berlin SW. 68, Markgrafenstraße 22, im Auftrage seiner über ganz Deutschland verteilten Mitglieds-Firmen zeitgemäß bearbeitet und ergänzt hat ist erschienen und hat uns in einem sehr handlichen, stattlichen Bande vor, enthält übersichtlich geordnet die ganze deutsche Tages- und Fachpresse auf insgesamt 211 Druckseiten verteilt. Nachtenswert ist u. a. die **erstmalige Aufnahme der Kalenderausgaben für das Jahr 1930.** Anschließend folgt die Tages- und Fachpresse des europäischen Auslandes, die weitere 74 Druckseiten einnimmt. Wenn man sich näher in den Inhalt des Werkes vertieft, so muß man zur Ueberzeugung kommen, daß hier eine wertvolle Aufgabe mühevoll, fleißig und erfolgreich gelöst ist, ein lückenloses Bindeglied zwischen Inserenten zu schaffen, ein Nachschlagern, Annoncen-Expeditionen und sieghafte Weiterentwicklung in dem vorhandenen Verbandskataloges welches dem Zeitungsinserat seine Organe zu ersparen, was man bestens ebnet. — Daß sich sehr viele Verlage am besten, was man sich vom Werbewert der Anzeige verspreche, umfangreichen Anzeigenanhang des zum Worte gegriffen haben, um und restlich zu ergänzen, beweist ch vom Werbewert der Anzeige ver-

---

„Damit Dich die Hitze des Mittags,
Die Schwüle des Abends nicht drückt,
Hat Dich der Gärtner des Lebens
Am frühen Morgen gepflückt . . ."

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, Samstag abend nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Tochter, Schwester, Nichte und Enkelin, die wohlachtbare Jungfrau

Anna Nowak

im blühenden Alter von 15¼ Jahren, nach dem Empfang der hl. Sterbesakramente, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Herne, Recklinghausen und Hagen, den 31. Dezember 1928. 1a

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 2. Januar 1929, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Querstraße 16, aus statt. Das Seelenamt wird am Grabe bekannt gegeben.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute nacht ½1 Uhr meine innigstgeliebte Gattin, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Ehefrau

Rosalie Rybczynski

im Alter von 66 Jahren, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Herne, den 31. 12. 1928.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 3. Januar 1929, nachmittags 3,15 Uhr, vom Sterbehause, Brunnenstr. 58, aus statt. Das Seelenamt wird am Grabe bekannt gegeben.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die herrlichen Kranzspenden beim Heimgang unseres lieben Verstorbenen sprechen wir hiermit allen unsern tiefgefühlten Dank aus. Besonders danken wir der Gewerkschaft ver. Constantin der Große, den Beamten und Arbeitern obiger Gewerkschaft, sowie den Vereinen für die erwiesene Teilnahme

Familie Frenzel nebst Anverwandten.

Herne, im Januar 1928. 5c

Drucksachen aller Art
liefert in sorgfältiger Ausführung
Buchdruckerei Koethers & Röllsches

Schütz
vernickelt alles.
Dammstr. 4

Rechts- und Steuer-
Auskunft,
Klagen, Schriftsätze, Gesuche, Verträge, Straf-, Mahn- und Steuersachen
Wilhelm Schübler
Rechtsbeistand,
Herne, Hirtenstraße 13
Tel. 52464

Das ideale Schwitzbad
gegen Rheuma, Ischias, Neuralgie, Grippe
Paraffin-Packungen
Paraffin-Institut
Bahnhofstraße 15 I
Eingang „Capitol".

Eine Hornbrille
am 31. 12. 28. auf der Bismarckstr., an der Apotheke, nachm. 3.30 Uhr, verloren. Abzug. gegen Belohnung im Geschäft Tuellen Bismarckstr. 6.

Möbel-Werbe-Monat
beim 17a
Herner Möbelhaus
Herne, v. d. Heydtstr. 4
Sie erhalten
Qualitätsware
für wenig Geld.
Während des Januars erhält Vorzeiger d. Inserates
5 Proz. Rabatt
bei weitgehendsten Zahlungs-Erleichterungen.
Besichtigung o. Kaufzwang
Lieferung auch nach auswärts kostenlos.

Ihr Bruch
wird immer größer, wenn Sie ein schlechtsitzendes und lästiges Bruchband tragen. Durch solche Bänder verschlimmert sich das Leiden und kann zur Todesursache werden. (Es entsteht Brucheinklemmung, die operiert werden muß und den Tod zur Folge haben kann). Fragen Sie ihren Arzt. Hat dieser eine Bandage verordnet, dann muß es in Ihrem Interesse liegen, sich meine äußerst bequeme, unbemerkbare Spezial-Bandage anfertigen zu lassen. Durch Tag- und Nachtragen meiner Bandagen haben sich nachweislich Bruchleidende selbst geheilt.

Werkmstr. A. B. schreibt u. a. „mein schwerer Leistenbruch ist geheilt. Ich bin wieder in meinem 66. Lebensjahre ein ganzer und glücklicher Mensch!" Landwirt Fr. St. schreibt u. a.: „Ich sehe mich genötigt, Ihnen nach 2 Jahren meinen innigen Dank auszusprechen . . . wurde ich ganz befreit von meinem Leiden.

Bandagen von RM. 15.— an. Für Bruch- und Verfall-Leidende kostenlos zu sprechen in: **Herne, Samstag, 5. Jan., von 8 bis 12 Uhr im Hotel Schlenkhoff.** 14a

Leibbinden nach Maß in garantiert unübertroffener Ausführung
K. Auffing, Spezialbandagist, Köln, Kaiser Wilh.-Ring 26.

Versand en gros — detail-Verkauf

Aus wirtschaftlichen Gründen verlege ab 3. Januar mein vor 50 Jahren (1879) gegründetes

Zigarren-Spezialhaus

von Bahnhofstraße 48 nach
Heinrichstraße 1, neben Drogerie Klische
und bitte meine treue alte Abnehmerschaft, mir ihre Unterstützung auch fernerhin gewähren zu wollen.

Unterhalte bestsortiertes Lager aller führenden **Zigaretten, Zigarren und Tabak-Fabrikate**
Lose-Vertrieb
Alfred Köhler
Vereidigter Sachverständiger der Handelskammer Bochum
Herne, Heinrichstraße 1. 4a
Fernsprecher 50029. Annoncen-Expedition.
Das Reisebüro, insbesondere die Ausgabe **aller Straßenbahn-Karten** wird wie bisher weitergeführt.

Von 7–7 Uhr durchgehend geöffnet.



Hafen-Drog., Herne, Bahnhofstr. 113
Drogerie W. Kottsieper, Bahnhofstraße
Drogerie F. Klische, Glück-Auf-Drogerie
Walter Jansen, Rathausapotheke Neustr. 25.
O. Hensel, Bahnhofstr. 51.
Ad. Lakeberg, Dinckelstraße 5,
H. Horsch, Strunkedersstr. 3.
Wilh. Koch, Mont-Cenisstr. 16,
Fach-Drogerie, v. d. Heydtstr. 25,
Fach-Drogerie, Bahnhofstraße 82a

Eisen-Metall-Betten
Stahlmatr., Kinderb. günst. an Priv. Katal. 222 frei. (4618a
Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.

Tanz-Unterricht
im Hotel Schlenkhoff, Herne, Bahnhofstraße

Der neue Kursus beginnt Dienstag, den 8. Januar, 8 Uhr abends. Liste zur Einsichtnahme der Bedingungen und zum Unterzeichnen liegt im Hotel auf.
Gesellschaftszirkel — Einzelunterricht.

34055
W. Sulanke, Bochum
Bahnhofstraße 2. — Telefon 1310

Anzeigen
für alle Zeitungen und Zeitschriften
des In- und Auslandes vermittelt zu **Originalpreisen** die
Geschäftsstelle des Herner Anzeigers
neben dem Postamt.

Sorgfältigste Erledigung!

Auf Titel **„Anzeiger"** genau achten, dauernde Verwechslungen!

1869 — Zweiundsiebzig Jahren — 1929

LUHNS

Jubiläums Preis-Ausschreiben

Ein Dank an die treuen Verbraucher.

Benutzen Sie	Wenden Sie bitte das Blatt! die ganze Anzeige aus und
benützen Sie	schon diese Tauschkarte zum Einkleben der Rabatt-Marken.
solche ⟶ LUHNS LOHNT	SPAR u. RABATT-MARKEN sind aufgedruckt auf den Packungen - bezw. den Bändern - der LUHNS-SEIFEN-ERZEUGNISSE.
Also:	Die Rabatt-Marken aus den Packungen ausschneiden und mit Klebstoff hier in die vorgezeichneten Felder einkleben.
Unterstützen Sie	die deutsche Industrie!

FÜR WÄSCHE BAD GESICHT UND HAND:
LUHNS SEIFEN MIT DEM ROTEN BAND

Geschäftsverlegung!

Meine staatliche Lotterie-Einnahme befindet sich vom 1. Januar 1929 ab

Bahnhofstraße 46

neben Cafe Funke. Gleichzeitig eröffne ich ein **Spezialgeschäft für Zigarren, Zigaretten und Tabakwaren** und halte mich bei Bedarf bestens empfohlen.

Kraus
Staatliche Lotterie-Einnahme.

Haushaltungspensionat „Kloster Maria-Heimsuchung"
Marienheide Rheinland.
Gründlicher Unterricht in allen Fächern der Haushaltung, der bürgerlichen und feinen Küche, Bügeln, Handarbeiten und Musik. Gesunde, herrliche Lage des Klosters. Höhenluft. Prospekt durch die Oberin. 6616a

---

Dr. Kolb & Co.
Fernsprecher 51778 **G. m. b. H.** Bahnhofstraße 50
Hypotheken und Credite
von In- u. Auslandsbanken für Wohn- u. Geschäftshäuser, Neubauten, Güter, Siedlungen und Industrie.
An- und Verkauf
von Wohn- und Geschäftshäusern, landwirtschaftliche und gewerbliche Besitzungen für eigene Rechnung. Vermittelung und Finanzierung derartiger Geschäfte.

Halbtags-Mädchen
für sofort gesucht.
Restaurant zum Anker
Bahnhofstraße 76

Gut möbl.
Zimmer
an bess. Dame sofort zu vermieten.
Bahnhofstr. 15, Konfitürengeschäft (7384a)

Freundlich möbl.
Zimmer
zum 1. Januar zu vermieten.
Wilh. Kose
Mont-Cenisstr. 53 III. Etg. Seiteneingang.

Ordentliches
Halbtagsmädchen
gesucht. Meldung Siepenstr. 4, 1. Et.

Freundl. möbl.
heizb. Zimmer
mit Morgenkaffee zu vermieten.
Puls, Altenhöfenerstraße 84. (1686c)

Zwei gut
möbl. Zimmer
an 1—2 bess. Herren abzugeben.
Uhlandstraße 65, pt. (1692c)

Saubere 2c
Schlafstelle
frei.
Mont-Cenisstraße 37 II. l.

Einfach 1c
möbl. Zimmer
an Herrn oder Dame zu vermieten.
Schulstraße 53. I.

Lehrstellen gesucht

Das städtische Waisenhaus Köln hat Ostern 1929 über **120 Knaben** von guter Führung, die aus der Schule kommen und in Handwerkslehre untergebracht werden sollen. Meldungen der Lehrmeister unter Nachweis der Befähigung zur Ausbildung von Lehrlingen sind zu richten an:

Städt. Waisenhaus, Köln-Sülz
Sülzgürtel 47

Ladenlokal

an der Bahnhofstraße zum 1. Februar oder März gesucht. Offerten unter H. S. 852 an den Herner **Anzeiger.**

Einfach
möbl. Zimmer
zu vermieten 1c
Dinckelstraße 2 III.

Freundl. möbliertes, heizbares 6c
Zimmer
mit Morgenkaffee zu vermieten
Nähe Rathaus
Zu erfragen im Herner **Anzeiger.**

3-Zimmerwohnung u. Ladenlokal
groß. Keller, sofort zu verm., monatlich 50.- Mark. 4c
Herne-Holthausen
Castroperstraße 368 bei Paul.

Herner Anzeiger

Der rote Schrecken im Ruhrgebiet.

Aus blutigen Spartakustagen. — Die Kämpfe um Dinslaken, Recklinghausen und den Stützpunkt Pelkum

Im Rahmen der erschöpfenden Schicksalsgeschichte „Zwölf Jahre Ruhrbergbau" von Dr. Hans Spethmann, Essen, Privatdozent an der Universität Köln, ist jetzt der zweite Band: „Aufstand und Ausstand vor und nach dem Kapp-Putsch bis zur Ruhrbesetzung" erschienen (Verlag Reimar Hobbing, Berlin.) Wir sind in der Lage, einen besonderen Abschnitt des umfangreichen Werkes (auszugsweise) wiederzugeben.

Die militärische Leitung der Reichswehr war gegen ihren Willen infolge der Severing'schen Verhandlungen in Bielefeld und Münster und der Anordnungen der Regierung in die Zwangslage versetzt, den allgemeinen Termin für die Waffenabgabe abermals hinauszuschieben. Am letzten Märztag 1920 wurde der Truppe eine Abänderung früherer Befehle mitgeteilt, daß die Waffenabgabe erst am 3. April durchgeführt sein müsse. Die militärische Lage war bis zum 31. März derart, daß die Rote Front im allgemeinen von der Lippelinie über Dorsten, Haltern, Lünen und Hamm folgte, jedoch so, daß die Hauptkräfte der Roten im Westen lagen, während nach Osten hin ihre Front nur schwach entwickelt war, was auch dem Aufmarsch der Reichswehr entsprach. Auf diese auffallende Erscheinung wird in einem Aufsatz in der „Tremonia" am 9. Mai 1920, der offenbar von einem Kenner intimerer Vorgänge stammt, mit der Begründung hingewiesen, die wiedergegeben wird, weil sie eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich hat, ohne aber im einzelnen in der Lage zu sein, sie auf ihre Stichhaltigkeit hin nachzuprüfen:

„Eine merkwürdige Erscheinung war die Tatsache, daß die Rote Armee ihre Truppen auf den linken Flügel stark und die rechte Flanke vollständig entblößte. Die Lösung des Rätsels liegt heute offen zutage. Die Rote Armee war glänzend orientiert über die Standorte der Reichswehr. Vor zwei Stunden wurde Watter von Severing von Berlin aus angerufen und gefragt, ob und nach welcher Richtung die Truppen marschierten. Die erteilten Auskünfte sind jedenfalls maßgebend für die Operationen der Roten Armee gewesen. Unaufgeklärt ist, auf welchen Wege die Auskünfte zur Kenntnis der Roten Truppen gekommen sind. Jedenfalls waren diese Mitteilungen von außerordentlicher Bedeutung für die Rote Armee und setzten sie in die Lage, die rechte Flanke gedeckt zu lassen. Es ist die Frage aufzuwerfen, inwieweit Severing damals in der Hand von Leuten gewesen ist, die auf seiten der revolutionären Bewegung standen. Jedenfalls war die Haltung des Ministers schwächlich, dagegen die Führung der Roten Truppen durchaus zielbewußt. Ueberhaupt hatten die Roten Truppen einen vorzüglichen Nachrichtendienst und alle Bewegungen der Reichswehr sind ihnen verraten worden."

Am 31. März griffen die Roten dann an der Straße Dinslaken — Friedrichsfeld an, wurden aber hier unter schweren Verlusten abgewiesen. Bei einem neuen Versuch der Roten, hier vorzustoßen, griff die Reichswehr zu und säuberte das Vorgelände wieder. Vom 1. bis 2. April bis zur Linie Walsum — Holten — Schmachtendorf — Königshard. Damit war man südlich Dinslaken gelangt. Die Stadt hatte durch Plünderungen, die vom Vollzugsrat ganz planmäßig durchgeführt wurden, sehr gelitten, am Mittag des 2. April lag überdies Artilleriefeuer der Roten Armee auf diesem Ort. Sie leisteten außerdem am Waldschlößchen von Walsum erbitterten Widerstand, den die Reichswehr durch Artilleriefeuer brechen mußte; die Verluste der Roten betrugen hier schätzungsweise 200 Tote. Bei diesen Kämpfen fielen der Reichswehr erhebliche Munitionsvorräte in die Hände, in der Stadt Dinslaken allein 30 Schuß Artilleriemunition. Ferner wurden ein schweres Geschütz, mehrere schwere Minenwerfer und eine größere Anzahl von Maschinengewehren erbeutet.

Ebenfalls noch am 1. April wurde von den Roten Dorsten mit Schuß Artillerie belegt, von denen einige auf den Marktplatz gingen, andere in die Nähe der Eisenbahnbrücke. Gleichfalls an diesem Tage wurde wiederholt auf Reichswehrtruppen bei Hamm geschossen. Erkundungen durch Flieger der Reichswehr ergaben, daß sich Truppenbewegungen in der Richtung auf Hamborn — Sterkrade, Polsum — Marl, ferner auf Haltern, Bork, Lünen und nach Hamm vollzogen. Am 1. April nachmittags wurde Schloß Kappenberg, nördlich Lünen, von den Roten besetzt, im Anschluß daran drang eine etwa 150 Mann starke Bande in die Bauernschaft Uebbenhagen, nördlich des Schlosses, und plünderte.

Der Bruch der Waffenruhe seitens der Roten vor Wesel, bei Dorsten und bei Hamm, bei der die Reichswehr Tote und Verwundete zu verzeichnen hatte, gab den Regierungstruppen Veranlassung zu zwei sofortigen örtlichen Vorstößen, zumal, da die Stadtverwaltung von Dortmund sowohl wie der Bürgermeister und Landrat von Hamm auf das dringlichste um militärischen Schutz baten. Bei dem Dorstener Vorstoß flüteten die Roten sogleich zurück, besonders nach Recklinghausen, teils mit Waffen, teils ohne jegliche Ausrüstung, ihre Vollzugsräte hatten sich meistens schon vorher in Sicherheit gebracht. In der Nähe von Brassert sprengten sie mehrere Straßen, bei Hüls und Sinsen versuchten sie die Gleise von Auguste-Viktoria zu zerstören, was ihnen aber mißlang. Fast überall wurden die Bauernhöfe ausgeplündert, man schlachtete das Vieh ab und zwang die Landwirte, Fuhrwerk zu stellen.

In Recklinghausen war am Nachmittag des 1. April von den Roten das Postamt gestürmt und mit Handgranaten furchtbar zugerichtet; in der Nacht darauf wurde der Platz geräumt, so daß am 2. April vormittags Polizei und Beamtenschaft ihren Dienst wieder aufnehmen konnten. Plötzlich rückte aus der Gegend von Herne wieder erneut ein Trupp Roter heran und versuchte, das Amtshaus durch Maschinengewehrfeuer zur Uebergabe zu zwingen, die Angreifer wurden jedoch abgeschlagen und mußten fünf Tote zurücklassen. Kurz darauf erschienen sie abermals verstärkt um weitere 150, drangen in das Postamt, zogen sich aber bald unter Mitnahme zweier Bürger als Geiseln zurück, wobei sie auch in Recklinghausen-Süd sechs Geiseln fortführten, darunter den Polizeikommissar Bösebeck. Bei dieser Gelegenheit wurde der Stadtrat Sopp aus Recklinghausen unter Drohung gezwungen, unter Garantie der Stadt bei drei Banken 50 000 Mark für die Rote Armee abzuheben. Die rote Heeresleitung verteilte außerdem gesetzwidrige Anweisungen auf Kleidungsstücke und Benzin, die kommunistischen Krankenschwestern ließen sich daraufhin z. B. Schuhe für 600 Mark aushändigen.

Auf Grund dieser Zustände entschloß sich die Reichswehr, vorzugehen, nachdem in diesem Sinne zahlreiche Bitten von Kommunen, Verbänden und Einzelpersonen an das Wehrkreiskommando gelangt waren und namentlich, nachdem in der Nacht vom 1. auf den 2. April die Roten die Sprengung der Lippebrücke vor Haltern versucht hatten. Unter heftigen Kämpfen konnte hier ein Brückenkopf gebildet werden, bei denen die Roten etwa 80 Tote, 10 Maschinengewehre, 150 Schuß Artilleriemunition, viele Gewehre und Infanteriemunition sowie ein Feldgeschütz verloren; dann flohen sie. Abends 9 Uhr konnte die Brigade Faupel ungehindert von der Bevölkerung lebhaft begrüßt, in Recklinghausen einziehen, nachdem die beiden Hauptführer der Bewegung, der Unabhängige Hülsebusch in Speckhorn und der Münchener Markuse den Tod gefunden hatten. Die Gesinnungsart des Letzteren wird am besten durch seine eigene Bemerkung gekennzeichnet, er habe die Revolution in Rußland und in München mitgemacht und werde dafür sorgen, daß auch in Recklinghausen kein Stein auf dem andern bleibe.

Mit dem Einrücken der Reichswehr war ein schwerer Druck von der gesamten Einwohnerschaft gewichen. Sie hatte die kommunistischen „Ideale" kennengelernt, Raub und Plünderung eingekleidet in das Wort „Requisition; Gewalt jeglicher Art war die Losung, die Wegbereiter waren Gewehr und Handgranaten. Heißer Dank, so heißt es in Recklinghäuser Berichten, gebührt den Truppen, die die Stadt aus den Händen der Gewalthaber befreiten und nunmehr den Schutz übernahmen.

Den Hilferufen der gequälten Bevölkerung folgend, stieß die Reichswehr dann noch etwas über Recklinghausen hinaus, trieb einen Panzerzug auf Westerholt vor und befreite Hüls. Ueberall fand sie plündernde Banden, die das Land durchzogen.

Der gleichzeitige Vorstoß der Reichswehr aus der Gegend von Hamm richtete sich gegen den benachbarten Stützpunkt bei Pelkum, wo sich die Roten in Schützenlinien eingenistet hatten, von denen aus sie gegen Hamm vorstießen. Hier hatte man überall den kleinen Bauern das Vieh abgeschlachtet, die Lebensmittel und Wertsachen geraubt, jedweden Widerstand, der sich gegen die Plünderer erhob, mit Waffengewalt gebrochen. Im Ort Pelkum war man mit vorgehaltenem Revolver besonders in jene Häuser eingedrungen, in denen die Männer geflüchtet waren, um nicht in die rote Front eingereiht zu werden. Es war hier gegen die Abmachungen eine zwangsweise Aushebung für die Rote Armee vorgenommen. Außerdem gab der Gegner dauernd von Pelkum aus heftiges Maschinengewehrfeuer in Richtung Hamm und hatte die Brückenköpfe beim Bahnhof gesprengt. Auch im nahen Kamen hatte man arg gehaust, mit gefälschten Scheinen oder durch Erpressungen sich in den Gaststätten Waren erzwungen und namentlich wehrlosen Kottenbesitzern in der Nachbarschaft Pferd und Wagen, Vieh und Geld unter den stärksten Drohungen fortgeschleppt.

Unter diesen Umständen gab am 1. April General von Epp, Führer einer bayrischen Schützenbrigade, den Befehl, den Stützpunkt Pelkum, in dem sich reichlich 500 Rote unter Führung eines Matrosen und ausgerüstet mit vielen Maschinengewehren, eingenistet hatten, unter gleichzeitiger Umstellung von Norden und Süden zu nehmen. Der Angriff wurde durch einen schweren Panzerwagen und drei Flieger unterstützt. Die in den Waldungen versteckten Roten ließen sich verleiten, auf die Flugzeuge ein rasendes Gewehrfeuer zu eröffnen, wodurch sie ihren Standort verrieten. Zwei der Flieger wurden zwar verwundet, aber der Zweck war erreicht, die Artillerie konnte auf die besetzten Waldungen schießen und brachte dem Gegner schwere Verluste bei.

Die Reichswehr hatte es dann mit sehr schwierigen Straßenkämpfen zu tun, wiederholt wurde sie aus dem Hinterhalt beschossen. Unter der Mannschaft herrschte die größte Erbitterung, nachdem ihr Hauptmann Spatz aus München gefallen war. Abends gegen 5 Uhr war der Kampf mit der Einnahme des Friedhofes von Pelkum entschieden, die Roten flüchteten in Richtung Lerche-Kamen. Die Verluste der Reichswehr, die beim Einmarsch von der Bevölkerung begeistert begrüßt wurde, betrugen ein Offizier und zwei Mann tot, ein Offizier und acht Mann verwundet; beim Gegner schätzungsweise 200 Tote und eben so viele Verwundete. Unter ihnen waren viele bekannte Verbrecher, beim Nachprüfen der Papiere ergab sich, daß zahlreiche zum Teil sehr erhebliche Vorstrafen hinter sich hatten; bei einigen fand man in der Kleidung größere Geldsummen verborgen.

Ueber die Kämpfe bei Hamm und Pelkum wurde später von der linksstehenden Presse die Nachricht verbreitet: „Erst gegen die Arbeiterschaft, die ihre Waffen gemäß dem Abkommen von Bielefeld bereits abgelegt hatten, schmolz der Soldateska die Heldenbrust. Die, die wehrlos geworden, wurden angegriffen und in Hamm allein mehrere hundert standrechtlich erschossen, darunter die Vollzugsräte, die dem Bielefelder Abkommen zugestimmt und seine Durchführung übernommen hatten." Hierzu teilte das Wehrkreiskommando auf Grund von Meldungen der Brigade Epp mit, daß bis zum 18. April nur vier standrechtliche Urteile nach Gesetz und Recht vollstreckt worden seien. Die bei Pelkum begrabenen Roten sollen alle im Kampfe, mit der Waffe in der Hand, angetroffen sein.

Kritik an der Umgemeindungsvorlage.

Die vernachlässigten Mittelstädte protestieren gegen die Bevorzugung der Großstädte.

Wir haben in dem Artikel „Ist Bochum eine konstante Gefahr?" darauf hingewiesen, wie stiefmütterlich in der Vorlage des Innenministers die Mittelstädte im Gegensatz zu den Großstädten behandelt sind. In der Montagausgabe zeigten wir dann, daß in der Hauptbegründung, die der Vorlage vorausgeht, ganz andere Grundsätze vertreten werden, es ist dort die Rede von der Grenze der Großstadtbildung, die da liege, wo durch die Eingemeindung ein Verwaltungsbezirk, nicht aber eine örtliche Gemeinschaft mit dem Heimatgefühl des Bürgers geschaffen werde. Dies sei aber so notwendig, daß in allzu großen Großstädten eine Dekonzentrierung der Verwaltung eintreten müsse. Diese Gedankengänge hätten logisch zu einer Unterstützung mancher mittelstädtischer Forderung auf Erweiterung des Lebensraumes führen müssen und zu einer Ablehnung des Riesenappetits der Großstädte. Statt dessen wird den Großstädten alles, ja ganze Landkreise gegeben, so daß sie wirklich Verwaltungsbezirke, nicht aber örtliche Gemeinschaften werden, während die Mittelstädte leer dastehen. Diese Situation hat den großen Ausschuß der Arbeitsgemeinschaft der rheinisch-westfälischen Mittelstädte und Gemeinden veranlaßt, Samstag im Hotel „Bismarck" in Wanne-Eickel erneut zusammenzutreten. Er faßte einstimmig folgende

Entschließung:

„Die Versammlung, die zahlreich aus allen Kreisen der beteiligten Mittelstädte, und zwar von Männern der Verwaltung, der Arbeiterschaft, des Mittelstandes und der Wirtschaft besucht ist, billigt durchaus die vom Minister bekannt gegebene Hauptbegründung der Umgemeindungsvorlage und die darin enthaltenen allgemeinen Grundsätze.

Zu ihrem großen Befremden muß sie aber feststellen, daß die Grundsätze, der Vorlage zufolge, nur zum Besten der Großstädte vom Minister angewandt werden, nicht aber gleichzeitig auch in ausgeglichenem Maße für die bestehenden und von uns weiter geforderten Mittelstädte, ebenso für die von uns in den bisherigen Resolutionen aufgestellte Forderung der Auskreisung lebensfähiger Städte aus dem Kreis, dem sie jetzt noch angehören.

Wir fordern laut und einmütig, daß die vom Ministerium aufgestellten Grundsätze, insbesondere der Grundsatz, Städte nicht nur zu erhalten, sondern auch in ihrer Lebensfähigkeit zu stärken, bei der Schaffung neuer Grenzen auch zum Besten der von uns vertretenen Städte Anwendung finden. Wir fordern Parität auch für die Mittelstädte und kleineren Städte. Die Parität ist nicht dadurch geschafft, daß den allzu großen Großstädten weiterhin große Landstriche, ja sogar ganze Landkreise zugeschlagen werden, während die Mittelstädte leer ausgehen und in ihrer natürlichen Entwicklung künstlich gehemmt werden."

Es wäre doch eine Komödie ...

Minister Grzesinski über seine Reise durchs Ruhrgebiet

Auf die Rundfrage eines Berliner Blattes, wie die Nacht vom 1. zum 2. Dezember verbracht worden sei, antwortete der Preußische Innenminister Grzesinski wie folgt:

Samstag, den 1. Dezember 1928, abends 8 Uhr. Ich sitze seit 4 Uhr nachmittags am Schreibtisch hinter Bergen von Akten, die noch vor meiner Abreise ins Umgemeindungsgebiet Rheinland-Westfalen aufgearbeitet werden müssen. Gesuche, Bittschriften, Beschwerden, Erlasse, Anträge auf Wiedereinstellung, Paß- und Einbürgerungswünsche, Bitten um Verwendung, vermittelt zum Teil durch Abgeordnete und andere prominente Persönlichkeiten, Verfügungen über Versetzungen, Ernennungen und Beförderungen von Beamten, Anträge zur Staatsministerialsitzung, Beantwortung Kleiner und Großer Anfragen aus dem Landtag, Ostpreußenhilfe usw. usw. — — —

Jetzt eben beginne ich mit dem Studium des Karten- und Denkschriftenmaterials zur Frage der Neugliederung der kommunalen Grenzen in dem Regierungsbezirk Düsseldorf und dem Ruhrkohlengebiet Westfalens, das sehr reichhaltig vorliegt. Die damit zusammenhängenden Fragen beschäftigen mich sehr, handelt es sich doch um ein wesentliches Stück praktischer Reform in Preußen. Die Widerstände gegen eine großzügige Grenzziehung erscheinen wegen der vielen kleinen Gesichtspunkte, die auftreten und geltend gemacht werden, oft doch recht groß. Aber die Sache selbst ist so großzügig und ihre Durchführung so notwendig und vernünftig, daß ich voller Hoffnung bin.

Auf dem Potsdamer Bahnhof treffe ich den Leiter meiner Kommunalabteilung und den Pressereferenten. Der erste erkundigt sich gleich, ob wir während der nächsten Woche das ganze Gebiet im offenen Wagen durchfahren würden. Meine Antwort lautet: „Wenn es irgend geht, ja!" Verständnisvolles Schmunzeln; meine Neigung, nur im offenen Wagen zu fahren, ist zum Teil das Entsetzen meiner Begleitung. Pünktlich erfolgt am Potsdamer Bahnhof um 23 Uhr 25 Min. die Abfahrt des Zuges. Wir fahren in einem der neuen Schlafwagen und sind sehr angenehm untergebracht. Bis gegen 1 Uhr unterhalten wir uns über private, dienstliche und politische Angelegenheiten. Dann sagen wir uns „Gute Nacht". Bis ½2 Uhr lese ich noch und beschäftige mich in Gedanken immer wieder mit den großen schwebenden kommunalpolitischen Fragen. Es wäre doch nur eine Komödie, wenn das Parlament, das immer wieder die Notwendigkeit einer Verwaltungsreform betont hat, versagen würde, und wenn die Oeffentlichkeit, im besonderen die Presse, mich nicht unter allen Umständen unterstützen sollte.

Grenzberichtigung im Zusammenhang mit der kommunalen Neugliederung.

Der Herr Regierungspräsident in Düsseldorf hat durch Verfügung vom 13. Juni 1928 darauf hingewiesen, daß bei der kommunalen Neugliederung des Regierungsbezirkes darauf Bedacht genommen werden müsse, die alten Grenzlinien der neuen Stadt- und Landkreise, soweit sie an einzelnen Stellen durch die Entwicklung überholt seien, im Neugliederungsgesetz zu bereinigen, z. B. dort, wo sie jetzige Kreisgrenze bauliche Zusammenhänge durchschneide, sich an alte und inzwischen verlegte Bahnlinien, Wasserläufe, Straßen usw. anlehne u. a. m. Die Gemeinden sind ersucht worden, die Kreisgrenzen, soweit sie nach dem bekannten Neugliederungsplan noch Geltung haben, einer genauen Prüfung zu unterziehen und etwaige Vorschläge zur Grenzbereinigung nach Benehmen mit

AMOL
hilft bei Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Nerven- und Erkältungsschmerzen. — Karmelitergeist Amol ist in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Unser Wirt Radio
so wie wir es uns wünschen
WEH

den benachbarten Kommunalverbänden an den Regierungspräsidenten einzureichen.

Eine Reihe von Städten haben untereinander zur Erfüllung dieses Wunsches der Regierung bereits Verhandlungen gepflogen und Vereinbarungen getroffen. So erfährt man von der Stadt Essen, daß sie mit den Städten Mülheim-Ruhr, Osterfeld, Bottrop und Gelsenkirchen-Buer kleinere Grenzaustausche vornimmt.

Das Jubiläum Theodor Wieses.

25 Jahre Organist und Chordirigent.



Auftakt zur Morgenfeier.

Vorletzter Tag eines müden Jahres. Die Sonne scheint, als sei der Frühling schon wieder zum Antritt bereit. In der Börnig-Sodinger Kirche steigt aus Knaben- und Männerkehlen die lateinische Messe durch das Kirchenschiff. Feierlich schreiten dann von allen Seiten Sänger in Zylindern und weißen Bindern zum katholischen Jugendheim. Ueber dem Podium dieses Saales liest der Kommende in dicken Lettern: Gott schütze und schirme den Jubilar! Da sitzt er im Ehrensessel, der mit Tannengrün geschmückt ist, trotz seiner grauen Haare voll Leben. Ihm zur Seite Pfarrer Reker, der Vorstand des Cäcilienvereins und Verwandte, weiter die Vorstände der Vereine, deren Gesangsabteilungen der Jubilar leitet, der Kirchenvorstand und die Lehrerschaft, deren Klassenschüler auch dem Jubilar als Chorknaben unterstellt sind. Und auf weißgedecktem Tische steht Blumenkorb neben Gratulationskarten, mitten dazwischen silberumkränzt Blumenkorb mit Gratulationskarten, mitten dazwischen silberumkränzt die kleine Tischphotographie Wieses. Auf der Bühne konzertiert unter Herrn Schepuhns Leitung die Musikabteilung des Börnig-Sodinger Gesellenvereins.

Beginn der Ehrung.

Pfarrer Reker, spricht im Namen des Kirchenvorstandes und der Gemeinde. 25 Jahre schon verschönere Theodor Wiese an der Orgel den Gottesdienst. Durch hinreißendes Spiel habe er die Feier zu heben verstanden, aber nicht allein durch technisches Können, sondern auch durch den Einsatz seiner ganzen Seele als Leiter des Kirchenchors. Er habe es nie leicht gehabt, und wenn er es hätte haben können, habe er auf diese Annehmlichkeit verzichtet. Feind der Bequemlichkeit, habe er unermüdlich mit den Knaben geübt und den Kirchengesang gehoben, erfüllt von treukirchlicher Gesinnung. Aus seiner Hingebung zur Kirche und ihren Priestern habe er keinen Hehl gemacht. So sei er den Sängern ein an's Herz gewachsener, liebwerter Freund geworden. Zum Dank für all dasjenige, was er als Organist und Leiter des Kirchenchores geleistet habe, überreichte ihm Pfr. Reker im Namen des Kirchenvorstandes eine Majolikafigur der Gottesmutter, mit dem Wunsche, daß er noch recht viele Jahre im Dienste der „Musika sacra" stehen möge. Nun ertönt hinter zugezogenem Vorhang der deutsche Sängergruß. Der kath. M.-G.-V. Germania begrüßt den Jubilar als Erster auf Sängerart. Sie singen ihm von der Heimat. Der erste Vorsitzende tritt hervor: „Auch wir Germanen wollen es nicht unterlassen, zum Ausdruck zu bringen, daß Sie nicht nur in der Gemeinde, sondern auch in den hiesigen Gesangvereinen und auch in der Germania eine Heimat gefunden haben. Der Germanengruß soll es bekräftigen." Unter Hesselmanns schneidiger Leitung erklingt und verrauscht der Freundesgruß. Ein Blumenkorb wird dem Jubilar von den Germanen verehrt. Steiger Bosbach, der zweite Vorsitzende des Cäcilienchors, nimmt das Wort: „Der Jubilar hat es fertig gebracht, lange Jahre hindurch unsere Gemüter und Sängerherzen zu begeistern und in seinen Bannkreis zu ziehen. Obwohl er an einer heimtückischen Krankheit litt, steckte er voller Frohsinn und machte auch die Umgebung fröhlich. Redlich hat er als „Schipper" im Kriege dem Vaterland gedient. Zur Zeit des Franzoseneinmarsches verfaßte er sogar einen Franzosenmarsch (Satire), der den meisten wohl bekannt sein wird." Im Namen des Cäcilienchors überreicht Herr Bosbach dem Jubilar dann eine wertvolle Taschenuhr. Darauf spricht eine Dame den Prolog aus dem Festbuch. Sein Verfasser ist der Schriftführer des Cäcilienchors, Josef Lüken.

Lustige Ueberraschungen.

Nun melden sich die weltlichen Vereine, die vom Jubilar betreut werden. Der Beamten-Gesangverein Shamrock 1/2 überreicht eine elektrische Kaffeemaschine, weil der Jubilar einmal den Ausspruch getan habe, daß er schon fast 25 Jahr „Junggeselle sei, aber nie morgens einen warmen Kaffee bekäme. Der Vorsitzende des Beamten-Gesangvereins „Teutoburgia" rühmt als Mitglied der anderen Konfession die Duldsamkeit des Jubilars von dem es in seiner Gegend heißt „Dat is 'n leiwen Kerl". Als Angebinde überreicht er dem Gerührten ein großes Bild, welches Johann Sebastian Bach musizierend im Kreise seiner Familie darstellt, betitelt: „Morgenandacht bei J. S. Bach". — „Concordia" bringt in treuer Freundschaft eine Bronze-Schubertbüste. Auch die Heimat Theodor Wieses meldet sich. Sie rückt mit einem Blumenstrauß aus Ennigerloh heran. Und der Obmann der Gesellen-Musiker gratuliert und fordert zu einem dreifachen „Hoch" auf, dem begeistert Folge geleistet wird. Dann spielt die Musik ein schönes Weihnachts-Tongemälde. Nun hat der Jubilar das Wort. Er sei überrascht, von der Anteilnahme und den vielen Geschenken. Er gedenkt der toten und der lebenden Vorgesetzten, Pfarrer Menne und Bräkling und des jetzigen Pfarrers Reker, die ihm immer mit Wohlwollen unterstützt hätten. Für die beiden Verstorbenen bittet er die Anwesenden sich von den Plätzen zu erheben. Eine Minute stillen Schweigens. Langsam bricht dann der Humor des Jubilars hervor und steckt die Anwesenden an. Er hat nur einen Wunsch, eine neue Orgel für Börnig-Sodingen. Von ihm sei im Pfarrarchiv keine Eingabe um Erhöhung seiner Moneten zu finden, aber vor der Pensionierung wenigstens noch an einer neuen Orgel spielen zu dürfen, sei sein erster und letzter Wunsch. Er dankt Herrn Rektor Happ, der ihn so oft vertreten habe, und der Lehrerschaft, die ihm ihre Knaben zum Chorgesang und zur Verschönerung des Gottesdienstes zur Verfügung stelle und die Lust und Liebe der Jugend zum Gesang fördere. Und so dankt er nacheinander dem „Cäcilienchor", der „Germania", der „Concordia", die sich wieder ein unvergeßliches Andenken bei ihm geschaffen hätten. In launiger Anspielung meint er, er überlasse es dem Schicksal, ob es ihm, dem Junggesellen, noch einmal einen besseren Ersatz als die elektrische Kaffeekanne bescheren werde. Es sei ja wenig Hoffnung vorhanden, gleich Johann Sebastian Bach in solch großem Familienkreis einmal musizieren zu können. — Die Vereine seien seine Familie. — Auch der Heimat gelte sein Dank. Wenn er sie besuche, sei immer Regen dort, sie selber finde aber immer Sonnenschein in Sodingen vor. Aber, meinte er augenzwinkernd, Engel bringen immer Sonne mit. Auch seine Verwandten, die immer solche Angst vor dem Kohlenpütt hätten, würden finden, daß es hier auch sehr nette Menschen gebe. Jedenfalls — der heutige Tag sei für ihn ein unvergänglicher Gedenkstein für alle Zeiten. Zuletzt dankt er auch den Polen von Börnig-Sodingen für ihren Blumenkorb, deren polnische Gratulation er zwar nicht verstehe, die aber verdeutscht ihn sehr erfreut habe. Zum Schlusse bat er die Bürgerschaft um größere Anteilnahme an den Veranstaltungen der Sängervereine von Börnig-Sodingen, die sich um das Musikleben der Gemeinde so große Verdienste erworben hätten. Er schloß mit dem Wunsche, noch viele Jahre in treuer, harmonischer Freundschaft mit seinen Sängern wirken zu können. Dann verließen alle in bester Stimmung das Jugendheim, um die Vorbereitungen für das Nachmittags-Konzert zu treffen.

Das Festkonzert.

Voll bis auf den letzten Platz war der Borgmannsche Saal. Die Zimmersche Kapelle spielte wohlbedacht dem Jubilar zuerst den Jubiläumsmarsch von Teike vor. Darauf erklang die Ouvertüre zu „Rosamunde" von Schubert. Fräulein Zeppenfeld sprach gut deklamierend den Festprolog von Josef Lüken. Der Gesamtchor der dem Jubilar unterstellten Vereine sang den von ihm selbst komponierten „Sängergruß". Man hörte weiter: „Lobet den Herrn", „Es ist ein Ros' entsprungen", „Sanctus aus der deutschen Messe", und „In stiller Nacht". Nach der großen „Weihnachts-Fantasie" von Rödel sang der Bariton, Herr Krilke, mit viel Kraft „Die Ehre Gottes in der Natur". Das Piano schien er etwas zu vernachlässigen. „Am grünen Rhein" und „Trösterin Musik" rundeten die schönen Leistungen der Sänger bis zur Pause ab.

Der Vorsitzende des Gaues Castrop im Deutschen Sängerbund, Herr Willis, Castrop, würdigte in längeren Ausführungen die Leistungen des Jubilars und seine Verdienste für den Männergesang. Er betonte die Notwendigkeit einer großen Organisation für die idealen Sängerbestrebungen und forderte zu tatkräftiger Unterstützung des Bundes auf.

Zum Beginn des zweiten Teiles dankte der Jubilar in launigen Worten für alle ihm zuteil gewordenen Ehrungen. Die Zimmersche Kapelle spielte dann den Festmarsch von Richard Strauß. Danach sang der Gesangverein Ennigerloh, des Jubilars Heimat, den „Münsterländer Sängergruß" und das „Indische Wiegenlied" von Wesseles. „Mägdlein so schön und hold" von Kirchl. Die Lieder verrieten eine überraschend gute Schulung. Der Dirigent Heinz Krampe durfte für die wirklich feinen Leistungen den rauschenden Beifall des Hauses heimsen, den er und sein Verein auch voll verdient haben. Das Gebotene war ein Beweis dafür, zu welchem Können ein Männerchor anwachsen kann, wenn ein wirklicher Musiker von reichen Qualitäten den Stab führt. Eine besondere, wohlverdiente Ehrung wurde dem münsterländischen Chormeister dadurch zuteil, daß er im zweiten Teil des Abends den Gesamtchor, einschl. der Ennigerloher Sänger, mit der „Russischen Vesper" von Kämpff dirigieren durfte, wofür ihm ebenfalls starker Beifall gezollt wurde.

Im zweiten Teil herrschte Wien vor. „An der schönen blauen Donau", „Geschichten aus dem Wiener Wald", „Johann Strauß' Sohn, der Walzerkönig", „Die Brüder Strauß" entzückten die Gäste, und der Chor ließ die Anwesenden stimmungsvoll das Wiener Gemüt erleben. Herr Krilke sang „Am Rhein und beim Wein" und später wurden noch recht schöne Gesangsperlen zu Gehör gebracht, wie „Gruß an Westfalen", „Waldkönig" und „Treuröschen". Mit der „Liebesklage" von Neumann und „Gute Nacht" schloß das Jubiläums-Konzert. Die vereinigten Sänger überreichten Herrn Theodor Wiese einen Lorbeerkranz.

Theodor Wiese hat den Widerklang seiner idealen Arbeit in herzlichster Weise erlebt.

Wer wird Kreismeister im Ringen?

Nachdem die Gruppenkämpfe, welche untenstehenden Tabellenstand gezeitigt haben, beendet sind, kommen ab 6. Januar die Endkämpfe um die Kreismeisterschaft in Fluß. An diesen Kämpfen nehmen nur die drei besten Mannschaften jeder Gruppe teil. Der Kr. Sp. V. Herne, hat sich durch den Bravoursieg gegen Mengede, „33:5" den 3. Platz in der Dortmunder Gruppe gesichert, die der Gruppe Essen an Stärke weit überlegen ist, und damit die Berechtigung erfochten, an den Endkämpfen teilzunehmen. Es treffen sich an folgenden Terminen nunmehr:

6. 1. 29: Herne — Witten 07
Essen 91 — Hörde 04
Deutsche Eiche Bochum — Heros Dortm.

20. 1. 29: Heros — Hörde
Essen 91 — Essen-West
Witten — D. E. Bochum

10. 2. 29: Hörde — Essen-West
Witten — Heros
Herne — Bochum

24. 2. 29: Essen-West — Heros
Hörde — Herne

13. 1. 29: Herne — Essen 91
Essen-West — D. E. Bochum
Hörde 04 — Witten 07

3. 2. 29: Bochum — Essen 91
Essen-West — Herne

17. 2. 29: Heros — Herne
Essen 91 — Witten
Bochum — Hörde

3. 3. 29: Witten — Essen-West
Heros — Essen 91.

Herne hat seinen ersten Kampf am 6. Januar zu bestreiten. Derselbe findet nachmittags 3 Uhr im Vereinslokal H. Franke, Bahnhofstraße 7 (gegenüber der evangel. Kirche), statt. Gegner ist wieder die kampfstarke Mannschaft Witten 07, welche erst kürzlich Herne mit 24:12 Punkten zu schlagen vermochte, jedoch darf dabei nicht außer acht gelassen werden, daß Herne mit einigen Fehlurteilen seitens des Kampfrichters bedacht wurde, die bei korrekter Wertung ein wesentlich anderes Resultat gezeitigt hätten. Die Herner Ringer stehen den Wittenern an Kraft und Technik nichts nach, wenn auch den Letzteren durch bessere Klassenbesetzung in Bezug auf Körpergewicht ein kleines Plus zugestanden werden muß, jedoch ist im voraus schwer zu sagen, wie die Würfel fallen werden; aber soviel steht fest, beide Mannschaften werden sich einen Kampf liefern, der jeden Interessenten vollauf zufrieden stellen dürfte. Die Mannschaftsaufstellung beider Vereine wird in der Samstag-Nummer bekannt gegeben.

Tabellen der Gruppen:

Dortmund:

	Kämpfe	gew.	verl.	Punkte
Hörde 04	8	8	0	16
Witten 07	8	6	2	12
Herne 1920	8	3	5	6
Dortmund 08	8	3	5	6
Mengede	8	0	8	0

Herne rangierte der größeren Einzel-Siegpunkte wegen „79:60" vor Dortmund 08.

Essen:

	Kämpfe	gew.	verl.	Punkte
Essen 91	10	9	1	18
Essen-West	10	9	1	18
Deutsche Eiche Bochum	10	5	5	10
Germania Bochum	10	4	6	8
Essen 88	10	3	7	6
Jugendkraft Essen	10	0	10	0

Deutsche Jugendkraft.

1929.

Glockengeläute von allen Türmen der Stadt, leb' wohl 1928 — es lebe das „neue Jahr"! Was wird uns 1929 bringen? Mächtig, sehr mächtig ist der Eichbaum der D. J. K. gewachsen, Deutschlands drittstärkster Sportverband. Unter dem Zeichen der Arbeitsgemeinschaft gedenken wir des großen Werbetages im Mai, der in Herne einen großen Eindruck hinterließ. Die D. J. K. marschiert! Viele Städtespiele im Fuß-, Hand- und Schlagball sahen Hernes Jugendkraftler vereint in friedlichem Spiel. Ehrenvolle Siege der Turner, vor allem aber der Leichtathleten, brachten Herner DJK.ler von großen Veranstaltungen mit heim. Ueberall waren sie vertreten. Bezirksfest, Gau- und Kreissportfest sahen Herner Sieger. Das Jahr 1929 beginnt in wenigen Stunden. Neue Arbeit, altes Ziel soll die Losung sein! Nur nicht stille stehen, auf den Plan ruft uns das neue Jahr, weiter und weiter in rastlosem Vorwärtsstreben. Die Herner Jugendkraft muß stärker werden, werbende Arbeit müssen alle leisten. Die Fühlungnahme untereinander muß noch enger werden! Vergessen sei alles das, was uns schaden könnte. Ueber alles geht nur eins:

Deutsche Jugendkraft! —

Mächtig und stark wie unser Name, wie der Eichbaum unseres Wappens, wollen wir werden, zum Wohle unseres Glaubens und Vaterlandes, zum Wohle unserer gesamten katholischen Sportbewegung.

1929, es lebe! Jugendkraft Heil!

Der Sport am 1. Januar 1929 in Herne.

Die Blau-Weißen schlagen den W. S. V.-Verein Sp. V. 16 sicher 5:0. — Im Handball schlägt Herne-Süd den Gauklassen-Gegner Saxonia-Marl. — Die Handball-Schiedsrichter verlieren in Herne-Süd.

Der 1. Jahrestag ist vorbei. Wenig brachte er uns Hernern im Sport. In Herne sah man bei der DJK nur 2 Abteilungen auf dem Plan. Da ist vor allem das glänzende Abschneiden der Blau-Weißen aus Bukau zu beachten, die in großer Form ihren Ortsgegner sicher erledigten. Die Handballer aus Herne-Süd hatten große Spiele im Auge. Leider sagte Ueckendorf ab, in letzter Minute sprang Saxonia Marl ein und verlor wie erwartet. Die Schiedsrichter verloren gegen Herne-Süds 2. Garnitur ebenfalls.

Fußball

Blau-Weiß Herne — Sp. V. 16 Herne 5:0 (1:0).

Das einzige größere Spiel in Herne hatte eine ansehnliche Zuschauermenge nach dem Platz der Blau-Weißen gelockt. Der Platz selbst war in wunderbarer Verfassung und für dieses Spiel wie geschaffen. Große Anerkennung verdienen die Blau-Weißen, die in unermüdlicher Arbeit es fertig brachten, aus einem öden Gelände eine so schöne Sportstätte zu schaffen, die nur der DJK. zur Verfügung steht, der DJK. Blau-Weiß. Ihr gestriges Spiel bewies, daß die Elf in großer Form ist und bei solchem Spiel sichere Aussicht auf den Meistertitel hat. Beide Parteien lieferten sich vom Anstoß heraus eine gleichwertige Partie. Der Kampf wogte ab und zu. Der Torwart der 16er hatte schwere Arbeit zu leisten. In der 22. Minute wird die 1. Ecke für Baukau abgewehrt. Kaum ist eine Minute vergangen, da sitzt ein Nachschuß des Halblinken im Netz. Blau-Weiß führt 1:0. War es Abseits? Es roch stark danach. Mit aller Macht sucht 16 auszugleichen. Vergeblich. Blendend ist der Blau-Weißen Abwehr. Mit 1:0 für Blau-Weiß werden die Seiten gewechselt. Die ersten 15 Minuten der 2. Hälfte sehen das gleiche Spiel. Der Mittelstürmer von Herne 16 und der Halblinke verkorksen zwei sichere Sachen freistehend vor dem Tor. Dann geht Blau-Weiß vor. Im schönen Alleingang holt der Mittelstürmer das 2. Tor. Eine schöne Leistung. Dann muß ein Spieler der 16er nach einer schweren Fehlentscheidung des Schiedsrichters vom Platz. Mit der Kunst der 16er ist es vorbei. In regelmäßigen Abständen erzielt Blau-Weiß drei weitere Tore. Die glücklichen Schützen waren der Mittelstürmer und der Halblinke. So bleibt es. Sichere Sachen werden auf beiden Seiten versiebt, trotz allem hat Blauweiß den Sieg verdient. Bei Herne 16 waren der Torwart und der echte Läufer sehr gut, bei Blau-Weiß Torwart, Mittelläufer, Mittelstürmer, Halbrechts die Besten. Für Blau-Weiß war dies ein großer Erfolg. Der Schiedsrichter war gut.

Blau-Weiß 1. Jgd. — Sp. V. 16 3. Mannschaft 2:0.

Selbst die blau-weiße Jugend siegte sicherer als erwartet.

Handball

DJK. Herne-Süd I — Saxonia Marl I 4:1.

Zu diesem Treffen traten beide Mannschaften nicht vollzählig an, am Neujahrstage kein Wunder. Das gute Stellungsspiel verhalf den Hernern zum sicheren Sieg über den Tabellenletzten der Gauklasse. Wir hatten einen Sieg der Marler bestimmt nicht erwartet, denn allzuviel zeigte diese Mannschaft während der bisherigen Punktekämpfe nicht, um eine so gute Elf wie die Herner niederzuhalten. Ein sicherer Sieg wurde erwartet und trat ein.

Herne-Süd II — Schiedsrichtervereinigung der Spielgemeinschaft Herne-Gelsenkirchen-Recklinghausen 4:2.

Die Handballschiedsrichter versuchten es zum ersten Mal, ob sie es selbst können. Leider erfuhren sie, daß nicht nur „Schiedsrichter Spiele gewinnen", sondern auch Spieler. Die 2. Mannschaft der Herner überrannte die „Unparteiischen" glatt. In ihrer nachfolgenden Weihnachts- und Neujahrsfeier werden sie Trost für ihre 1. Niederlage nach dem 1. Spiel gefunden haben.

Das Jugendspiel in Herne-Süd fiel aus.

Der Ruf nach dem Verkehrsrichter.

Mit dem ständig wachsenden Verkehr entstehen den lokalen Polizeibehörden zu seiner unmittelbaren Meisterung der Straßen, die durchaus nicht zur Aufnahme eines solchen ursprünglich gebaut sind, oft recht schwierige Aufgaben, für die sie besonders unausgebildete Beamte (Offiziere und Wachtmeister) einstellen. Diese Verkehrs-Polizeibeamten arbeiten — wie anerkannt werden muß — im allgemeinen zufriedenstellend.

Dieselben, ungleich schwierigen Aufgaben haben die Gerichte zu bewältigen. Ueber die ins riesenhafte gehende) Steigerung der strafrechtlichen Aburteilung von Verkehrsübertretungen und -vergehen wissen die als Einzelrichter fungierenden Amtsrichter, aber auch die Vorsitzenden der Schöffengerichte, ein Lied zu singen. Dazu kommen noch die den meisten Verkehrsunfällen folgenden Rechtsstreitigkeiten betr. Schadenersatz vor dem Zivilprozeßrichter, die oft sehr schwierige Beweisaufnahmen führen müssen.

Dabei sind die Gesetze und Verordnungen, mit denen die Gerichte die sich ergebenden Rechtsprobleme zu lösen haben, oft schnell durch den Verkehr überholt und ebenso wenig zur Lösung ihrer Aufgaben geschaffen, wie winkelige Straßen zur Erfahrung modernen Großstadtverkehrs.

Da erhebt sich denn die elementare Forderung, neben Maßnahmen legislatorischer Art auch insbesondere Persönlichkeiten mit der vernunftgemäßen Anwendung dieser Verkehrsgesetze zu betrauen, die dem Verkehr nicht fremd gegenüberstehen. (Men not measures, fordert auch der praktische Engländer.)

Gewiß zeigen sich bereits Ansätze zur Schaffung von Zivilkammern speziell zur Bearbeitung von Verkehrsunfällen.

In Berlin werden für solche Dezernate Juristen herangezogen, die nicht nur den Führerschein für Kraftfahrzeuge besitzen, sondern die auch zuvor in der Führung elektrischer Straßenbahnwagen und Untergrundbahnwagen ausgebildet sind.

Es liegt auf der Hand, daß sich bei solcher Dezernatsverteilung verkehrstechnische Erfahrungen im großen Maße bei diesen Spezialrichtern sammeln, die häufig nicht nur zeitraubende Ortsbesichtigungen überflüssig machen, sondern auch kostspielige Gutachten ersparen. Dabei sei noch einem andern Umstand Erwähnung getan: Die Behörden haben oft große Schwierigkeiten, entsprechende Sacherständige zu finden. Die Leiter der Dampfkessel-Uebermachungsvereine wehren sich mit Recht gegen eine Ueberleitung ihrer Ingenieure durch Inanspruchnahme als gerichtliche Sachverständige. Die Leiter privater technischer Unternehmungen des Autofachs sind durch ihre Beziehungen zu ihrer Kundschaft nicht jeder Gefahr der Parteilichkeit entrückt. Wo soll der Richter, dem die Technik des Kraftfahrzeuges fremd ist, einen unparteiischen Sachverständigen finden? Er kann ihn in sich selbst finden.

Allzu langsam folgen die Vorstände der Gerichtsbehörden dem Beispiel der Schaffung von Spezial-Verkehrsdezernaten. Es muß bei dem alten Schema der Geschäftsverteilung nach Buchstaben oder nach lokalen Bezirken aus Bequemlichkeit verblieben werden. So kann es kommen, daß Herr Meier von dem Richter für Buchstabe „M" bestraft wird; Herr Schulz von dem Richter für „S" freigesprochen wird, wenn beide ihren Wagen auf derselben Stelle abstellen und der Wachtmeister „H" diese Auffassung für verkehrshinderlich hält. Der Verfasser hat auch

noch merkwürdigere Dinge richterlicher Praxis erlebt,

über die hier geschwiegen werden soll.

Diese Erörterungen verfolgen nur den Zweck, in die Debatte über Vereinfachung der Rechtsprechung die Frage nach dem Verkehrsrichtertum zu werfen. Der Verfasser hat in wiederholten Gesprächen mit Juristen und Verkehrsfachleuten eine fast einhellige Meinung zu Gunsten solcher Institutionen gefunden. Und nur eine Ablehnung durch einen ehrwürigen alten Gerichtsvorstand. Die Bedenken dieses greisen Juristen — die Belange der Fußgänger seien unter solchen Verkehrsrichtern gefährdet — haben aber nur Museumswert."



Zur Unterhaltung

Beilage zum Gerner Anzeiger

Hundert Nächte in einer unterirdischen Höhle.

Von Dr. Frederik A. Cook.

Die allmählich hereinbrechende Nacht drückte dem Felde unserer Tätigkeit ihren Stempel auf. Anfang August war die Sonne hinter den Eiskonturen von Nord Lincoln untergetaucht, und dann hatte der Jones-Sund seine Eisdecke über sich zu ziehen begonnen. Die warmen Sonnenstrahlen wandelten sich allmählich in einen beständigen, nördlichen Frost. Die Luft wurde dicker, das Land düsterer und die Nacht länger. Polarkälte und Finsternis gingen Hand in Hand.

Ausgangs September wurden die Nächte zu dunkel, um mit den wißbegierigen Bären ringsum im Freien zu schlafen. Dann kamen die Stürme und raubten uns den erfreulichen Anblick des farbenreichen Himmels. Jetzt waren wir gezwungen, uns in unsere unterirdische Höhle zurückzuziehen.

Wir krochen ebenso widerwillig hinein wie ein wildes Tier in seinen Käfig, denn über 7 Monate waren wir über riesige Eisflächen gewandert und hatten fast jeden Tag ein neues Lager aufgeschlagen. Wir waren an ein Wanderleben wie das des Bären gewöhnt, hatten aber nicht seinen Winterschlaf gelernt. Wir waren besorgt, unseren wunderbaren Kampf um das Dasein fortzusetzen.

Im Dunkel der Nacht, das dann hereinbrach, konnten wir auf einige Augenblicke rechnen, um unsere Beine zu strecken. Die Bären, die oft unsere Existenz bedroht hatten, wurden durch eine neue Erfindung, die eine Zeitlang ihren Zweck erfüllte, ferngehalten. Nichts brauchte unser Gemüt zu beunruhigen, denn wir hatten an Fleisch und Brennstoff Vorrat genug, doch das Herannahen der langen Finsternis macht das ganze Leben in der Polarregion unbehaglich.

Die Tage kamen und gingen. Aus Gesundheitsrücksichten hielten wir die gewöhnliche Lebenseinteilung aufrecht. Bald verdunkelte sich auch das Mittagslicht zum Zwielicht, und Mond und Sterne erschienen um Mittag. Die gewohnte Zeiteinteilung verschwand, denn es war stets Nacht, ungemilderte Dunkelheit, mitternachts, mittags, morgens und abends.

Jeder von uns hielt 6 Stunden Wache, um das Feuer in Gang zu halten, die Bären zu verscheuchen und dem trüben Dasein ein Interesse abzugewinnen. Wir wußten, daß man uns für tot hielt. Denn unsere Freunde in Grönland hatten das Glück, das nun nach schauderhaftem Mißgeschick gekommen war, nicht unserem Verdienste zuschreiben. Dieser Gedanke verursachte uns vielleicht den größten Kummer in der ärgerlichen Verlängerung des Lebens, das uns verstattet war. Dies unerträgliche Alleinsein, diese eisige Einsamkeit! Ich glaube, nie hat sich ie ein Mensch so trostlos verlassen gefühlt!

Wir hätten nicht gründlicher vereinsamt sein können, selbst wenn man uns auf den Mond versetzt hätte.

Obgleich wir drei an der Zahl waren, so hatte uns doch die alte Notwendigkeit zu einer einzigen zusammengesetzten Individualität verschmolzen. Hier gab es niemals Streit, niemals Meinungsverschiedenheiten. Wir waren zu lange unter den härtesten Umständen zusammen, als daß der eine des anderen Interesse erregen konnte. Ein einzelnes Individuum hätte überhaupt nicht lange in dieser Lage leben können. Nur ein selbstsüchtiger Instinkt hielt uns an, einander zu beschützen und zu helfen.

Solange es am Mittag noch dämmerte und das Mondlicht es gestattete, krochen wir ein paar Stunden aus der Erde hervor, um im Freien zu sein. Die Fuchsfallen aus Stein und Knochen und die Fallgruben für die Bären, die wir noch beim letzten Tageslicht gebaut hatten, gewährten uns einige Beschäftigung, aber bald waren wir auch dieser beraubt.

Die Bären stellten sich uns bei jeder Gelegenheit entgegen, und wir konnten keine 100 Fuß im Umkreise vom Ausgang unserer Höhle herausgehen. Keinen Schritt konnten wir rennen oder einen Bissen von unserem Vorrat bekommen ohne ein Renkontre. Es war ein Kampf von Tier zu Tier. Entweder sahen wir kleine, schwarze Schnauzen mit gierigem Schnauben auf uns gerichtet oder die großen Umrisse einer wilden Bestie, die im Begriff war, auf uns loszuspringen, oder wir bildeten uns dies ein. Ohne ausreichende Verteidigungsmittel waren wir Gefangene innerhalb der Wände unserer eigenen Höhle.

Aber auch in der Höhle wurden wir drangsaliert. Die diebischen Bären gruben unter dem Schnee über unseren Köpfen und schnappten vor unseren Augen Fettklumpen weg, ohne die geringsten Gewissensbisse über ihre Missetat. Gelegentlich krochen wir hinaus, um eine Lanze zu werfen, aber jedesmal machte der Bär einen Sprung auf die Tür zu und wäre eingedrungen, wenn die Oeffnung groß genug gewesen wäre. In anderen Fällen schossen wir Pfeile durch das Ausguckloch. Dann wieder wollte ein Bär durch das mit Seidenzeug überspannte Fenster nahe dem Dach einbrechen, aber wir hatten Messer, und bei gutem Licht konnten wir ihn in süßer Rache vertreiben. Als letzte Rettung machten wir ein Loch durch die Spitze unserer Höhle und sobald wir einen Bären hörten, steckten wir eine Fackel heraus. Der Schnee wurde in weitem Umkreis plötzlich von einem geisterhaften weißen Schein übergossen, der uns fast erschreckte. Der Bär jedoch zog Nutzen aus der Beleuchtung, um einen noch weit größeren Raum von Fett, von dem unser Leben abhing, wegzuschnappen; nun begab er sich mit einer Art hoheitsvoller Ueberlegenheit in das hellste Licht, wenige Schritte von unserm Guckloch, so daß wir fast das Fell unseres verhaßten Feindes berühren konnten. Ohne Munition waren wir hilflos.

So kamen wir immer tiefer in die arktische Mitternacht hinein. Der geringe Mitternachtschimmer war nicht mehr zu unterscheiden. Nur der Stand des Delphin und anderer Sterne zeigte die Zeit von Tag oder Nacht an. Wir hatten gedacht, daß der heftige Wind unser Temperament aufrütteln würde, aber jetzt war es ganz still, und kein Lüftchen rührte sich in der dichten Finsternis. Gerade diese absolute Ruhe empfanden wir als unerträglich. Schwere Stürme hätten wir dieser Totenstille vorgezogen, alles wäre uns willkommen gewesen, was uns zur Tätigkeit gereizt hätte.

Noch war die Ruhe einbrechend. Wie Windesheulen klang es aus den fernen Fernen; krachende Felder, berstende Gletscher, stürzende Lawinen verursachen ein gedämpftes Donnern, das unser Ohr nur vernahm, wenn wir auf dem Felsengrund unserer Lagerstatt ruhten. Die Temperatur war niedrig, minus 44,4 Grad Celsius, so niedrig, daß wir manchmal glaubten, selbst die Luft knirsche. Alle Kreatur der Einöde war unter Schneedriften begraben, die ganze Natur schlief, und in unserem Gefängnis herrschte Stumpfsinn.

Erst zwei Wochen nach Mitternacht erwachten wir zu einem eigentlichen Bewußtsein des Lebens. Ein schwacher Dämmerschein am südlichen Himmel um Mittag erweckte unsere Sinne. Die mürrische Stumpfheit und totengleiche Ruhe entschwand.

Am 11. Februar erglänzten die schneebedeckten Abhänge von Nord-Devon im Sonnenaufgang des Jahres 1900. Die Sonne erbrach unser düsteres Gefängnis. Kap Sparbo erglühte in goldenem Licht, und die gefrorene See glitzerte mit ihren lila schimmernden Eishügeln. Nun ging es zurück in die Freiheit! Mit einem ausgebesserten Schlitten, neuer Ausrüstung und neu erwachter Energie waren wir bereit, die Rückreise nach Grönland weiter fortzusetzen und den letzten Kampf des Polarfeldzuges auszufechten.

Moderne Riesenschlächtereien.

Ein Gang durch Deutschlands größten Schlachthausbetrieb.

Von Heinz Lang.

Im Zeitalter der Maschine.

Humanes Schlachtmesser. — 500 Rinder pro Tag. — Blitzende Sauberkeit. — Wie die „Wiener" Würstchen entstehen. — Unter der Feinkost.

Ueberall drang die Maschine siegreich vor, nur die deutschen Fleischverarbeitungsbetriebe konnte sie nicht so schnell erobern. Lange Zeit schon kannte man in Amerika die Riesenschlächtereien, jene gewaltigen Betriebe, die unter größtmöglicher Ausnutzung der Maschinenarbeiten. Deutschland hat erst nach dem Kriege ähnliche Betriebe geschaffen, deren größter sich in der Nähe von Berlin befindet.

Das erste Haus vor dem weitgedehnten Gebäudekomplex, in das uns der Inspektor führt, mutet nicht wie eine Fabrik an, ein Riesenbau, architektonisch schöner Bau, eher einem Privatpalais vergleichbar, empfängt uns. Ein kleiner Teich lagert sich anmutig davor, die Empfangshalle ist weiß mit sauberen Kacheln und Fliesen ausgestattet. Nur hier glaubt man nicht, in einer Fabrik zu sein, hätte man nicht draußen am Eingang die Kontrolluhren gesehen, dränge nicht dumpf das gleichmäßige Stampfen der Maschinen herüber, fühlte man nicht leise das Zittern der Kessel und Pressen.

Jeder Werktätige hat in besonderen Kleiderräumen seine Oberkleidung gegen einen weißen Arbeitskittel einzutauschen. Der Weg zum Ankleideraum führt durch Baderäume mit Brausen und Waschbecken. Sauberkeit und moderne Hygiene sind hier die obersten und wichtigsten Gesetze.

Wir wandern weiter, vorbei an der großen Waschanstalt, an den Nähstuben, in denen Frauen emsig beschäftigt sind, die Arbeitskleidung auszubessern, an Automobilgaragen, an den Pferdeställen und an den Reparaturwerkstätten, weiter zum Schlachthaus.

Hier wandelt sich das Bild. Alles ist Arbeit. Hämmernde Maschinen, schmutzige Gestalten, rastloses Hin und Her, Rasseln von Ketten, das Knallen von Patronen, das Knirschen der stählernen Todeswerkzeuge. Dort harren große, starke Rinder, stumpf vor sich hinstarrend, des Augenblicks da ihnen die Tötemaschine den Garaus macht. Den Rindern wird ein kleiner Stahlblock auf die Stirn gesetzt, in dem sich eine Dynamitpatrone befindet. Dies wird durch einen leichten Schlag mit einem Holzhammer zur Entzündung gebracht und führt den augenblicklichen Tod des Tieres herbei. Die Tötung der Schweine wird durch einen stählernen Dorn verursacht, wobei die Borstentiere in feste Wände unentrinnbar eingeklemmt sind.

Fünfhundert Rinder, tausend Schweine und ebensoviel Hammel

werden hier täglich geschlachtet. Das Entborsten der Schweine, das Loslösen der Rinderhaut, die schnellstens in einem besonderen Raum durch Salz konserviert wird, all diese Handgriffe kann die Maschine nicht ersetzen, hier müssen geübte Schlächtergesellen eingreifen. Nichts geht hier verloren. Die Schweineborsten wandern in Pinselfabriken, auch Hörner, Hufe und Knochen werden restlos verwertet.

Mit dem Schlachthaus verbunden ist der

Teilraum.

Hier werden die Rinder- und Schweinehälften zerlegt, die einzelnen Stücke für die Fabrikation von Schinken und Pökelware, Wurst und Sülze ausgesucht. Hunderte von geschickten Händen sortieren, zerkleinern, beschneiden die Fleischmassen auf großen sauberen Arbeitstischen. Das von Knochen und Sehnen befreite Fleisch wird zum Teil in riesigen Kesseln durchgesalzen und zur Sülze verkocht. In der Luft ist nichts von Blutdunst, Rauch und Kochwasser. Zahlreiche Entlüftungsanlagen saugen ununterbrochen schlechte Luft auf und führen frische Luft in den Arbeitsraum.

Der Inspektor bringt uns jetzt in ein Labyrinth von ineinandergreifenden Gebäuden. Ein kräftiger, würziger Duft steigt uns in die Nase. Wir kommen in die Abteilungen, in denen die verschiedenen Arten von Wurst hergestellt werden. Zuerst der Wickelschinken. Appetitlich ist der Werdegang. Filetscheiben werden zu einem Lachsschinken zusammengerollt, feine Speckstreifen werden herumgelegt, und das Ganze, mit einer zarten Haut umgeben, wandert in den Rauchfang. Größere Schinken werden in ähnlicher Weise hergestellt. Jeder Schinken hat die Arbeitsnummer des betreffenden Wicklers, der für die Qualität der Ware verantwortlich ist.

Die Fleischsorten für die mannigfachen Arten von Wurst werden in feinen Siebmaschinen gemischt. Unendlich fein zermahlen, werden die verschiedenen Gewürze beigegeben, ehe die Wurstmasse eingefüllt wird. Fast lautlos arbeitende Maschinen stopfen, glätten und binden die Würste zu den schlanken, leckeren Appetitanregern, wie wir sie in den Schaufenstern sehen. So reihen sich **aneinander**, wie blitzblanke Messingschilder verraten, die einzelnen Hallen für Fleischwurst, Leberwurst, Braunschweiger, Sülzwurst und ganz zuletzt . . . bescheiden . . die Kochwurst. In dampfumspülten Kesseln kochen hier unsere Lieblinge, die in kühlen Bottichen schnellstens vor Erkaltung gebracht werden. Das Brühwasser läßt man durch Filter laufen, in denen das Fett abgefangen wird.

Ganz besondere Liebe widmet man den

„Wiener" Würstchen.

Aus Rindfleisch, Schweinefleisch und verschiedenen Gewürzen besteht die Füllung, aus feinstem Darm die Hülle. Wunderwerke sind die modernen Wurststopfmaschinen. Die Maschine kneift die Würstenden in verschieden langen Stücken ab, wobei keins schwerer oder leichter ist als das andere, da jedes Würstchen das gleiche Gewicht haben soll. Schneeweiß kommen die prall gefüllten Würstchen in die Maschine. Ihre braune Färbung erhalten sie erst in der Räucherkammer über gutem Buchenholzschmok.

„Nun noch einen Blick ins Schlaraffia" meint lächelnd der Inspektor. Er hat recht. Wir sind in der

Feinkostabteilung.

Es ist der Prunkraum. Helle Glaswände, Säulen aus Granit, Geschnitzte Türen. Aber uns interessieren die Delikatessen. Da liegen auf weißen Brettchen ein Stück Fleisch, ein Stück Ei neben dem anderen. Die verschiedenen Feinkostgerichte werden von zarter Hand zusammengestellt. In diese Büchse werden Fleischstücke hineingelegt, in jene Eier und in andere wieder Speckstreifen, Schinkenstücke, Gurkenscheiben, Selleriestreifen. Je nachdem, wie der weitere Inhalt der Büchse beschaffen ist, Ueberguß mit Fleischbrühe oder Weinsülze vollendet das Kunstwerk. Es muß doch schwer sein, Vegetarier zu werden.

Vermischtes.

Das Atelier auf dem Meeresgrunde

Mit der Vervollkommnung der photographischen Kamera wurde auch die Möglichkeit geschaffen, mittels besonderer Vorrichtungen die Wunder des Meeres im Bilde festzuhalten. Aber die photographische Platte vermag nicht das Wunder der Farbenpracht zu bannen, die sich dem menschlichen Auge bietet. Ein Maler dagegen hat es zuwege gebracht, diese Farbenwunder an Ort und Stelle auf die Leinwand zu zaubern, so unglaublich es auch klingen mag.

Zahr Pritchard war bereits in frühester Jugend zur See gefahren und hatte eine besondere Vorliebe für das Tauchen. Später faßt er den Entschluß, das Leben auf dem Meeresboden im Bilde festzuhalten. Er kaufte die notwendige Tauchausrüstung und reiste nach Tahiti, weil dort keine Meeresströmungen vorhanden sind. Er suchte ein etwa zwölf Meter unter der Meeresoberfläche gelegenes Korallenriff aus, nahm in seinem Taucheranzuge auf dem Riff Platz und ließ sich seine Staffelei in das Wasser werfen. Die Leinwand war vorher mit Leinöl getränkt worden, so daß die Oelfarbe unter Wasser haften blieb. Tagelang widmete er sich dieser Arbeit, später ging er auch in größere Tiefen. Die Frucht der mehrmonatigen Arbeit bestand in fünfzig farbenprächtigen Bildern mit seltsamen Fischen, Seerosen, -anemonen, -nelken und anderen merkwürdigen Gewächsen des Meeresgrundes. Die Gemälde, die in London und Paris ausgestellt wurden, haben allseitig Bewunderung erregt. Den höchsten Preis, nämlich 5300 Pfund Sterling, erzielte das Bild „Das verwunschene Schloß".

*

Der Mord im Rundfunk.

Den Rundfunkhörern, die den Darbietungen des Senders Dallas in Texas lauschten, wurde kürzlich eine ungewöhnliche Sensation geboten. Sie hatten Gelegenheit, einen wirklichen Mord mit zu erleben. Auf einem Gebiete von vielen hundert Quadratkilometern lauschte man gerade andächtig den berückenden Tönen eines Geigensolos. Da hörte der Ansager plötzlich auf der Straße einen Knall, den er zunächst auf das Platzen eines Autoreifens zurückführte. Als er jedoch aus dem Fenster des Senderaums sah, unterbrach er sofort die Verbreitung des Geigensolos und berichtete seinen Zuhörern, was er auf der Straße unten beobachtete. Der Bankdirektor Oville Matthews schleppte sich die Straße entlang, die linke Hand gegen die Brust gedrückt. Gleichzeitig sah der Ansager, wie die Menge auf der Straße nach allen Seiten flüchtete, während dem offensichtlich schwer verwundeten Matthews sein Angreifer folgte, fortgesetzt aus einer Pistole Schüsse auf ihn abgebend. Mehrere davon trafen den Unglücklichen, der sterbend zu Boden sank. Auf die Schüsse hin erschien die Polizei auf der Bildfläche, und es gelang ihr, den Täter nach heftigem Kampfe festzunehmen.

*

Amtliche Zerbrechlichkeitsprüfung für Geschirr.

Der städtische Einkäufer in San Franzisko ist ein genialer Kopf. Ihm genügt es nicht, daß er gut und billig kauft, sondern er will sich vor Abnahme des Bestellten davon überzeugen, ob die Ware in den Händen der städtischen Angestellten und Arbeiter Aussicht auf lange Lebensdauer hat. Eine derartige Prüfung ist nach Ansicht des vorsichtigen Mister Lenard S. Leavy, wie dieser vorbildliche Einkäufer heißt, besonders bei Anschaffung von Geschirr unbedingt erforderlich. Was hilft das schönste chinesische Porzellan, wenn es keinen Stoß vertragen kann! Also hat der umsichtige Mister Leavy eine sinnreiche Maschine konstruiert, die mittels einer zehnteiligen kreisausschnittartigen Skala und einer gewichtigen Kugel an einer Schnur die Festigkeit alles städtischen Geschirrs prüft. Feines Porzellan muß einen Stoß bis Stärke 3 der Skala aushalten können, gewöhnliches Gebrauchsgeschirr ist aber erst dann geeignet, den städtischen Kellnern und Aufwäschern anvertraut zu werden, wenn es einen Schlag in Stärke 10 verträgt. Die Lieferanten der Stadt sind mit dieser ungewöhnlichen Art der Prüfung ihrer zerbrechlichen Ware nicht ganz einverstanden, weil sie der Ansicht sind, daß die Güte des Porzellans mit der Zerbrechlichkeit steigt und nicht umgekehrt. Die größte Verstimmung herrscht aber in den Kreisen jener Hausfrauen, die seit Jahren gewöhnt sind, die Widerstandsfähigkeit ihres Geschirrs an den Köpfen ihrer Gatten zu erproben: „Wozu so viel Umstände? Wir hätten diese Prüfung auch ohne Apparat bewerkstelligen können."

Ein Prozeß.

Von Richard Hagen.

Herr Keinz wußte nicht, wie ihm geschehen war. Ganz entschieden hatte er dem Kolportagereisenden erklärt, daß er kein Interesse an dem Buch habe und vor allem kein Geld. Er sträubte sich mit allen Vieren, aber der Reisende, der dies offenbar aus der Praxis schon kannte, warf seine Flinte so schnell nicht ins Korn und setzte unverdrossen seine Angriffe auf die „schwindsüchtige" Geldbörse des Herrn Keinz fort. So kam's, daß er nach Dreiviertelstunden den Bestellschein unterschrieb und so die „eindeutige Willenserklärung" abgegeben hatte, das Buch abzunehmen.

Eine Viertelstunde später griff er sich an den Kopf. Er wußte nicht, wie ihm war, was mit ihm vorgegangen. Kurz: er war ein Opfer des Kolportagemannes geworden. Es war vergebens, sich nachträglich den Kopf darüber zu zerbrechen.

Nun stellte sich aber heraus, daß das Buch überall so zu haben war, wie es der Reisende angeboten hatte, trotzdem dieser von einem „günstigen Gelegenheitskauf" gesprochen. Und auch von der bevorstehenden enormen Teuerung, vor der der Mann warnend seine Stimme erhoben, war allerorts nichts bekannt.

Deshalb entschloß sich Herr Keinz, Klage zu führen. „Vorspiegelung falscher Tatsachen" war hier offenkundig.

Die Angelegenheit kam vor das Gemeindegericht.

Herr Keinz saß auf der Bank, die rings um den Saal führte, saß erbost und verärgert über den Reisenden, der ihm diese Suppe eingebrockt hatte. Seit einer Stunde saß er und hörte auf den langweiligen Klatsch, der da zur Verhandlung stand. Hier hatte eine böse Frau einem Nachbar die Scheibe eingeworfen, dort weigerte sich der Hausbesitzer, den rinnenden Dachkandel zu reparieren, oder ein Hotelbesitzer stand unter dem fürchterlichen Verdacht, seinen bissigen Hund ohne Maulkorb herumlaufen gelassen zu haben . .

Es gab jedoch auch heitere Momente, wenn die beiden Parteien in wildem Dialekt gegeneinander fuhren und der Richter sich vergebens bemühte, die Ruhe wieder herzustellen.

In einem solchen Augenblick mußte Herr Keinz unwillkürlich auflachen, wobei er seine Nachbarin stieß, die er bisher gar nicht beachtet hatte. Nun erst betrachtete er die junge Dame näher und war von ihrer Anmut überrascht. Die schien sich hier die Zeit ein wenig zu vertreiben. Bei den Gefühls- und Wutausbrüchen der kämpfenden Parteien lachte sie mit einer solchen Herzlichkeit, daß es Herrn Keinz im innersten Herzen wohl tat. Bald kam er auch mit seiner Nachbarin ins Gespräch, das vornehmlich darin bestand, daß sie über die originellen Gestalten vor der Richterschranke Glossen machten.

Herrn Keinz war es mit einem Male nicht mehr langweilig und er bedauerte es aufrichtig, daß er seine hübsche Nachbarin nicht schon früher entdeckt hatte. Er bedauerte es noch mehr, als der Richter den nächsten Fall aufrief:

„Alfred Keinz gegen Büchervertriebsstelle, hier!"

Herr Keinz erhob sich. Seine hübsche Nachbarin tat desgleichen. Erstaunt sahen sich die beiden an. Sollte am Ende . . ?

Wo war denn eigentlich der Kolportagereisende?

Ach so, er hatte ja gegen die Bücherevertriebsstelle geklagt, deren Angestellter der Reisende war.

Er trat vor den Tisch.

„Herr Keinz?"

Jawohl. Alfred Keinz."

Der Beamte ließ nun suchend seinen Blick durch den Saal schweifen, und fragte dann, indem er ihn schließlich bei der Nachbarin hängen ließ, die aufgestanden war.

„Bücherevertriebsstelle?"

„Hier!" kam es kaum vernehmbar von den Lippen der jungen Dame.

„Bitte, treten Sie näher. Tun Sie Ihren Gefühlen keinen Zwang an. Sie sind die Vertreterin der Bücherevertriebsstelle?"

Die junge Dame errötete und trat näher.

„Ja. Alma Müller."

Nun war kein Zweifel mehr. Das also war die Büchervertriebsstelle. Das war die Gegnerin des Herrn Keinz! Herr Keinz war darob ganz sprachlos und schaute mit rotem Kopf bald auf die Beklagte, bald auf den Richter. Am liebsten hätte er seinen Prozeß auf der Stelle niedergeschlagen. Der Richter hatte sich aber bereits in die Papiere vertieft und brachte die Angelegenheit kurz zur Sprache.

Herr Keinz hatte sich eine zündende Rede studiert und den Entwurf heute morgen noch einmal durchgelesen. Jetzt dachte er nicht mehr daran. Im übrigen benötigte er sie auch nicht. Denn nach zwei Minuten verkündete der Richter:

„Sie haben das Buch zu dem gleichen Preise angeboten erhalten, den es im regulären Buchhandel kostet. Also sind Sie materiell nicht benachteiligt. Etwas anderes wäre es, wenn das Buch im Handel billiger wäre als das angebotene. Was für einen blauen Dunst Sie sich von dem Reisenden haben vormachen lassen, ist Ihre Sache. — Haben Sie noch etwas zu erwidern?"

„Ich verzichte."

Zum Gemeindeschreiber:

„Die Klage ist abgewiesen. Der Kläger hat die Kosten zu tragen."

„Es folgt Fall 18. Herr Maximilian Reinfall als Kläger gegen Herrn Michael Preller, als Beklagten."

Herr Keinz stand draußen und wußte nicht wie. Auch das Fräulein stand draußen und nun vor der Tür und sah ihren Gegner verlegen an.

„Das ist schade!" sagte Keinz endlich, als die gute Laune wieder über die Verstimmung das Uebergewicht erhalten hatte.

Was „schade" sei, wußte er im Augenblick eigentlich selbst nicht zu sagen.

„Im übrigen habe ich mir den Prozeß ganz anders vorgestellt."

Dann brach er in ein Gelächter aus, und die Dame stimmte bereitwillig ein. Sie wußten beide keinen andern Weg, um sich aus der Komik der Situation herauszuhelfen.

Dann wanderten sie belustigt durch die Straßen und setzten ihre heitere Unterhaltung von vorhin wieder fort. Sie lachten über die streitenden Parteien und schienen ganz zu vergessen, daß ihr Zweiminutenprozeß der Komik gleichfalls nicht entbehrte.

Als man schließlich doch wieder auf den Fall zu sprechen kam, meinte die junge Dame mit verbindlicher Miene, daß sie keinesfalls darauf bestünde, daß er, der Kläger, das Buch abnehme — während Herr Keinz nun mit einem Male eigensinnig darauf bestand, daß sie, die Beklagte, ihm das Buch liefere. Das Buch wurde ihm ungemein interessieren und er habe seinen Kauf nicht bereut. Eigentlich habe ihn nur dieser perfidite Reisende mit seiner unwiderstehlichen Beredsamkeit geärgert, diesem habe er ein Schnippchen schlagen wollen — wenn er aber gewußt hätte, daß . . .

An dieser Stelle brach Herr Keinz ab. Mußte er dem perfiditen Reisenden nicht dankbar sein, daß er ihm diese prächtige Bekanntschaft vermittelt hatte?

Bald darauf, als der Kläger, Herr Keinz, seinen Geburtstag feierte, erhielt er das ominöse Buch — aber als Geschenk, versehen mit einer zierlichen Widmung der einstigen Beklagten, und das rührte ihn so, daß er noch am gleichen Tage hinging und ihr einen Antrag machte.

Mit diesem Ausgang des Prozesses hatte natürlich keine der Parteien gerechnet.

Der Mensch soll kein Lama sein.

Es ist nicht nur eine Untugend der Lamas, daß sie spucken. Es gibt auch viele Menschen, sehr viele sogar, die es den Lamas gleichtun. Das ist nicht schön. Darunter leidet sowohl die Aesthetik, als die Gewohnheit. Deshalb wird die Menschheit auf den Bahnhöfen, in den Eisenbahnwagen und wo es sonst am Platze ist, höflich aufgefordert, von dieser unästhetischen und gesundheitsschädlichen Gewohnheit zu lassen. In anderen Ländern begnügt man sich schon seit langem nicht mehr mit höflichen Aufforderungen. Da regnet es einfach Strafmandate. Jetzt ist man auch in Jugoslavien dazu übergegangen, die Unsitte zu bestrafen. Sie muß sehr verbreitet gewesen sein, denn sonst wäre die Erregung einer großen Anzahl Belgrader Blätter, die sich zum Sprachrohr der öffentlichen Meinung machen und die von einem unverantwortlichen behördlichen Eingriff in altererbte Bürgerrechte sprechen, nicht recht verständlich.

Eine Verordnung des Belgrader Gemeinderats bestimmt, daß ein jeder, der auf der Straße ausspuckt, mit einer Geldbuße von 150 Dinar, also etwas mehr als 10 Mark, belegt wird. Das ist eine ganze Masse Geld und für jemand, der gewohnt ist, am Tage ausgiebig von seiner üblen Manier Gebrauch zu machen, summt sich das hübsch zusammen. Die Entrüstung der Belgrader Bürger hat also wenigstens materiell eine gewisse Berechtigung. Jeder Polizist, der einen Sünder besagter Art in flagranti ertappt, ist befugt, sofort die Buße einzustehen, worüber dann — Ordnung muß sein, auch in Belgrad — eine Quittung ausgestellt wird. Immerhin, 150 Dinar sind 150 Dinar und so hütet sich jeder, der den Drang in sich verspürt, die Verordnung zu übertreten, dem Drange zu folgen. Erst, nachdem man sich vorsichtig nach allen Seiten umgeblickt hat, ob ein Polizist in der Nähe ist, entschließt man sich zu energischer Tat und freut sich, wenn sie gelungen, diebisch, daß man auf so leichte Weise 150 Dinar gespart hat.

Aber die Freude dauert nicht lange. Denn plötzlich sieht man sich einer oftmals recht netten und jungen Dame gegenüber, die mit lächelnder Miene spricht: „Verzeihung, mein Herr, aber Sie haben sich soeben gegen die Verordnung des Gemeinderats vergangen, die . . . usw." Und dann zieht sie ein Büchelchen hervor mit Quittungen, lauter Quittungen über 150 Dinar. Die Stadt hat nämlich zur Wahrnehmung der Interessen ihrer neuen Verordnung eine große Anzahl von Zivilkontrolleuren angestellt, darunter zahlreiche weibliche, weil man in diesen weniger Kontrollbeamte vermutet und vielleicht auch, weil ein Sünder lieber bei einer hübschen Frau Buße tut, als bei einem brummigen Mann. Auch macht es schließlich mehr Eindruck, wenn man gerade von einer Frau auf eine häßliche Angewohnheit aufmerksam gemacht wird. Die Spekulation des Belgrader Gemeinderats auf den so oft gerühmten veredelnden Einfluß der Frau ist vielleicht nicht umsonst.

Auch wird man einer Frau gegenüber sich niemals Dinge erlauben, die man bei einem Mann ohne besonderes Bedenken riskiert. Daß der Beruf eines Kontrolleurs auch seine Schattenseiten hat, geht aus der Eintragung eines männlichen Beamten in sein Rapportbuch hervor. Es heißt da: „In meinem Revier knackten im Laufe des Nachmittags 11 Personen. Neun auf den Boden, zwei auf mich."

Der Aufbau

Beilage zum Herner Anzeiger

Vom Wesen des modernen Strafvollzuges.

Beamtenberufe des freien Lebens in Gefangenenanstalten. — Bessere Ausbildung der Vollzugsbeamten.

Von Präsident des Strafvollzugsamts Schulze in Naumburg.

Bei den Bestrebungen um eine Reform der Justiz ist in der letzten Zeit der Strafvollzug in den Vordergrund des Interesses gerückt und seine erzieherische, sozialpolitische und kulturelle Bedeutung mehr als je zuvor erkannt worden. Aus diesem Grunde dürfte der nachfolgende Aufsatz das besondere Interesse der Oeffentlichkeit erwecken.

In dem uns immer wieder fesselnden und erschütternden forensischen Drama von Menschenschuld und Sühne wechselt in den einzelnen Akten der Kreis der Personen, die sich um die Hauptperson, den Täter, gruppieren. Im ersten Akt sind es die Beamten von Polizei und Staatsanwaltschaft, die den Täter und den näheren Sachverhalt ermitteln; im zweiten die Beamten des Gerichts, welche die gerechte Sühne finden, und endlich im dritten — dem Schlußakt — die Beamten des Strafvollzugs, die am Schuldigen die vom Richter bestimmte Sühne vollziehen. Während aber die Beamten von Polizei, Staatsanwaltschaft und Gericht in der Oeffentlichkeit die ihrer Tätigkeit entsprechende Beachtung und Anerkennung finden, müssen die Strafanstaltsbeamten — wie man mit einem gemeinsamen Namen die im Strafvollzuge Tätigen benennt — hierum noch kämpfen. Dabei mögen atavistische Vorteile gegen Henker und Folterknechte, gegen den ewig trunkenen, Bakschisch heischenden Gefangenenwärter eine gewisse Rolle spielen. In der Hauptsache beruht aber die mangelnde Beachtung darauf, daß die breite Oeffentlichkeit keine Ahnung hat von dem Wesen des heutigen Strafvollzuges und von den Anforderungen, die er an die Beamten stellt.

Für die meisten ist das, was sich hinter den hohen Mauern abspielt, ein Buch mit sieben Siegeln. Nur wenige wissen, daß Dienst im Strafvollzuge heute gleichbedeutend ist mit

Menschenbehandlungskunst schwierigster Art.

Lenaus Ausspruch: „Kinder sind Rätsel von Gott und schwerer als alle zu lösen" ist nur bedingt richtig. Schwieriger ist jedenfalls die Zurückführung gestrauchelter Menschen auf die rechte Bahn, und das ist heute Zweck und Ziel der Bemühung der Strafanstaltsbeamten. Dazu gehört aber einmal ein großes Maß von Kenntnissen, insbesondere auf dem Gebiete der so vielfältigen Kriminalwissenschaft und der Pädagogik, dann aber auch eine solche Fülle guter Eigenschaften, wie sie so leicht kein anderer Beruf verlangt. Tiefes Verständnis für alle Feinheiten, alle Irrungen und Wirrungen der unergründlichen Menschenseele, Ernst und Festigkeit muß sich bei dem Strafanstaltsbeamten mit Güte und Milde paaren. Seine Geduld und Langmut darf keine Grenzen kennen. An niemand und nichts darf er verzweifeln, wiewohl er tagaus, tagein eine sich nimmer erschöpfende Schar Rückfälliger durch die Anstaltstore einziehen sieht. Und er muß auch dann noch Liebe üben, wenn seine Mühen von seinen Schützlingen — wie es so oft geschieht — mit Undank und Haß gelohnt werden. Die Welt weiß nichts von dem stillen Heldentum, das täglich und stündlich von den Beamten geübt wird, deren Beruf es ist, in engster Berührung mit der Verbrecherwelt ihr Leben zuzubringen. Das Wort Elisabeths zum sterbenden Götz von Berlingen „Die Welt ist ein Gefängnis" bleibt auch in der Umstellung richtig „Das Gefängnis ist eine Welt". Für den Strafanstaltsbeamten ist es sogar „seine" Welt.

Im Mikrokosmos einer Gefangenenanstalt — das ist in Preußen die gemeinsame Bezeichnung der verschiedenen Arten von Strafhäusern — finden wir eine Reihe von Beamtenberufen des freien Lebens wieder. So gibt es z. B. Anstaltsgeistliche, -ärzte, -lehrer, auch -ingenieure. Sie kommen allerdings nicht überall und im Hauptberuf nur in den größeren Anstalten vor. Dagegen muß in jeder Anstalt ein Vorsteher, ein Inspektor und ein Aufsichtsbeamter vorhanden sein. In kleinen Anstalten, wo nur selten Gefangene einsitzen, versehen Gerichtsbeamte die Funktionen der letztgenannten drei Arten von Beamten im Nebenamt. Es ist dies heute noch eine nicht zu umgehende Notwendigkeit. Sie findet hoffentlich in nicht allzu ferner Zukunft ihre Erledigung dadurch, daß

die kleinen Gefängnisse ihre Pforten für immer schließen.

Da kurze Freiheitsstrafen nur noch selten vollstreckt werden, wird den kleinen Anstalten der Lebensraum immer mehr verschränkt. Das ist nur zu begrüßen. Viele von ihnen sind rückständig.

Daß man so lange Zeit keinen Anstand genommen hat, die wichtigen Funktionen von Vorsteher, Inspektor und Aufsichtsbeamten im Nebenamt von Personen ausüben zu lassen, die hierfür keine Vorbildung mitbrachten, ist kennzeichnend für die frühere Auffassung von der Bedeutung des Strafvollzugs.

Ebenso wie es hierfür — nebenbei bemerkt — charakteristisch ist, daß man alte Schlösser, ehemalige Festungsgebäude und ähnliche Bauten, die man anderweit nicht verwenden konnte, gerade für gut oder schlecht genug hielt, um eingesperrten Menschen jahre- und jahrzehntelang als Aufenthalt zu dienen.

Bedauerlicherweise läßt auch heute noch die Vor- und Ausbildung der Strafanstaltsbeamten noch manches zu wünschen übrig. Gerade diese Frage ist aber schon deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil es eine in sich geschlossene Laufbahn für das Gefängniswesen nicht gibt. So befinden sich z. B. unter den Anstaltsleitern Juristen, Geistliche, Aerzte, frühere Offiziere und ehemalige Inspektionsbeamte. Daneben erheischen die vielen, zum Teil grundstürzenden Aenderungen, die die letzten Jahre dem Strafvollzuge gebracht haben, unbedingt eine Fortbildung aller — schon im Dienst befindlicher — Strafanstaltsbeamten, denen es unmöglich ist, neben ihrem anstrengenden Dienst das viele Neue ohne nähere Anleitung sich anzueignen.

Alle Beteiligten sind sich daher einig, daß auf dem Gebiet der Aus- und Fortbildung etwas Durchgreifendes geschehen muß und zwar in allernächster Zeit.

Beide Bildungsarten müssen vereinheitlicht und ganz systematisch betrieben werden. Die überwiegende Mehrzahl der Strafanstaltsbeamten erhofft dies von der

Einrichtung einer einzigen — zentralen — Ausbildungsanstalt

in Preußen. Sie würde jedenfalls Einheitlichkeit und Systematik am besten gewährleisten und wohl auch die geringsten Kosten verursachen.

Ueber die Notwendigkeit einer besseren Ausbildung der Gefängnisbeamten ist viel geredet — auch im Preußenparlament — und viel geschrieben. Der Worte sind genug gewechselt. Nun laßt uns endlich Taten sehen.

Struktur und Entwicklungstendenzen im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe.

Dr. E. Niewöhner,
Syndikus der Vereinigten Kaufmannschaft Buer u. Horst.

Das Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe zählt nach der Zählung von 1925 rund 360 000 Betriebe mit insgesamt 723 000 beschäftigten Personen, worunter sich 439 000 weibliche befinden. Im Gegensatz zu vielen anderen Gewerbezweigen wird das Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe noch im starken Maße von den Klein- und Mittelbetrieben, d. h. von den Betrieben von 1 bis 5 bezw. 6 bis 50 beschäftigten Personen beherrscht, wie sich aus folgender Statistik ergibt:

Kleinbetriebe (mit bis 5 Personen) 240 411 mit 461 197 Beschäftigten,

Mittelbetriebe (mit 6 bis 50 Personen) 18 140 mit 208 212 Beschäftigten,

Großbetriebe (mit 51 und mehr Personen) 566 mit 58 617 Beschäftigten.

Nun ist zu beachten, daß der Begriff „Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe" die verschiedensten Betriebsformen umfaßt. Eine Zergliederung dieses Sammelbegriffs ergibt interessante Aufschlüsse über die Betriebsgrößenformen in den einzelnen Zweigen des Gast- und Schankwirtschaftsgewerbes. Es entfielen auf:

Gasthöfe (Hotels) 42 742 Betriebe mit 199 755 Beschäftigten (im Durchschnitt 5 Beschäftigte),

Pensionen und Heime 42 916 Betriebe mit 78 365 Beschäftigten (im Durchschnitt 2 Beschäftigte),

Kaffeehäuser 3713 Betriebe mit 26 037 Beschäftigten (im Durchschnitt 7 Beschäftigte),

Kabarett- und Varieteebetriebe mit Ausschank alkoholischer Getränke 271 Betriebe mit 5839 Beschäftigten (im Durchschnitt 22 Beschäftigte),

Schank- und Speisewirtschaften mit Ausschank alkoholischer Getränke 163 856 Betriebe mit 402 579 Beschäftigten (im Durchschnitt 3 Beschäftigte),

Mittagstische und alkoholfreie Wirtschaften 5620 Betriebe mit 11 453 Beschäftigten (im Durchschnitt 2 Beschäftigte).

Den ausgesprochenen Kleinbetrieb finden wir in den Schank- und Speisewirtschaften mit Ausschank alkoholischer Getränke, während mit den größeren Betrieb bei den Hotels, Kaffeehäusern und Kabarett- und Varieteebetrieben mit Ausschank alkoholischer Getränke finden.

Für die Beurteilung der Entwicklung im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe ist es interessant, daß von 1907

sowohl die Zahl der Betriebe als auch die Zahl der Personen zurückgegangen

ist und zwar waren vorhanden:

1907: 374 195 Betriebe mit 803 603 Personen,
1925: 269 118 Betriebe mit 723 028 Personen.

Wenn man bedenkt, daß im Jahre 1895 278 686 Betriebe im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe bestanden, die 570 9.. Personen beschäftigten, so muß es auffallen, daß das Gastwirtschaftsgewerbe seine Aufwärtsentwicklung nicht mehr fortgesetzt hat, sondern seit 1907 starke Rückschläge erlitten hat. Die Ursache dürfte in den verschlechterten Wirtschaftsverhältnissen zu suchen sein. Dieses Argument ist unbedingt bei dem Kampfe um die berechtigten Forderungen des Gast- und Schankwirtschaftsgewerbes zu gebrauchen.

Allerdings ist zu bemerken, daß sich dieser Rückschlag nicht auf alle Betriebsformen des Gast- und Schankwirtschaftsgewerbes erstreckt, wie folgende Aufstellung ergibt:

587 910 Kleinbetriebe mit 1 bis 5 Personen,
194 354 Mittelbetriebe mit 6 bis 50 Personen,
21 339 Großbetriebe mit 51 und mehr Personen,
803 603 Gewerbebetriebe überhaupt.

Vergleichen wir diese Tabelle mit der oben angegebenen des Jahres 1925, so fällt auf, daß die Zahl der Beschäftigten in den Großbetrieben um rund 200 Prozent gestiegen ist, nämlich von 21 339 im Jahre 1907 auf 58 670 im Jahre 1925, während sowohl die Zahl der Beschäftigten in den Mittelbetrieben als auch in den Kleinbetrieben einen Rückgang erfahren hat. Am stärksten betroffen sind die Kleinbetriebe, da die Zahl der beschäftigten Personen von 587 910 im Jahre 1907 auf 461 197 im Jahre 1925 zurückgegangen ist, während die Zahl der in den Mittelbetrieben beschäftigten Personen um ca. 9000 zurückgegangen ist.

Der Rückgang des Kleinbetriebes im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe ist gegenüber 1907 nicht so stark, als das er zu einem übergroßen Pessimismus Anlaß geben könnte. Es wird allerdings notwendig sein, daß unsere kleineren Betriebe sich insofern umstellen müssen, als sie den Fragen der Buchführung und der Umsatz- und Betriebskontrolle erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Es genügt auf die Dauer für den erfolgreichen Betrieb einer Wirtschaft nicht nur eine gute Warenkenntnis, sondern es müssen auch gründliche kaufmännische Kenntnisse vorhanden sein. Im übrigen aber hat der Kleinbetrieb insofern gegenüber den Mittel- und Großbetrieben eine besondere Gewinnchance als gerade im Kleinbetrieb die unmittelbare Fühlungnahme des Gewerbetreibenden mit der Kundschaft in viel stärkerem Maße möglich ist, als dieses in den leicht unpersönlichen Großbetrieben der Fall ist.

Der ungesunde Drang zur Hochschule.

Unser falsches und überlebtes Bildungsmonopol, das alle „sozial besseren" Berufe durch die sogenannten höheren Schulen schickt, läßt jeden, der es nur irgendwie ermöglichen kann, das Abiturientenexamen machen. Statt daß man den praktisch Begabten die Möglichkeit gibt, aus dem praktischen Berufe in die höchsten technischen Stellen aufzusteigen, versperrt man ihnen den Weg, den man akademisch vorgebildeten, praktisch Unbegabten weit öffnet. Statt, daß Tüchtigkeit, Intelligenz und spätere Verwendungsmöglichkeit von vornherein auch eine Auslese für die Berufe, die eine wissenschaftliche Vorbereitung voraussetzen, herbeiführen, ist für den Besuch der höheren Schule in den allermeisten Fällen auch heute noch allein der Geldbeutel des Vaters ausschlaggebend. Das führt zu einer ungerechtigten Zurücksetzung der wirklich Berufenen, zu einer Vermittelmäßigung der effektiven Leistung, zur Schaffung eines geistigen Proletariats, auf Fälle also zu einer Vergrößerung der Atmosphäre Unzufriedenheit, die alles andere denn staatserhaltend genannt werden kann.

Der Andrang zu den Schulen nimmt nachgerade bängstigende Formen an.

Nach der „Deutschen Hochschulstatistik" hat gegenüber dem Sommer 1927 die Zahl der studierenden an den deutschen Universitäten um 11 zugenommen. Sie ist von 72 265 auf 83 322 angewa... Wie ungesund dieses Wachstum ist, zeigt auch die bekannte Tatsache, daß nur ein verschwindend geringer Bruchteil der Studierenden aus Arbeiterschaft stammt. Der Hauptteil Studierenden stammt aus dem sogenannten besseren ...stand, insbesondere aus der Gruppe des Beamten. Eine baldige grundlegende Aenderung unseres gesamten Bildungswesens ist eine schreiende Notwendigkeit. Hand in Hand damit gehen muß eine richtigere Wertung der Verbindung von Berufs- und Allgemeinwissen.

Interessant dürfte in diesem Zusammenhang auch die Feststellung sein, daß die Zahl der Studierenden der evangelischen Theologie, die zum größeren Teile aus den Kreisen des höheren Beamtentums stammen, stark angewachsen ist, während die katholischen Theologiestudierenden, die vor allem aus den unteren Volksschichten kommen, nur unmerklich angewachsen sind (104,9 v. H. des Stands von 1911). Während die Gesamtbevölkerung 63,1 v. H. Katholiken aufweist, Evangelische und 32,35 v. H. Katholiken aufweist, betrug die Zahl der evangelischen Studierenden 64,12 v. H., der katholischen Studierenden 28,8 v. H. Bei den Juden betrug der Anteil 0,90 v. H. der Gesamtbevölkerung zu 4,36 der Studentenschaft.

Der rechte Weg.

Jedes bewußte Wo... und jede Handlung formt sich aus einer bestimmten ...steshaltung, die nicht von heute auf morgen wurde, er Generationen gearbeitet haben und die selbst der ...llos Gewordene nicht verleugnen kann. Das Erbe unserer Väter ist von einer zwingenden Kraft, ... sich darüber hinwegsetzen zu können oder zu müssen bi..., wird sich selber wesensfremd, unruhig und von ...ßer Heftigkeit gegen das, was aus der vergangenbedingten überkommenen Wesensart immer wieder roben drängt, mit dem man äußerlich gebrochen, von ... man aber innerlich nicht loskommen vermag. Der Trünnige verrät in seinem geradezu sinnlosen Vernichtungstaumel sich selber. Fanatismus ist mühsam unterdes Heimweh, seelischer Unausgeglichenheit und Unsich..., aber kein Zeichen fester Verbundenheit. „Kreuziget ihn" („Rottet sie aus, die Nichtswürdige") tobte Volk, der sein Leben lang die christliche Kirche mit heißem Lohn und Spott verfolgte, und auf seinem Sterbette jammerte er in weinender Hilflosigkeit nach ...terlichem Beistand. Der wesentliche Mensch...essen Weltanschauung auf einer wesenskonformen Ueberzeugung sich gründet, ist vielleicht ein Eiferer, aber niemals ein Fanatiker. Er hat Verständnis und Acht... auch vor der andersgearteten fremden Ueberzeugung, weil er seiner eigenen unbedingt sicher ist.

Die ganze Erde atmet... den Odem des Schöpfers. Alles, was da lebt und ..., was kommt und vergeht aus der Vergangenheit ...e Zukunft, verkündet die bleibende Gegenwart des ...lichen Seins, von dem die Krone der Schöpfung, der ...ensch, ausgeht und zu dem er wieder zurückkehrt. In ...em Ursprung und in seinem Wesen ist daher der Mens...e der Mensch gottesgläubig. Aber der Mißbrauch ... ihm von Gott geschenkten Anlagen und Gaben verwandelte die selbstverständliche Anerkenntnis in das trotzig Auflehnen: „Non serviam" („Ich will dir nicht dienen" Nicht von einem Tag zum andern ging der Abfall ... der Gottesgläubigkeit zum Atheismus vor sich. Von ...n bis Babylon ist ein langer Weg. Bis die Auflösung bewußte Ablehnung wurde, folgten sich viele Gelechter, in denen allmählich das lebendige Bewußtsein der Gotteskindschaft erlosch. Aber ausmerzen ... es sich nicht. Immer wieder drängte das Ursprüngliche und Wesenseigentümliche nach oben. Ueber aller Lichttrübung liegt es wie ein zarter Hauch, pocht in selten Feierstunden an die Seelen der in der Finsternis ...herirrenden, weckt verhaltene Sehnsucht nach dem ...rlorenen Geborgensein im Seinsallenden, das man nie fassen und begreifen kann, nach einem inneren Friede der nicht wirksam werden kann, weil man an seine ...staltende Kraft nicht mehr glaubt. Die Abkehr vom ...ttesglauben zerstörte die natürliche Ordnung der Dinge, wandelte den einander dienenden Brudersinn in zerstörenden Eigennutz, riß die Menschen auseinander in Unterdrücker und Unterdrückte, kürte den schrankenlosen Individualismus zum Götzen und setzte ihn an die Stelle der gottgewollten Gemeinschaft. Die läßt sich nicht wieder zusammenflicken durch Revolutionen und Normen, die das Wesentliche geflissentlich beiseite lassen sondern einzig und allein durch rückhaltlose Anerkenntnis einer letzten Verpflichtung und Verantwortung im Jenseits.

Das ist der grundlegende Irrtum der Sozialdemokratie, daß sie ausging, den Teufel durch Beelzebub auszutreiben, und den Materialismus des Individuums durch den gleichen Materialismus der Masse bannen wollte. Indem sie das Wesentliche als „neutral", als belanglos, ja als klassenschädigende Sentimentalität ablat, offenbarte sie ihre atheistische Geisteshaltung, die sie nicht bis zur Wurzel des Uebels vordringen ließ. So mußte ihrem Wirken für die Arbeiterschaft trotz ehrlichsten Strebens der Erfolg versagt bleiben, und es bedarf gar keiner Frage, daß die Gleichberechtigung und Gleichwertung der Arbeiterschaft in der Gemeinschaft sicherer und zwingender durchgesetzt worden wäre, wenn auch sie sie begeleitet hätte aus dem unveräußerlichen Menschenrechte, das auf den Fundamenten der Gotteserkenntnis und Anerkenntnis ruht. Daß sie das nicht tat, sondern in der Proklamierung des die Kluft noch vergrößernden Klassenkampfes die Massen vollends von Gott wegzog, ist und bleibt ihr Verhängnis und das Verhängnis derer, die sich ihrer Führung anvertrauten. Es mag sein, daß sie nach Menschenaltern den rechten Weg finden werden. Die Wahrheit wird sich einmal durchsetzen. Aber diese Entwicklung können wir nicht dadurch verkürzen, daß wir als christliche Menschen zu ihrem Irrtum heruntersteigen, dadurch, daß wir in ihren Reihen zu reformieren versuchen. Den Sozialismus in seiner heutigen Form prägte der bewußte Verzicht auf die Kraft der Religion. Der Geist der Gottesfremdung formte den sozialistischen Menschen, und die Masse geht nach dem Gesetze der Schwerkraft den in Generationen selbstverankerten vorgezeichneten Weg. Und wenn vereinzelte christliche Idealisten, die sich als christliche Sozialisten bezeichnen, den Weg in die rechte Richtung zwingen wollen, so werden sie erdrückt von der Schwerkraft der sozialistisch orientierten Masse, in der sie untergehen. Der Beharrungszustand läßt sich durch noch so starkes ungestümes Wollen nicht beseitigen. Das macht in unendlicher Ruhe die Zeit.

Eines nur können und müssen wir tun. Wir müssen unbeirrbar und in konsequenter Anwendung unserer Grundsätze den von uns als richtig erkannten Weg gehen. Da wir wenige sind, darf uns in keiner Etappe des Vorschreitens beirren. Der Weg zur Höhe ist immer nur von wenigen gebnet worden. Das gute Beispiel und die werbende Tat werden die Front der anderen schwächen. Sie allein, Nicht das Ungestüm von wirren Brauseköpfen. Das Recht und die Wahrheit ist auf unserer Seite. Zu ihnen sollen sich die sozialistisch gebundenen Arbeiter in langsamer Orientierung zurückfinden. Nicht von heute auf morgen geht die Entwicklung. Das bedarf es langer Jahrzehnte. Das Ziel wird erreicht, wenn die christlichen Gewerkschaften und die christlich-sozialen Vereine sich in jedem Augenblick ihrer bedeutsamen Mission bewußt bleiben, unbeeinflußt von der Massensuggestion und der Ungeduld der Leute in den eigenen Reihen, denen die Entwicklung nicht schnell genug geht.

Soziale Praxis.

Wer bestimmt den Zeitpunkt des tariflichen Urlaubs?

Der Urlaubsanspruch ...es Arbeitnehmers ist tarifvertraglich geregelt, nicht aber der Zeitpunkt. Nun ist die Urlaubsgewährung eine festliegende Leistung des Arbeitgebers, deren Termin er zwar festzulegen hat, aber nicht willkürlich, sondern nach den Grundsätzen der Billigkeit. Hier ist der § 315 des B.G.B. maßgebend, der sagt: „Soll die Leistung durch einen der Vertragschließenden bestimmt werden, so ist im Zweifel anzunehmen, daß die Bestimmung nach billigem Ermessen zu treffen ist. Die Bestimmung erfolgt durch Erklärung gegenüber dem anderen Teile. Soll die Bestimmung nach billigem Ermessen erfolgen, so ist die getroffene Bestimmung für den anderen Teil nur verbindlich, wenn sie der Billigkeit entspricht. Entspricht sie nicht der Billigkeit, so wird die Bestimmung durch Urteil getroffen; das gleiche gilt, wenn die Bestimmung verzögert wird." Das heißt also in unserem Falle: Wenn Arbeitgeber und Arbeitnehmer sich nicht einigen können, so entscheidet das Urteil des Arbeitsgerichtes. Dabei ist es selbstverständlich, daß der, sei es durch Vereinbarung oder Urteil, festgelegte Urlaubstermin ohne Einwilligung des Arbeitnehmers nicht wieder rückgängig gemacht werden kann.

Zahl und Umfang der Tarifverträge

In einem Sonderheft des Reichsarbeitsblattes werden die statistischen Ergebnisse der Erhebung über Arbeitstarifverträge bis 31. Dezember ...926 veröffentlicht. Danach bestanden in den letzten Vorkriegsjahren rund 11 000 Tarifverträge für etwa ...50 000 Betriebe und 1,5 Millionen Beschäftigte. Erfaßt wurden also noch nicht ganz 10 Prozent der Arbeiter. 1919 bestanden Tarifverträge in 272 251 Betrieben mit 5 986 475 Beschäftigten, 1922 in 890 237 Betrieben mit 11 261 106 Beschäftigten, am 1. Januar 1927 in 807 300 Betrieben mit 10 970 120 Beschäftigten. In der letzteren Zahl macht sich die wirtschaftliche Depression und die Zusammenlegung der Werke bemerkbar. Wenn die Zahl der Tarife von 11 000 in den Vorkriegsjahren auf ...490 am 1. Januar 1927 zurückging, so ist das auf die Ablösung der örtlichen Tarife durch Reichs- und Bezirkstarife zurückzuführen. Die Zahl der von Tarifen erfaßten Betriebe betrug gegenüber der Vorkriegszeit mehr als das Fünffache, und die Zahl der unter die Tarife fallenden Arbeiter mehr als das Siebenfache. 69 Prozent der Beschäftigten fielen unter einen Tarifvertrag, und zwar 9,32 Millionen oder 64,7 Prozent aller Arbeiter und 1,5 Millionen oder 47,1 Prozent aller Angestellten. 0,8 Prozent waren Firmentarife, 14,6 Prozent Ortstarife, 75,5 Prozent Bezirkstarife, 9,1 Prozent Reichstarife, 8 Prozent wurden in freier Vereinbarung, 14 Prozent auf Grund eines Schiedsspruches und 3,6 Prozent nach Streiks und Aussperrungen abgeschlossen.

Die Benutzung des deutschen Bodens.

Nach den vom Statistischen Reichsamt veröffentlichten Ergebnissen der neuen Erhebung über die Bodenbenutzung sind von der deutschen Reichsfläche 62,77 Prozent (29,41 Millionen Hektar) landwirtschaftlich benutzt. Weitere 27,18 Prozent der Gesamtfläche (12,74 Millionen Hektar) werden von Forsten und Holzungen bedeckt. Die übrige Fläche von 10 Prozent mit 4,70 Millionen Hektar verteilt sich auf Haus- und Hofräume, unkultivierte Moorflächen, Oed- und Unland, auf Wege und Straßenbauten einschließlich der Eisenbahnen, öffentlichen Anlagen wie Parks, Sport- und Spielplätze, Friedhöfe und die Wasserflächen wie Seen und Flußläufe. Die Haus- und Hofräume in Stadt und Land umfassen zusammen eine Fläche von 617 000 Hektar oder 1,32 Prozent des ganzen Reichsgebietes. Gegenüber der Erhebung im Jahre 1913 weist der Umfang der landwirtschaftlichen Nutzfläche für das Reichsgebiet im ganzen eine Verringerung um 319 000 Hektar oder 1 v. H. auf, die sich aus der inzwischen eingetretenen weiteren Ausdehnung des baulich benutzten Landes erklärt, zum Teil auch auf Neuvermessungen zurückzuführen ist. In der Benutzung des Ackerlandes ist eine Verringerung um rund 805 000 Hektar oder 3,75 Prozent festzustellen und zwar zugunsten der Wiesenkulturen. Bis zu einem gewissen Grade ist die Verringerung des Ackerlandes auch eine Folge der Vergrößerung der Stadtgebiete, die viel Ackerland beanspruchte.

Sozialpolitische Woche katholischer Industriejugend.

In steigendem Maße bemüht sich der Katholische Jungmännerverband, in seiner ganzen Breite der Industriejugend und ihrer vielgestaltigen Lebenswelt gerecht zu werden. Dauernd finden in den ...lichen Abend- und Wochenend-Kurse über Industriefragen statt.

Um den Jungführern der Industriejugend tieferen Einblick in die Zusammenhänge ... Volk und Staat, ihre soziale, politische, wirtschaftliche ... kulturelle Struktur zu geben, um in ihnen neue Kräfte zu wecken, findet in der Woche vom 6. bis 13. Januar 1929 im Hochschulheim des Verbandes zu Altenberg eine Werkwoche statt. Sie steht unter dem Gesamtthema: „Die Industriejugend ... Volk und Staat".

Führende Leute aus dem katholischen Volk und der katholischen Jugend, wie die Abgeordneten Josef Joos, B. Letterhaus, Dr. Krone, Generalsekretär Clemens, M. Muckermann, Generalpräses Wolker, Georg Wagner, David Gathen, werden die Werkwoche gestalten helfen. Es ist zu hoffen, daß von ihr viel neue Kraft in die gesamte katholische Industriejugend einströmen wird.